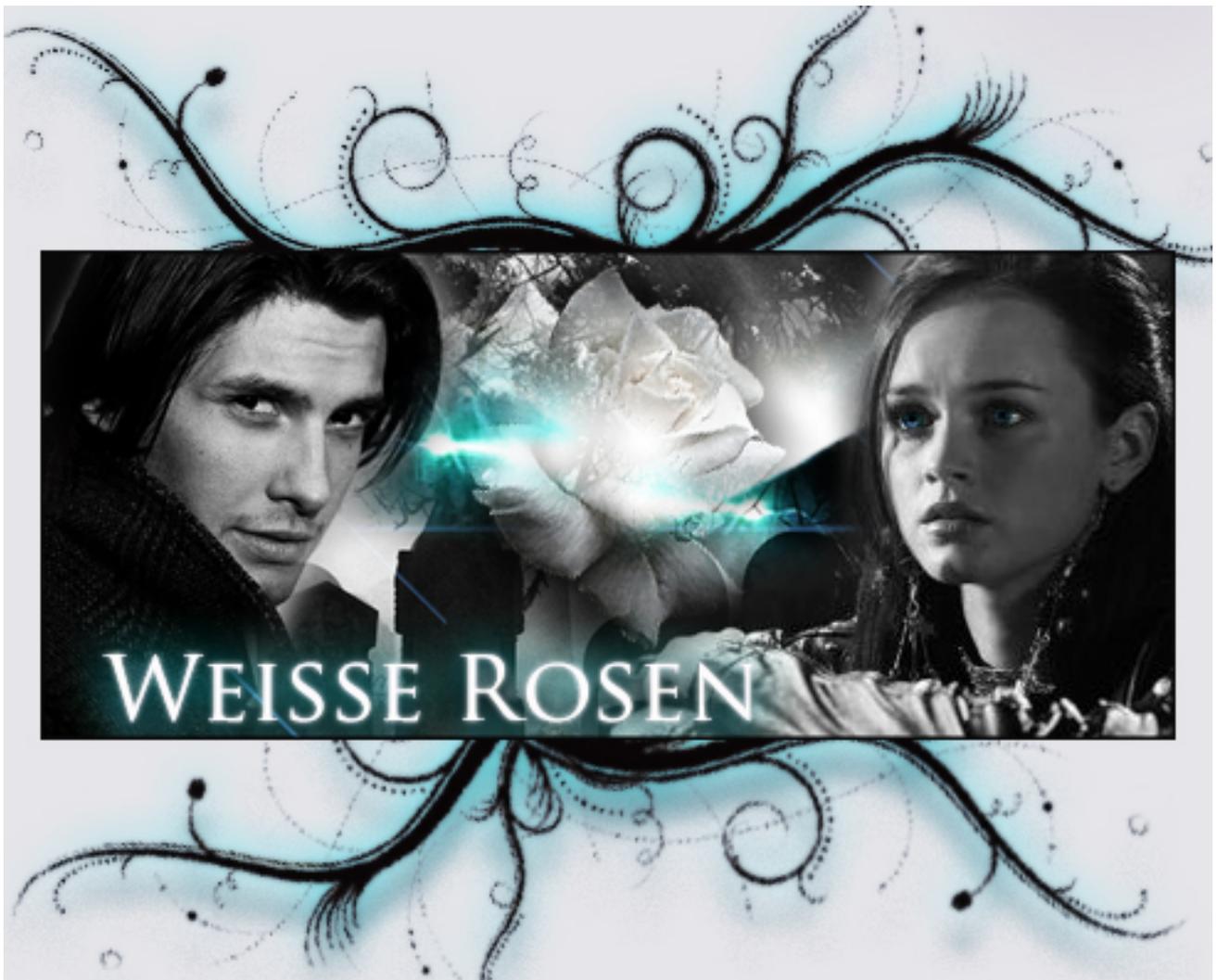


kleio

# Weisse Rosen



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

Sommer 1977. Sirius Black und Leanne Jackson machen ihren Schulabschluss. Zusammen mit ihren Freunden treten sie dem Orden des Phoenix bei. Nun heisst es nicht nur den Kampf gegen das Böse anzutreten, sondern auch die eigenen Gefühle in den Griff zu bekommen. Zudem muss jedes Ordensmitglied grosse Opfer bringen und Verluste einstecken, was es schwierig macht, anderen zu vertrauen. Vertrauen ist jedoch das einzige, was die Mitglieder zusammenhält.

Sirius und Leanne müssen am eigenen Leib erfahren, was passiert, wenn man das Vertrauen in den anderen verliert und was es bedeutet, wenn man Fehler begeht, die man nicht mehr rückgängig machen kann.

Manchen im Orden stellt sich die Frage, ob der Kampf gegen Voldemort wirklich die Verluste wert ist, die sie erleiden.

Wieder andere fühlen sich zwischen der Zauber- und Muggelwelt hin- und hergerissen oder erliegen den Versuchungen von Sex, Partys und Drogen.

Als Peter den Orden schlussendlich an Voldemort verrät und so das Todesurteil für Lily und James fällt, ändert sich das Leben aller schlagartig.

## Vorwort

Ich widme diese FF meiner grossen Schwester Erato

# Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Der Orden des Phoenix
3. Angst vor Veränderungen
4. Abschied von Hogwarts
5. Tagträume
6. Trauer und Angst
7. Das böse Wort: Verantwortung
8. Die Beerdigung der Hornbys
9. Erste Ordenssitzung
10. Brief vom St.Mungo
11. Abschied von Remus
12. Begegnung in der Winkelgasse
13. Gefühlschaos
14. Unverhofftes Familientreffen
15. Katerstimmung im LoveRoom
16. Halt mich fest!
17. Das Glück im Unglück - Teil 1

# Prolog

## *Prolog*

Wir schrieben das Jahr 1993, es war der Morgen des 31. Oktobers und ich machte mich auf den Weg zum Friedhof, wie jedes Jahr. Ich fröstelte, als mir der eisige Wind entgegen pfiff. Mit klammen Fingern verbarg ich zwei weisse Rosen unter meinem Mantel, um sie vor den Böen zu schützen. Die kalte Luft trieb mir die Tränen in die Augen.

Den Kopf gesenkt lief ich die Friedhofsreihen entlang bis ich zu meinem Ziel kam. Mein Blick fiel auf den marmornen Grabstein vor mir und ich wollte mich gerade bücken, um meine Blumen abzulegen, als ich in der Bewegung innehielt. Wie erstarrt betrachtete ich die zwei fremden, weissen Rosen, die vor mir auf dem Grab lagen. Mein Blick glitt über sie hinweg und suchte die feuchte Erde um das Grab herum ab. Ja, da waren sie, deutlich zu erkennen. Ein paar tiefe, grosse Pfotenabdrücke. Instinktiv zog ich mich von dem Grab zurück, meine Hand glitt zu meiner Manteltasche und meine Augen suchten panisch die nähere Umgebung ab.

Ich spürte seine Anwesenheit. Obwohl ich ihn nirgends sehen konnte, wusste ich, dass er hier war. Mein Brustkorb hob und senkte sich unter meinen schweren Atemzügen. Ich hatte Angst. Die Rosen entglitten meinem Griff und fielen auf die kahle Friedhofserde. Das war doch lächerlich! Ich liess meinen Zauberstab sinken und ging in die Knie, um die Rosen wieder aufzuheben, als ich Schritte vor mir hörte. Mein Herz zog sich zusammen und das Atmen fiel mir schwer. Ein paar nackte, dreckige Füsse tauchten vor meinen Augen auf.

„Hallo Leanne,“ erklang die dunkle Stimme über mir. Ich traute mich nicht, meinen Blick zu erheben. Zitternd griff ich nach den Rosen und richtete mich auf, den Blick immer noch gesenkt. Ich schickte ein Stossgebet zum Himmel und dankte dafür, dass ich meine Tochter sicher in Hogwarts wusste.

„Sirius.“ Meine Stimme zitterte, das Zittern breitete sich auf meinen gesamten Körper aus, als der Mann vor mir seine Hand ausstreckte und mit seinen Fingern mein Haar berührte. Ich schluckte und hoffte so, den Kloss in meinem Hals los zu werden, der mir unentwegt auf die Luftröhre drückte.

„Ich werde dir nichts tun, Leanne. Bitte, schau mich an.“ Seine Stimme drang leise an mein Ohr, er flüsterte. Doch es lag nichts Vertrautes in seinem Flüstern, es hatte seine Wärme, seine Zuneigung verloren. Als ich meinen Blick hob und ihm in die Augen sah, zuckte ich zusammen. Seine Augen lagen tief in den Höhlen und sein Blick war starr, eisig, verbissen. Langsam trat ich ein paar Schritte zurück, er lächelte mir unentwegt zu.

„Ich sehe, du tust es immer noch.“ Sein Blick fiel auf die Rosen in meiner Hand.

„Du anscheinend auch.“ Antwortete ich viel zu leise.

Plötzlich trat er schnellen Schrittes vor und schlang seine Arme um mich. Überrumpelt und vollkommen hilflos liess ich die Umarmung geschehen. Er roch nach Erde, Schweiss und nassem Hund. Es war kein angenehmer Geruch, es war nicht sein Geruch.

Im Nachhinein wusste ich nicht mehr, wie lange wir so dagestanden hatten. Ein paar Minuten, vielleicht auch nur ein paar Sekunden. Als Sirius sich von mir löste, konnte ich nicht anders als in seine Augen schauen. Seine Augen waren auch nicht mehr dieselben, es lag kein Feuer mehr in ihnen, sie waren genauso kalt und grau wie die Grabsteine um uns herum.

„Ist es Zufall, dass wir uns begegnen?“ Fragte ich mit heiserer Stimme. Sein Atem brannte auf meinem kalten Gesicht, so nahe stand er bei mir. Er nickte.

„Warum bist du damals gegangen?“ Fragte er vollkommen zusammenhangslos und ich wich sofort seinem Blick aus. Er würde es nicht verstehen, er hatte es damals schon nicht verstanden.

„Warum hast du nicht nach uns gesucht?“ Erwiderte ich seine Frage, noch immer ohne ihn anzusehen.

„Du hast mir keinen Anlass gegeben, es zu tun.“ Entgegnete er und wich von mir ab. Ich schaute ihn nun wieder fest an.

„Du hast mich damals im Stich gelassen, Sirius. Du hast ...“ Mein Blick huschte nur für einen Moment zu dem Grabstein neben uns, doch er hatte es gesehen. Die Schatten um seine Augen verfinsterten sich und er ging langsam rückwärts, vergrösserte die Distanz zwischen uns.

„Ja. Ich habe damals alles falsch gemacht. Es ist alles meine Schuld.“ Schrie er mir entgegen. Seine

Stimme war trocken und spröde. Genau wie seine zitternden Lippen.

Ich konnte nicht anders, als ihn anstarren.

„Bitte, grüss die Kleine von mir.“ Füge er in einem ruhigeren Tonfall hinzu. Seine Schultern bebten. Dann drehte er sich um und rannte ohne ein weiteres Wort in Richtung der dichten Friedhofshecke, in welcher er verschwand.

„Sirius...“ Flüsterte ich und starrte auf die Stelle, wo er vor wenigen Sekunden verschwunden war. Tränen brannten heiss auf meinem Gesicht. Geistesabwesend drehte auch ich mich um und legte meine Rosen zu den seinen. Lange starrte ich auf die weissen Blütenblätter, die unter dem scharfen Wind erzitterten.

Ich warf keinen Blick zurück, als ich den Friedhof von Godric's Hollow verliess. Dies war das letzte von 13 Jahren, in denen ich Lily und James besuchen ging.

# Der Orden des Phoenix

Leanne

Es war einer jener grauen, verregneten Samstagnachmittage im April gewesen, als ich mich das erste Mal mit dem Orden des Phoenix auseinander setzte. Ich sass in der Bibliothek von Hogwarts und las in einem Schulbuch. Die UTZ-Prüfungen standen bald bevor und wenn ich mein Ziel, Heilerin zu werden, erreichen wollte, musste ich härter arbeiten und mehr lernen als je zuvor.

Ich hatte mich gerade durch die ersten zwanzig Seiten des Kapitels über Alihotsi gekämpft und meine Augen folgten nur noch schwerfällig den Wörtern, als mich ein Kichern aus meiner Konzentration riss. Ich hob den Kopf und spähte um mich, konnte aber niemanden entdecken. Als ich mich wieder in meine Lektüre vertiefen wollte, vernahm ich das Kichern erneut. Genervt klappte ich das Buch zu, schnappte mir meine Tasche und lief um das nächste Bücherregal herum, um den Störenfried ausfindig zu machen. Ich entdeckte eine kleine Gruppe Fünftklässlerinnen, die in einem Kreis standen und sich kichernd die Hände vor die Mäuler hielten. Ein Seufzer entfuhr mir und ich trat zu der Gruppe hin.

„Entschuldigt mal, ich muss wirklich lernen. Könntet ihr euer Kaffeekränzchen nicht wo anders abhalten?“ Mein Blick fiel auf eine Muggelzeitschrift mit einem jungen Mann in spärlicher Kleidung auf dem Cover, angewidert wandte ich den Blick ab.

Meine Stimme klang wohl nicht halb so autoritär und angsteinflössend, wie die einer Abschlussklässlerin klingen sollte, denn die Mädchen kicherten nur noch lauter und hielten sich vor Lachen die Bäuche. Entnervt verdrehte ich die Augen und machte auf dem Absatz kehrt.

Ich lief die Bücherreihen entlang, konnte aber keinen anderen, ruhigen Platz finden. Gerade wollte ich mich zum gehen wenden, da entdeckte ich einen meiner Mitschüler, der ganz alleine an einem der grossen Studiertische sass. Kurzenschlossen ging ich zu ihm und tippte ihm auf die Schulter.

„Hallo Remus, ist hier noch frei?“ Fragte ich höflich. Er schreckte auf und nickte irritiert, ehe er mir ein freundliches Lächeln schenkte. Ich zauberte mir einen der harten Holzstühle heran und setzte mich neben ihn. Mein Kräuterkundebuch legte ich vor mir auf den Tisch und suchte nach der Seite, auf welcher ich vorher stecken geblieben war.

„Hast du den Aufsatz für Verteidigung gegen die Dunklen Künste schon geschrieben?“ Begann ich eine belanglose Konversation. Remus schaute mich verdutzt an.

„Nein, noch nicht. Ich hab gerade ganz andere Dinge im Kopf.“ Antwortete er mit ernstem Gesichtsausdruck und ich entdeckte den Tagespropheten neben seinen Schulbüchern. Das Antlitz des berühmten Werwolfes Fenrir Greyback zierte die Schlagzeile des heutigen Tages. Mir lief ein Schauer den Rücken hinunter.

„Ist es nicht furchtbar? All diese Werwolfattacken. Warum unternimmt das Ministerium nicht endlich etwas dagegen und sperrt die ganze Bande ein!“ Gab ich von mir und starrte hasserfüllt auf den Tagespropheten.

„Nicht alle Werwölfe legen sich auf die Lauer. Viele versuchen ein ganz normales Leben zu führen.“ Entgegnete Remus und fuhr mit seinem Zeigefinger die Maserung des Tisches nach. Ich seufzte und folgte seiner Hand mit meinem Blick.

„Ja, ich weiss, und ich habe im Prinzip ja auch nichts gegen sie. Aber, dass so viele bei Du-weisst-schon-wem mitmachen, schockiert mich.“

„Deswegen gibt es ja Widerstandskämpfer, die versuchen, mit den Werwölfen zu verhandeln.“ Erklärte Remus und ich hob erstaunt den Kopf.

„Ach, wirklich?“ Fragte ich hellhörig. Remus warf ein paar Blicke über die Schultern und fuhr erst fort, als er sich sicher war, dass niemand zuhört.

„Du hast also noch nie etwas vom Orden des Phoenix gehört, vermute ich.“ Es war mehr eine Feststellung als eine Frage, daher erübrigte sich mein Nicken. Wie gebannt hing ich an Remus Lippen.

„Das ist eine Gruppierung von Widerstandskämpfern die verdeckt und unabhängig vom Ministerium gegen Du-weisst-schon-wen und sein Gefolge agieren.“ Klärte er mich auf und mein Interesse stieg zunehmend.

„Und weiss man auch, wer diese Leute sind?“ Fragte ich interessiert, doch Remus schüttelte bloss den Kopf.

„Natürlich nicht. Stell dir vor, was mit denen passieren würde.“

Ich konnte es mir vorstellen. Diese Geschehnisse waren nur allzugenäherlich. Und *ich* hatte mich vor wenigen Minuten noch über ein paar *Fünftklässlerinnen* aufgeregt, dabei starben oder verschwanden täglich Menschen. Sogar am helllichten Tag und auf offener Strasse.

Remus griff wahllos nach einem seiner Schulbücher und begann, darin zu blättern. Anscheinend hatte sich das Thema für ihn erledigt. Seufzend wandte auch ich mich meinem Kräuterkundebuch zu und widmete meine ganze Aufmerksamkeit wieder den Alihotsi.

Der Nachmittag verging schneller als erwartet und zu meinem eigenen Erstaunen, war ich im Stande gewesen all meine Aufgaben zu erledigen. Völlig frei und auf einen entspannten Abend eingestellt, betrat ich nach dem Abendessen den Gemeinschaftsraum. Ich kletterte hinter meiner Freundin Alice durch das Portraitloch und wir suchten uns zwei freie Sessel, welche möglichst nahe am Feuer standen. Erschöpft liess ich mich in das purpurne Plüschpolster fallen und seufzte zufrieden auf.

„Ich kann immer noch nicht fassen, dass in zwei Monaten alles vorbei ist.“ Gab ich von mir und legte den Kopf in den Nacken. Alice tat es mir gleich und schloss geniesserisch die Augen.

„Ja, aber bedenke nur was uns alles erwartet. Du kannst dir nicht vorstellen, wie scharf ich auf die Ausbildung zur Aurorin bin. Ich würde, glaube ich, sogar meinen Erstgeborenen dafür hergeben.“ Tönte sie und ich musste lachen.

„Ich hoffe auch, dass ich Heilerin werden kann.“ Sagte ich nachdenklich und setzte mich gerade hin.

„Meine Mutter ist immer noch gegen eine Ausbildung. Sie will mich lieber noch eine Weile bei sich behalten, damit ich ein paar Haushaltszauber lerne. Sie würde es wohl auch gerne sehen, wenn ich wie meine Cousine in der Firma meines Vaters arbeiten würde ...“

Angewidert verzog Alice bei meinen Worten das Gesicht. Alleine die Vorstellung von Haushaltszaubern schien sie krank zu machen und ich musste wieder einmal über sie schmunzeln.

„Also ich verstehe deine Mutter nicht. Du hast hervorragende Noten, arbeitest wie ein Tier und gehst nicht einmal aus. Und das alles nur, um ihr zu beweisen, dass es dir ernst ist –und sie ...“ Alice schüttelte verständnislos den Kopf.

„Mein Vater meint, wenn ich es schaffe mit ‚Erwartungen übertreffen‘ in Zauberkünste abzuschliessen, dann würde er mein Vorhaben unterstützen.“ Räumte ich ein und schnitt gleichzeitig eine Grimasse. Ich war abgrundtief schlecht in Zauberkünste und wäre da nicht mein Traum gewesen, hätte ich mich auch gar nicht mehr damit abgemüht. Der einzige Grund, warum ich diesen Kurs bisher gemeistert hatte, nannte sich Lily Evans. Ich hatte grosses Glück, dass Lily mir Nachhilfe gab, sonst wäre mein Traum, Heilerin zu werden, schon an den ZAGs gescheitert.

Wie auf Kommando kletterte Lily auch schon durch das Portraitloch, mindestens drei dicke Bücher unter die Arme geklemmt und mit gehetztem Gesichtsausdruck. Ich winkte ihr zu, froh, dieser unangenehmen Unterhaltung dadurch zu entrinnen, und sie kam zu uns rüber, wobei sie genervt die Augen verdrehte.

„Ratet mal, was mir gerade in der Bibliothek passiert ist.“ Platze sie mit gespielt empörtem Tonfall heraus. Ein verhaltenes Grinsen konnte sie sich dabei aber nicht verkneifen.

„James?“ Fragte Alice und warf ihre Arme in die Luft. Ihre langen Locken wippten dabei auf und ab.

„Genau. Er hat mich doch tatsächlich in der Bibliothek abgefangen, obwohl ich eigentlich noch diese vier Seiten Pergament für Slughorn fertig machen muss.“ Echauffierte sie sich.

„So war James doch schon immer. Das weisst du doch besser als jede andere.“ Entgegnete Alice und Lily lief rot an. Dass sie und James nun ein Paar waren, erstaunte mich manchmal immer noch, und auch Lily schien ihr Glück gelegentlich kaum begreifen zu können.

„Aber ihr müsst zugeben, dass er sich wirklich enorm verbessert hat!“ Rechtfertigte sie sich und ich nickte zustimmend. Ja, das stimmte. James Potter hatte sich im letzten Schuljahr wirklich zu einem Musterschüler verwandelt und nun schien es, als würde er unter Lilys Einfluss zum Jahrgangsbesten mutieren.

„Also, ich bringe nur schnell die Bücher weg, dann muss ich auch wieder los. Bis später!“ Verabschiedete sich Lily und stieg die Treppen zu unserem Schlafsaal hinauf. Alice blickte ihr nachdenklich hinterher.

„Lily hat wirklich grosses Glück, dass James hier ist. Wenn ich daran denke, dass ich Frank das letzte Mal vor drei Monaten gesehen habe, wird mir ganz schwindelig.“ Ihr rundes, immer von einem Lächeln

geschmücktes Gesicht lief rot an.

„Du siehst ihn doch in zwei Monaten wieder, Alice.“ Entgegnete ich, immer noch schmunzelnd, und dachte an Frank Longbottom, Alices Traummann. Er war ein Jahr älter als wir und Alice bewunderte ihn für sein aussergewöhnliches, magisches Talent und seine nette, liebenswerte Art. Dass er etwas schlaksig daher kam und seine Ohren leicht abstanden, störte Alice nicht im Geringsten. Sie selbst, eher klein und zum Pummelchen neigend, legte keinerlei Wert auf Äusserlichkeiten.

„Leanne, zwei Monate könnten genauso gut zwei Jahre sein. Ich habe richtiggehend Sehnsucht nach ihm, und das schlimmste ist, dass ich seit fünf Tagen nichts mehr von ihm gehört habe!“ Alice machte sich immer sofort und um alles Sorgen, besonders, wenn sie nicht täglich einen Brief von Frank bekam. Mir war allerdings vollkommen bewusst, dass ein Auror in Ausbildung auch einmal keine Zeit hatte oder keine Lust verspürte, ellenlange Briefe zu schreiben. Ich selber war in diesem Punkt auch nicht die Fleissigste, wie mir meine Eltern immer vorwarfen.

Gerade wollte ich etwas erwidern, da klappt das Portrait der Fetten Dame erneut auf und schallendes Gelächter erfüllt den Gemeinschaftsraum. Verwundert drehe ich mich in meinem Sessel um, musste aber gleich darauf lächelnd den Kopf schütteln. Sirius Black und Peter Pettigrew fielen, halb balgend, halb sich umarmend durch das Portraitloch.

„Sirius, hör auf. Ich bekomme keine Luft mehr!“ Rief der kleine, dickliche Peter und holte prustend und schnaufend Luft. Sirius nahm ihn mit dem einen Arm in den Schwitzkasten und kitzelte ihn mit der anderen freien Hand durch. Als Peters Gesicht die gleiche Farbe wie unsere Sessel annahm, liess ihn Sirius auf den Boden fallen, wo er nach Luft schnappend liegen blieb. Sirius seinerseits sah sich im Gemeinschaftsraum um und begegnete meinem Blick. Ein erleichterter Ausdruck machte sich auf seinem viel zu hübschen Gesicht breit und er schlängelte sich schief grinsend zu uns durch.

„Hi Alice. Leanne, ich bräuchte mal deine Hilfe.“ Raunte er an mich gewandt und kratzte sich am Hinterkopf. Überrascht sah ich zu ihm auf und merkte, dass sich seine Wangen leicht röteten. Peter tauchte unter Sirius linkem Arm auf, ein breites, freches Grinsen auf seinem pausbäckigen, spitznasigen Gesicht.

„Sirius hat winzig kleine Problemchen.“ Quiekte er gehässig und Sirius schob ihn genervt beiseite. Mit einem bettelnden Gesichtsausdruck schaute er mich an.

„Könntest du dir das vielleicht mal ansehen?“ Fragte er und ich nickte, ehe ich einen verwunderten Blick in Alice Richtung warf. Sie verdrehte nur die Augen und schickte ein feixendes Grinsen in Sirius' Richtung.

Ich stand auf, griff nach meiner Tasche und folgte ihm die Treppe hinauf in seinen Schlafsaal.

„Was ist es diesmal? Eine Bissverletzung? Verbrennungen? Hast du dir eine Fingerkuppe abgetrennt?“ Fragte ich lächelnd und schloss die Tür hinter mir. Sirius lachte verlegen auf und kratzte sich schon wieder.

„Nein, also, diesmal ist es was anderes.“ Druckste er herum und ich zog verwirrt die Augenbrauen zusammen.

„Also, mich juckt's überall,... ich glaub', ich hab mir Flöhe eingefangen!“ Platzte Sirius heraus und das Blut stieg ihm ins Gesicht. Ungläubig starrte ich ihn an und musste dann kurz lachen.

„Nein, das ist nicht wahr! Zeig mal her.“ Meinte ich beschwichtigend und trat zu ihm, als er sich auf eines der Betten setzte.

Er zog sein Hemd aus und ich inspizierte vorsichtig seinen Kopf, Nacken und Schulterbereich. Die Kopfhaut war gerötet und auf den Schulterblättern zeigten sich winzige, rötliche Bisse.

„Wo hast du dir die denn geholt?“ Fragte ich ungläubig und Sirius kratzte sich verlegen am Ohr.

„Du kannst mir doch helfen, oder? Ich will damit ungerne zu Madame Pomfrey.“ Murmelte Sirius und zog sich sein Hemd wieder über. Ich musste schmunzeln, nickte dann aber bestätigend.

„Ja, ich glaube, ich hab da was für dich. Seit wann verspürst du dieses Kratzen?“ Ich kniete mich auf den Boden und kramte in meiner Tasche nach meiner Reiseapotheke, die ich immer mit mir herumtrug. Ein kleiner Lederkasten mit winzigen Fläschchen verschiedener Tinkturen, das ich mir im letzten Sommer von meinem Ersparten gekauft hatte. Mit viel Mühe und Elan hatte ich selbst auch ein paar Kräuter und Gemische hinzugefügt und bewahrte dieses Kästchen wie meinen Augapfel.

„Seit gestern Morgen.“ Antwortete Sirius zerknirscht und ich zog überrascht die Augenbrauen hoch.

„Am besten schleicht sich einer von euch in die Küche, das könnt ihr ja so gut, und bestellt bei den Hauselfen neue Bettwäsche. Dann duscht ihr alle und wascht euch gründlich die Haare. Hier, diese Niembaum-Tinktur träufelst du dir danach auf die Kopfhaut und einer deiner Kumpel soll dir damit den Rücken einreiben. Flöhe bleiben nicht lange an Menschen sitzen, sie bevorzugen Tiere an deren Fell sie sich

festhalten können - aber sie sind trotzdem lästig.“ Bemerkte ich mit einem Lächeln und füllte einen Teil der Tinktur in eine Ampulle. Ich reichte sie Sirius und sah mich daraufhin leicht kopfschüttelnd in dem Schlafsaal um. Kein Wunder, dass sich die Hauselfen weigerten, hier zu putzen. Schmutzige Wäsche, leere Süßigkeitentüten, Essensreste und Butterbierflaschen bedeckten den Boden.

„Niembaum, ja? Sollte ich mir aufschreiben.“ Bemerkte Sirius mir einem schiefen Grinsen und fuhr sich durch die halblangen Haare.

„Wieso das? Hast du öfter Flöhe?“ Fragte ich lachend und stand auf. Doch ehe Sirius antworten konnte platzten Peter und James in den Schlafsaal.

„Wer hat Flöhe?“ Fragte James und boxte Peter leicht in den Oberarm. „Hey!“ Rief dieser zurück und versuchte, James zu treten, traf aber nur in die Luft.

„Sirius. Ich hab ihm schon gesagt, was ihr tun sollt.“ Antwortete ich.

James starrte Sirius an, der nur entschuldigend mit den Schultern zuckte.

Ich ging schnell aus dem Schlafsaal und schloss die Tür hinter mir.

„Och Mensch, nicht schon wieder, Tatze!“ James genervte Stimme war das Letzte, was ich hörte, ehe ich die Treppe hinunter ging. Auf den letzten Stufen begegnete mir Remus, der die halbe Bibliothek auf seinen Armen trug.

„Leanne!“ Rief er überrascht aus, als er an seinem Bücherstapel vorbei schielte. „Was hat wer ausgefressen?“ Kam es daraufhin besorgt und ich musste um ein weiteres Mal schmunzeln.

„Sirius hat sich Flöhe eingefangen.“ Bei dem Wort ‚Flöhe‘ wurde Remus noch eine Nuance bleicher und auch ich verspürte das Verlangen nach einer gründlichen Dusche und einer noch intensiveren Haarwäsche. Meine Augen trafen Remus‘ wissenden Blick.

„Soll ich euch etwas aus der Küche mitbringen?“ Fragte er mit einem entschuldigenden und leicht genervten Tonfall. Ich nickte begeistert und erwiderte sein zuvorkommendes Lächeln.

„Das Übliche, bitte!“ Antwortete ich grinsend.

Der Tag neigte sich seinem Ende zu. Lily, Alice und ich saßen in unserem Schlafsaal auf den Betten und assen Kesselkuchen.

„Du solltest die Jungs öfter verarzten, Lea. So bekommen wir endlich mal ‘was anständiges zwischen die Zähne.“ Plauderte Alice vergnügt, während ich in meinem Buch über marine Heilkräuter las. Eine private Lektüre, die ich mir am letzten Hogsmeade-Wochenende gekauft hatte.

„Hm.“ Raunte ich und blätterte eine Seite um.

„Und Sirius hat tatsächlich Flöhe? Der Ärmste. Hoffentlich haben sich die anderen das nicht auch eingefangen. Oder ihr ... falls euch irgendwo irgendwas pickst, sagt mir Bescheid, dann übernachtete ich in der Badewanne – hörst du mir überhaupt zu?“ Verärgert warf Alice ihr Kissen nach mir. Ich fuhr augenblicklich aus meinen Gedanken hoch.

„Ja, natürlich. Ich gebe dir sofort Bescheid.“

„Lily?“

„Hm?“ Kam es aus Lilys Bett. Alice stand auf und zog die Vorhänge beiseite. Lily lag auf dem Rücken und las in einem Brief.

„Lily, du hörst mir gar nicht zu!“ Empört riss Alice ihr den Brief aus der Hand. Lily schnappte nach Luft und versuchte, ihn ihr zu entreissen, doch er segelte nur aus Alices Händen vor mein Bett. Seufzend robbte ich auf dem Bauch zur Bettkante und hob ihn auf. Mein Blick blieb zufällig an einem Wort haften. ‚Orden des Phoenix‘.

„Lily. Du kennst diesen Orden auch?“ Fragte ich überrascht. Lilys Gesicht nahm die Farbe ihrer Haare an und sie riss mir den Brief aus den Fingern.

„Natürlich. Du solltest öfter den Tagespropheten lesen. Sie haben ihn ein paar Mal erwähnt.“ Antwortete sie beleidigt und zog ihre Vorhänge wieder zu.

Nachdenklich tat ich es ihr gleich. Alice tapste ins Bad und schloss mit einem lauten Knall die Tür hinter sich. Ich legte mich auf die Seite und starrte in’s Dunkle. Dieser Orden wollte mir einfach nicht aus dem Kopf gehen. Das, was Remus über die Widerstandskämpfer gesagt hatte, klangt so wichtig, so sinnvoll. Ich hätte mein Leben auch gerne sinnvoll genutzt, und nicht so, wie es meine Eltern für mich vorgesehen hatten.

Nachdenklich tat ich es ihr gleich. Alice tapste ins Bad und schloss mit einem lauten Knall die Tür hinter sich. Ich legte mich auf die Seite und starrte in’s Dunkle. Dieser Orden wollte mir einfach nicht aus dem Kopf

gehen. Das, was Remus über die Widerstandskämpfer gesagt hatte, klang so wichtig, so sinnvoll. Ich hätte mein Leben auch gerne sinnvoll genutzt, und nicht so, wie es meine Eltern für mich vorgesehen hatten.

Mein Plan, Heilerin zu werden, erschien mir wichtiger als je zuvor und ich war der festen Überzeugung, dass ich es schaffen könnte, wenn ich mir nur genug Mühe geben würde. Ich griff nach einer meiner langen Haarsträhnen und zwirbelte sie um die Finger. Mein letzter Gedanke, bevor ich einschlief, galt meinen bevorstehenden UTZ-Prüfungen.

# Angst vor Veränderungen

Sirius

Leises Stimmengemurmel drang an mein Ohr. Ich wusste, dass sie wussten, dass ich wach war. Seufzend drehte ich mich auf die andere Seite und vergrub das Gesicht tief in meinem Kissen. Nein, ich würde noch nicht aufstehen, selbst wenn der Schwarze See bis auf den Grund gefrieren, ein Drache den Verbotenen Wald in Brand setzen oder Du-weisst-schon-wer vom Blitz getroffen würde. Ich würde niemals den Verwandlungs-Unterricht am Donnerstagmorgen besuchen. Niemals.

„Tatze?“ Vernahm ich Peters piepsige Stimme und merkte, wie er mich vorsichtig an stupste. Ein tiefes, mürrisches Knurren entfuhr meiner Kehle und ich war selbst überrascht, wie bedrohlich es klang. Ich hörte einen lauten Plumps und schielte aus den Kissen hervor: Peter hatte sich vor Schreck rücklings auf den Hosenboden gesetzt. Ein schallendes Lachen tönte von James' Bett zu mir herüber und ich musste grinsen.

„Jetzt reicht's aber. Los, aufstehen!“ Mein gewissenhafter Freund Remus packte meine Decke und riss sie mir mit einem Ruck weg. Wütend rollte ich mich zusammen und stopfte mir das Kissen über's Gesicht. Doch auch das hielt nicht lange.

„Hier. Anziehen.“ Anstelle meines Kissens, hatte ich nun meine Schuluniform im Gesicht und mir fiel auf, dass ich dringend das Hemd wechseln musste.

„Und, wie war euer Abend gestern?“ Fragte ich unter meinen Klamotten hervor, ohne mich auch nur einen Millimeter zu bewegen.

„Nett.“ War Remus' schnippische Antwort und wieder musste ich grinsen - nicht ohne meine eigene Socke am Zahnfleisch zu spüren. Angewidert verzog ich den Mund.

„Wir haben den Aufsatz für Verteidigung fertig gestellt und die Gruppenarbeit für Muggelkunde abgabefertig, dann haben wir noch unsere Kräuterkundevorräte aufgefüllt, als wir-“

„Hör auf, da krieg ich ja Drachenpocken! Weisst du eigentlich, wie du dich anhörst?“ Unterbrach ich wütend James' unerträglichen Redeschwall.

„Wie?“ Fragte er verduzt und fuhr sich verständnislos durch seine verdammten Haare.

„Wie ein verfluchter Streber.“ Ich sprang auf, packte meine Sachen und verschwand im Bad. Mein Puls ging schnell und meine Hände zitterten vor Wut.

„Und mein Abend war hervorragend!“ Brüllte ich durch die geschlossene Tür und liess meine Kleidung achtlos auf den Boden fallen. Ich drehte den Wasserhahn bis zum Anschlag auf und hielt meinen Kopf darunter. Das eiskalte Wasser lief an meinen Haaren herunter, drang in meine Ohren und ich hörte nichts mehr, als ein monotones Rauschen.

Mein Abend war nicht hervorragend gewesen. Genauso wenig wie meine Nacht hervorragend gewesen war. Der Mittwochabend war immer *unser* Abend gewesen, der Abend, an dem in Hogsmeade Butterbier zum halben Preis ausgeschenkt wurde und wir uns heimlich hinschlichen. Doch gestern schmeckte das Butterbier nur halb so gut - und das nur, weil James es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, mit Evans und Remus in der Bibliothek zu büffeln.

Ruckartig zog ich den Kopf unter dem Wasserstrahl hervor und schnappte keuchend nach Luft. Mit beiden Händen strich ich mir das nasse Haar aus dem Gesicht und betrachtete mein Spiegelbild, ehe ich meine Socken und Hose anzog und wieder zu den anderen in den Schlafsaal zurück ging. Sie standen schon da, angezogen, die Schultaschen über den Schultern... sie hätten sich selbst nicht wieder erkannt.

„Ihr seht aus wie die Schleimer aus Slytherin... Nette Krawatte, James.“ Ich schlürfte zu meinem Koffer, zog ein frisches, leicht zerknittertes Hemd heraus. Das alte hatte ich im Bad auf dem Boden vergessen. Dann griff ich nach meinen Büchern und warf mir den Umhang im gehen über. Eine Krawatte trug ich, wie all die Jahre vorher, nicht.

Der Vormittag verging nur schleichend. Ein ungewohntes Schweigen herrschte zwischen James und mir, was nicht einmal den Lehrern entging. James sass in Verwandlung wie seit Neustem immer neben Evans, die Bücher artig aufgeschlagen, in der ersten Reihe. Peter und ich hatten uns in die hinterste Reihe verzogen, während Remus in den vorderen Bänken einen Platz gefunden hatte.

„Hey Tatze, kannst du mir das mal schnell erklären?“ Fragte Peter gerade neben mir und ich zuckte zusammen. Mein Blick hatte sich in James Rücken gebrannt während er fleissig auf einem Pergament herum kritzelte.

„Was is‘, Wurmy?“ Fragte ich perplex und bemerkte, dass unsere Hauslehrerin, Professor McGonagall, auf uns zusteuerte. Ich warf einen Blick an die Tafel nach vorne. *Verwandlungen an Menschen* stand in der ordentlichen Schrift unserer Verwandlungslehrerin an der Tafel.

„Wurmy, wie tarnst du dich seit drei Jahren jeden Mittwochabend? Na los, mach aus mir den Tatze, den du kennst und liebst.“ Spöttisch wandte ich ihm mein Gesicht zu und mein linker Mundwinkel verzog sich zu einem schiefen Grinsen, als Peters zweifelnder Blick zu Professor McGonagall und wieder zu mir huschte. Schnell hob er seinen Zauberstab und ich spürte, wie mein Gesicht kribbelte und sich meine Nase anfühlte, als würde sie jemand mit aller Kraft auseinander ziehen wollen.

„Sehr gut, Mr. Pettigrew, vielleicht bestehen sie ihre UTZ ja doch noch.“ Bemerkte Professor McGonagall, als sie amüsiert mein neues Ich musste. Peter hatte meine Nase länger und grösser werden lassen, die Haare struppiger und ein dichter Bart zierte den unteren Teil meines Gesichts. Ich grinste meiner Tarnung, Sereck Reebutter, mit der ich mich seit Jahren in Hogsmeade frei bewegte, zu. Mein Blick hob sich und begegnete James‘. Wir grinnten uns zu.

Zur allgemeinen Überraschung des Hauses Gryffindor ass James Potter an diesem Donnerstagnachmittag wieder mit seinen Freunden zu Mittag, anstatt der schönen Lily Evans wie ein kleiner Hund hinterher zu trotteln. Trotzdem konnte ich es nicht unterdrücken, ein paar Sticheleien fallen zu lassen, vorallem als ich merkte, wie er ihr immer noch verstohlene Blicke über den Tisch hinweg zu warf.

„Was ist bloss los mit dir, Krone? Hat sie dich mit einem Liebestrank vergiftet?“ Fragte ich und warf mit dem Gehäuse meines abgenagten Apfels nach ihm. Überrascht fuhr er herum und blinzelte mich an, wie ein Hirsch wenn’s donnert.

„Hat man dir das Geweih abgesägt, oder was ist los? Du bist seit den Weihnachtsferien vollkommen neben der Spur. Nicht, dass du vorher normal gewesen wärst... trotzdem: Langsam aber sicher, gehst du zu weit!“ Ich wusste, dass ich mich wie unser Oberst Strafprediger Lupin anhörte, doch ich war drauf und dran meinen besten Freund an das feindliche Lager des weiblichen Geschlechts zu verlieren. Dies durfte unter keinen Umständen passieren.

„Ach Mensch, Tatze, jetzt krieg dich mal wieder ein. Du klingst wie mein Grosstantchen Ursula!“ Entgegnete James scherzhaft und schnitt eine Grimasse. Doch mir war nicht nach Scherzen zu mute. Ich wusste, dass James Lily unter dem Mistelzweig versprochen hatte, sich zu ändern, und dass er dieses Versprechen unbedingt einhalten wollte. Aus diesem Grund hatte ich seitdem auch jeden Mistelzweig, der es wagt meinen Weg zu kreuzen, in Flammen aufgehen lassen.

„Die schöne Lily verdreht allen den Kopf. Nicht wahr, Remus?“ Quiekte Peter, woraufhin James‘ und mein Blick augenblicklich zu unserem Freund zuckten, der die Bemerkung des Kleinsten von uns gar nicht mitbekommen hatte. Geistesabwesend starrte er zu Lily Evans und Leanne Jackson hinüber, die etwas abseits pflichtbewusst die Köpfe über ihren Zaubertrankbüchern zusammen steckten. Verständnislos runzelte ich die Stirn, denn ich wäre nie auf die Idee gekommen, das Mädchen, in welches mein bester Freund seit fast sieben Jahren verknallt ist, auch nur aus dem Augenwinkel anzuschauen. Und da sass mein guter, alter Freund Remus und sabberte förmlich auf seinen Teller.

„Hey, Moony. Vollmond ist erst in zwei Wochen.“ Zischte James und zog Remus am Umhang. Augenblicklich schreckte dieser aus seinen Gedanken auf und blinzelte verdutzt in die Runde.

„Wie bitte?“ Brachte er schliesslich heraus und rieb nervös die Hände an einander.

„Warum starrst du Lily an als wolltest du sie gleich auffressen?“ Fragte James und klang dabei, als hätte Remus ihm seine Lieblings Schokofroschkarte geklaut.

„Tu ich doch gar nicht.“ Antwortete Remus vollkommen verwirrt und ich nahm es ihm beinahe ab. Es erstaunte mich, dass er uns nach so vielen Jahren immer noch den Ahnungslosen vorspielen konnte, wenn es drauf ankam.

„Ach komm, verarschen kannst du jemand anderen, aber nicht uns.“ Presste ich zwischen den Zähnen hervor, die Wut unterdrückend.

„Was soll das? Ich habe und werde Lily nie anstarren!“ Beleidigt packte Remus seine sieben Sachen zusammen und stand auf. Bevor er jedoch wütend davon stampfen konnte, drehte er sich noch einmal um.

„Denkt ihr ich würde der Freundin meines besten Freundes hinterher schauen?“ Fragte er und sein Gesichtsausdruck schien irgendwie verletzt. Ich zuckte unwissend mit den Schultern.

„Mittlerweile denke ich, dass jeder von euch unsere Freundschaft verraten würde.“

„Ich würde das nie tun!“ Rief Peter hastig und ich nickte, bevor ich einen Schlug Kürbissaft nahm.

„Nein, Peter, *du* nicht.“ Bestätigte ich leise und warf James einen vorwurfvollen Blick zu, so dass auch er sofort beleidigt die Miene verzog. Remus ging ohne ein weiteres Wort.

Ich leerte meinen Kürbissaft und verliess ebenfalls die Grosse Halle. Es kam mir nicht einmal in den Sinn, Remus zu folgen. Ich wollte allein sein.

Ich verbrachte den Nachmittag damit, über die Ländereien zu streifen und mir all die Orte anzusehen, die wir als Jungs entdeckt und erkundet hatten. Immer wieder huschte mein Blick zu den Wipfeln des Schlosses hinauf und ich fragte mich, wie es sein würde, diesen alten Mauern in zwei Monaten für immer den Rücken zu kehren. Ich wusste, was ich danach machen würde. Diesen Entschluss hatte ich schon im Sommer gefasst, als ich alleine in meiner Wohnung gesessen und jeden Tag den Tagespropheten verschlungen hatte. Ich würde mich der Widerstandsbewegung anschliessen und gegen all das kämpfen, was meine Familie und Ihresgleichen mit ihren verdrehten Idealen erreicht hatten. Alleine der Gedanke an meine Mutter brachte mein Blut wieder in Wallungen und eine unbändige Wut stieg in mir auf.

Ich wusste nicht, warum der Jähzorn so oft Besitz von mir ergriff, ich wusste nur, dass ich diese Zustände, die momentan herrschten, nicht mehr länger ertragen konnte. Zielloos lief ich umher und bemerkte erst später, dass ich direkt zu den Gewächshäusern gelaufen war. Wahrscheinlich hatte sich mein Unterbewusstsein mit der Erkenntnis gemeldet, dass ich meine Vorräte für den Kräuterkundeunterricht noch auffüllen musste. Die Arbeit über Alihotsi war morgen fällig und ich hatte noch nicht einmal damit angefangen – und so, wie Remus unterwegs war, würde er mich bestimmt nicht abschreiben lassen.

So betrat ich Gewächshaus Vier und suchte, mit den Händen in den Taschen, die Reihen nach Alihotsi und Klerwurzgewächs ab. Hinter einer der dünnen Trennwände hörte ich plötzlich Stimmen, die ich kannte. Es war Remus mit einem Mädchen. Misstrauisch spähte ich an der Wand vorbei und erkannte Jackson, die gerade Keimlinge setzte. Remus stand daneben und hielt einen Stapel Töpfe in der Hand.

„Und du bist sicher, dass ich nicht helfen soll?“ Fragte er mit übertrieben gutgelaunter Stimme und lächelte.

„Nein, danke. Ich schaffe das schon. Stell die Töpfe bitte einfach da ab.“ Antwortete Jackson freundlich.

„Die grösste Arbeit habe ich schon hinter mir. Die Alraunen aus Gewächshaus Zwei zähnen und schreien ununterbrochen. Es war ein einziger Kampf, sie so mit Erde zu bedecken, dass sie still sind.“ Fügte sie noch hinzu und wischte sich mit dem Unterarm über die Stirn, wobei sie Erde auf der Hälfte ihres Gesichts verschmierte. Ihre Wangen waren von der Arbeit gerötet, was zusammen mit der Erde einen starken Kontrast zu ihrer sonst eher bleichen Haut darstellte. Ich war fasziniert. Aber noch faszinierender fand ich die Reaktion meines Freundes, der die Töpfe abgestellt hatte, aber keine Anstalten machte, zu gehen.

„Du willst unbedingt Heilerin werden, nicht wahr?“ Fragte er interessiert und beobachtete, wie Jackson mit ihren zierlichen Händen die Keimlinge fast liebevoll in die frische Erde setzte. Irgendwie hat die Kleine ja ’nen Knall, oder?

„Ja, eigentlich schon. Und was hast du für Zukunftspläne?“ Sie lächelte ihn so offen an, dass Remus sofort die Röte in’s Gesicht schoss ... Mir wurde in diesem Moment auch zum ersten Mal klar, dass unsere Jackson, die wir früher immer liebevoll ‚Bohnenstange‘ genannt hatten, die wir aus Solidarität vor Slytherins, die sie ärgern wollten beschützt hatten, die uns aus Dank später nach jeder Dummheit zusammenflickte, die mich abschreiben liess, wenn Remus mal wieder sauer auf mich war, dass diese Jackson wirklich *ein Mädchen* war. Und mir wurde klar, dass mein Freund, so anders er auch sein mag, wie jeder andere Mann seine Bedürfnisse hatte. Ich musste grinsen.

„Ich hätte gerne für das Ministerium gearbeitet, Abteilung zur Aufsicht magischer Geschöpfe, aber daraus wird nichts.“ Antwortete Remus in diesem Moment und ich wurde hellhörig. Uns gegenüber hatte Remus das nie erwähnt, ich hatte wie alle anderen angenommen, dass seine Begeisterung, genauso wie die von James, Peter und mir, der Widerstandsbewegung gehörte. Ich wurde wieder wütend weil Remus nicht ehrlich zu uns gewesen war und war gespannt, Welch abtrünnige Tiefen des Remus Lupin ich noch zu hören bekommen würde.

„Warum nicht?“ Fragte Jackson überrascht und schaute auf. Remus druckste herum und mir wurde klar,

dass er sich gerade auf ziemlich dünnem Eis befand. Wer hatte schon einmal etwas von einem Werwolf im Ministerium gehört? Ich musste das Lachen unterdrücken. Doch das fiel mir nicht schwer, denn mir wurde bewusst, dass dies wohl genau der Grund dafür war, warum mir Remus seine geheimen Wünsche nie erzählt hatte. Weil sie genauso abwegig und lächerlich waren, wie die Vorstellung, dass Peter je einen Orden des Merlin verliehen bekäme. Und weil er genau wusste, dass ich lachen würde. Drachennist.

„Meine Noten sind nicht gut genug.“ War die fadenscheinige Ausrede meines Freundes und ich ignorierte den Impuls, mir mit der flachen Hand gegen die Stirn schlagen zu wollen. Remus war noch nie gut darin gewesen, Ausreden zu erfinden. Dies überliess er normalerweise James und mir. Wie auf Befehl begann Jackson auch schon, unsicher zu lachen, ehe sie entgegnete:

„Soll das ein Scherz sein, oder? Du bist einer der besten Schüler unseres Jahrganges. Du wärst perfekt für das Ministerium. Du bist fleissig, bescheiden, intelligent und man kann gut mit dir reden.“ Sie hatte ihre Arbeit nun vollkommen unterbrochen und war einen Schritt auf ihn zu gegangen. Remus schien augenblicklich noch verlegener.

„Ich lerne so viel, um mit Kro- ich meine James - James und Sirius mithalten zu können ...“

Ich nahm an, dass man mich mit einem Verwirrungszauber oder einem Ohrwicht-Zauber belegt hatte, ... Ich konnte nicht glauben, dass Remus das Gefühl hatte, sich mit uns messen zu müssen. Peter war ja auch unser Freund, obwohl er schon beim Gedanken an einen Schwebezauber in Panik geriet.

„Oh, ich verstehe. Es ist auf Dauer anstrengend, wenn man sich immer bemühen muss, um gut zu sein, nicht? Ich kenne das. Aber ich muss ehrlich sagen, dass ich mir meine guten Noten lieber hart erarbeite, als dass sie mir sozusagen im Schlaf zufliegen. Das hält einen auf dem Boden, wenn du weisst, was ich meine.“ Sie lachte auf und widmete sich wieder ihren verdammten Keimlingen. Ihrer Aussage entnahm ich, dass sie dachte, dass ich nicht mit beiden Beinen fest auf dem Boden stünde. Wer hatte den bitte schön mehr Ahnung vom Leben, sie oder ich?

Wütend verliess ich das Gewächshaus. Auf dem Weg in den Gemeinschaftsraum meines Hauses, Gryffindor, machte ich mir Gedanken um James, Peter, Remus und mich und um unsere Freundschaft. Seit einigen Monaten schien alles komplizierter und schwieriger geworden zu sein und wenn ich daran dachte, was uns nach unserem Schulabschluss erwartete, konnte ich mir nicht vorstellen, dass es besser werden würde.

Trotzig blieb ich stehen und starrte auf eine Gruppe von Leuten, die auf mich zu kam. Allesamt Slytherins aus dem Abschlussjahrgang, in ihrer Mitte Snape, der Waschlapen.

„Hey Schniefelus, lustwandeln du und deine Freunde durch die Gänge ehe ihr euch bei einem Tässchen Tee zusammensetzt und darüber tratscht, wie unheimlich gefährlich ihr seid?“ Meine schlechte Laune übernahm die Kontrolle über mein Mundwerk und ich bereute es, liess mir aber nichts anmerken und versuchte, den coolsten und gelassensten Eindruck zu hinterlassen, den es überhaupt gab. Snape grinste schleimig und drehte sich zu seinen Freunden um.

„Oh, der kleine Black ist ganz alleine unterwegs, ohne seinen geliebten Freund Potter. Das Traumpaar Black und Potter einmal nicht vereint, welch seltene Gelegenheit.“ Säuselte er und seine Hand wanderte langsam zu seiner Umhangtasche. Ich war schneller.

„Expelliarmus!“ Rief ich und Snapes Zauberstab flog durch den Korridor des zweiten Stocks, schlitterte über den feuchten Boden und unter dem Türspalt der gefluteten Mädchentoilette hindurch.

„Den kannst du ja holen, wenn du das nächste Mal für kleine Mädchen musst, Schniefelus.“ Rief ich höhnisch und schlenderte an der Gruppe vorbei. Aus dem Augenwinkel nahm ich eine Bewegung wahr, drehte mich um und rief:

„Stupor!“ Einer der Idioten aus Slytherin – ich war zu faul, mir ihre Namen zu merken – flog ein paar Meter zurück und blieb regungslos liegen. Ich drehte meinen Zauberstab in den Händen, wie ich es bei den Cowboys mit ihren Colts in den schwarz-weiss Western in Muggelkünde gesehen hatte, und steckte ihn in die Tasche meines Umhangs.

Ich fühlte mich gut, als ich durch das Portraitloch kletterte. Und ich fühlte mich noch besser, als ich James und Peter in unserer Ecke entdeckte, die Koboldstein spielten und mir zuwinken. Grinsend schlängelte ich mich durch die Sessel auf sie zu und meine gute Laune stieg immer mehr. Es hatte gut getan, meinen Frust an Snape abzulassen, so dass nichts mehr davon übrig war.

„Hey Leute!“ Begrüsste ich meine Freunde, liess mich in einen der freien Plüschsessel plumpsen, griff nach einem Stück des Kesselkuchens, den James schon mal aus der Küche besorgt hatte, und biss zufrieden davon ab.

„Wo ist Moony?“ Fragte James beiläufig, wenn auch etwas misstrauisch. Ich lachte und klopfte ihm beruhigend auf die Schultern.

„Um den müssen wir uns keine Sorgen machen, der ist in den Gewächshäusern und macht Jackson schöne Augen.“

„Nein!“ Fragte James ungläubig und griff nach seinen Haaren. Ich nickte grinsend und wir verfielen alle zusammen in schallendes Gelächter. Während ich auf einem weiteren Bissen meines Kesselkuchens herum kaute, dachte ich daran, was ich im Gewächshaus gesehen hatte. Ich wusste weder, was ich davon halten sollte, noch, ob ich es gut, oder schlecht fand.

# Abschied von Hogwarts

*Leanne*

Die letzten zwei Monate meiner Schulzeit vergingen wie im Fluge und ich fragte mich manchmal, wie ich es schaffte, unter diesem gewaltigen Druck nicht die Nerven zu verlieren. Mit jedem Tag rückten meine Abschlussprüfungen näher und ich machte die Bibliothek von Hogwarts zu meiner zweiten Heimat: Stundenlang vertiefte ich mich in Bücher und Pergamente, zweimal brach mir ein Federkiel und dreimal ging mir die Tinte aus und mehr als einmal schlief ich über den Büchern ein. Meine Jahrgangsgenossen arbeiteten genauso hart wie ich, auch wenn ich bemerken muss dass es manchen von ihnen einfacher fiel. Ich bewunderte besonders Lily Evans, die trotz ihres eigenen Pensums noch Zeit fand, mir mit viel Geduld und Nervenkraft den Stoff für die Zaubertrank-Prüfung zu erklären. Dank Lily und meiner eigenen Ausdauer meisterte ich die UTZ-Prüfungen mit einem guten Gefühl und konnte es kaum erwarten, meine Ergebnisse in Händen zu halten.

Am Morgen des letzten Tages meiner Schulzeit, dem 30. Juni 1977, sassen Alice und ich am Ufer des Grossen Sees und planschten mit unseren Zehen im kalten Wasser. Wir trugen bereits die Umhänge in unseren Hausfarben, Rot und Gold, und warteten auf den Beginn der Zeremonie, in welcher wir unsere Zeugnisse erhalten würden. Dank des wunderbaren Wetters, wurde auf den Ländereien ein Podium errichtet, so dass sie draussen stattfinden konnte.

„Das war’s nun endgültig. Unsere Jugend ist vorbei.“ Sagte Alice und liess ihren Blick wehmütig über die Ländereien schweifen.

„Übertreib mal nicht. Wir haben erst einmal unsere Ausbildung vor uns.“ Antwortete ich und versuchte, den Kloss in meinem Hals durch schlucken los zu werden. Meine Freundin schüttelte nur den Kopf und seufzte.

„Falls wir überhaupt zugelassen werden.“ Bemerkte sie und griff nach ihren Schuhen. „Na komm, wir wollen niemanden warten lassen.“

Eilig zogen wir unsere Schuhe an und machten uns auf den Weg. Wir erreichten die Festgemeinschaft und suchten nach unserer Hauslehrerin, Professor McGonagall, die mit gehetztem Blick eilig zwischen den Gästen herum lief.

„Professor!“ Machte Alice auf uns aufmerksam.

„Ms Hornby, Ms Jackson! Da sind sie ja. Bitte stellen sie sich mit Ms Evans auf dem Podium auf!“ Erst jetzt bemerkten wir, dass Lily hinter ihr herlief und nervös ein Pergament in den Händen hielt. In ihrer Funktion als Schulsprecherin würde sie eine kurze Rede halten.

„Ich kann James nirgendwo sehen! Auch niemand anderes von den Jungs.“ Erklärte sie und rote Stressflecken erschienen auf ihrem ansonsten ebenmässigen Gesicht.

„Die tauchen sicher bald auf! Du kennst sie doch.“ Erwiderte Alice und packte Lily und mich an den Armen. Eifrig zog sie uns die Tribüne hinauf, wo wir uns gleich die Umhänge glatt strichen und uns in einer Reihe aufstellen.

„Ich kann meine Eltern nicht entdecken.“ Raunte mir Alice zu und ich liess meinen Blick über die Menge schweifen. Ich erspähte meine Eltern, welche stolz in der ersten Reihe der aufgestellten Stühle sassen, konnte Alices` aber nirgends entdecken.

„Sie sitzen bestimmt weiter hinten.“ Flüsterte ich zurück und wendete meine Aufmerksamkeit gleich darauf der Hinterseite des Podiums zu. James, Peter, Remus und Sirius versuchten, die Plattform zu erklimmen, doch Peter rutschte immer wieder ab. Mit einer Räuberleiter halfen James und Sirius dem Kleinsten von ihnen und hieften sich dann selber hinauf. Lilys Gesicht lief nun komplett rot an als sie James entdeckte, der sich gerade hinter uns den Staub vom Umhang klopfte.

„Wo warst du so lange?“ Zischte sie wütend, wurde jedoch von Professor Dumbledore unterbrochen, der nun an das Rednerpult getreten war und die Stimme erhob. Augenblicklich verstummte das Stimmengewirr, das bis vor wenigen Augenblicken noch geherrscht hatte.

„Liebe Abschlussklässler, liebe Eltern, liebe Geschwister, Freunde und Angehörige. Heute ist ein ganz besonderer Tag im Leben eines jeden jungen Zauberers. Es ist der Tag, nachdem er sich einen ,unheimlich

tollen Zauberer‘ schimpfen darf. Und seien wir ehrlich, wer von uns ist nicht gerne ‚unheimlich toll‘? Doch ist dieser besondere Tag nicht nur der Moment, in dem man alte Lasten und Laster ablegt und die Belohnung jahrelanger, harter Arbeit erntet. Es ist auch der Moment in dem man sich neuen Herausforderungen stellt, einen unbekanntem Weg einschlägt und doch weiss, dass, egal wohin die Reise führt, man auf seine Fähigkeiten zurück greifen kann, welche man hier gelernt und trainiert hat. In Hogwarts. Ich wünsche jedem von ihnen, dass er den für sich richtigen Weg entdeckt und erscheinen die Zeiten noch so dunkel, könnt ihr sicher sein: Ihr seid unheimlich tolle Zauberer.“

Das Publikum und wir klatschten begeistert Beifall und Sirius hinter mir pfiff zweimal, wobei ich erschrocken zusammen zuckte.

„Und nun bitte ich unser Schulsprecherpaar nach vorne. Ms Lily Evans und Mr James Potter.“ Wieder klatschten wir begeistert und ich hielt mir schon einmal vorsorglich die Ohren zu, bevor Peter, Remus und Sirius hinter mir in tosende Begeisterung ausbrachen.

Dumbledore räumte seinen Platz und James trat verlegen nach vorne. Er wuschelte sich durch die Haare und grinste dem Publikum entgegen.

„Im Namen aller Abschlussklassen danke ich Ihnen, dass Sie heute gekommen sind. Ich kann nur sagen, dass ich vor einem Jahr nicht gedacht hätte, jemals hier zu stehen. Ich möchte daher damit beginnen, Lily Evans zu danken, die nicht nur eine hervorragende Schulsprecherin, sondern auch eine fantastische Freundin ist. Danke, Lily, für deine Hilfe und deine Unterstützung! Desweiteren möchte ich meine Freunde Peter Pettigrew, Remus Lupin und Sirius Black lobend erwähnen, welche in die Geschichte Hogwarts eingegangen sind – und das nicht nur, weil sie Hogwarts sicher besser kennen, als jeder andere hier. Nicht nur bei Tageslicht.“ Das Publikum lachte und auch ich musste schmunzeln. Verstohlen warf ich einen Blick über die Schulter zu Sirius, der Remus an schubste und grinste. „Wir danken auch unserem Schulleiter und den Professoren für ihre Geduld, Nervenstärke, Verständnis und Ausdauer. Wer sonst hätte es sieben lange Jahre mit uns ausgehalten und immer wieder versucht, uns Vernunft bei zubringen? Hier auch ein Kompliment an Mr Filch, der nie müde wurde uns die Hausregeln an die tausend Mal abschreiben zu lassen.“ James grinste und wir klatschten johlend. Lily ihrerseits schubste ihn leicht beiseite, ehe sie zu reden begann:

„Herzlich gratulieren möchten wir auch allen in unserem Jahrgang für eine aussergewöhnliche Leistung, denn wir haben den drittbesten Notendurchschnitt erreicht, den je eine Klasse in diesen altherwürdigen Mauern zustande gebracht hat. Es war eine spannende Zeit und ich denke, jeder von uns wird Hogwarts als seine zweite Heimat in Erinnerung behalten. Die Zeit an dieser Schule war geprägt von Höhen und Tiefen, wir sind gewachsen, wurden reifer und älter. Nun, da wir volljährig, und hoffentlich auch erwachsen genug sind, müssen wir unseren eigenen Weg gehen. Doch wird uns Hogwarts immer in Erinnerung bleiben und wir werden immer wieder zurück denken können an die sieben wundervollen Jahre, die wir hier verbringen durften. James und ich wünschen allen von uns nur das Beste und einen guten Start in die Zukunft!“

Erneuter Beifall brauste auf und Professor McGonagall trat hervor. Neben ihr schwebte ein Korb voller Briefe. Nach einander zog sie einen heraus und rief die betreffenden Namen, nach Haus und Name alphabetisch geordnet, auf. Nervös vergrub ich die Fingernägel im Saum meines Umhangärmels und kaute auf meiner Lippe herum. Verunsichert suchte ich den Blick meiner Eltern, welche jedoch nur Augen für Professor McGonagall hatten. „Evans, Lily!“ Verkündete diese in gerade jenem Moment.

„Ich sehe sie immer noch nicht. Meinst du, es ist etwas passiert?“ Flüsterte Alice neben mir und ich zuckte mit den Schultern.

„Black, Sirius!“

„Ich weiss nicht. Aber schau mal, da vorne sitzt Frank!“ Raunte ich ihr zu und ihr Gesicht erhellte sich sofort, als sie den jungen Auror entdeckte.

„Hornby, Alice.“ Erklang da Professor McGonagalls Stimme und Alice löste sich von dem Anblick ihres Traummannes. Mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht empfing sie ihren Brief und viele Glückwünsche von Professor McGonagall, dann trat sie die Stufen vom Podium hinunter.

„Jackson, Leanne.“ Hörte ich meinen Namen und schritt mit zitternden Knien auf meine Hauslehrerin zu.

„Herzlichen Glückwunsch! Sie haben es sich verdient.“ Empfing sie mich und übergab mir mit einem strahlenden Lächeln, was man von ihr nicht gewohnt war, meinen Umschlag. Ich reichte ihr die Hand und verliess dann ebenfalls das Podium. Unten wurde ich schon von Alice erwartet, die mich sofort stürmisch umarmte.

„Wir haben es geschafft! Schau nur: Ein ‚Ohnegleichen‘ in Verteidigung gegen die Dunklen Künste und

Kräuterkunde. Und ein ‚Erwartungen übertroffen‘ in Zaubersprüche, Zauberkunst und Verwandlung. Ist das nicht irre!“ Überglücklich betrachtete Alice ihre Prüfungsergebnisse. Ihre Wangen waren rosig gerötet und ihre Augen strahlten.

Nervös öffnete ich meinen Brief und zog mit zitternden Fingern das Pergament heraus. Mit fahrigem Blick begann ich zu lesen:

Leanne Jackson hat folgende Noten in ihren UTZ-Prüfungen erlangt:  
Krautkunde ..... Ohnegleichen  
Verteidigung gegen die Dunklen Künste ..... Erwartungen übertroffen  
Verwandlung ..... Ohnegleichen  
Zauberkunst ..... Erwartungen übertroffen  
Zaubersprüche ..... Erwartungen übertroffen

„Ich ... ich glaube es nicht. Alice! Ich hab's geschafft!“ Schrie ich und fiel meiner Freundin erneut um den Hals.

„Gratuliere!“ Erklang da eine Stimme hinter mir und ich drehte mich verdutzt um. Gerade in diesem Moment umschlang ein starker Arm meinen Hals und ich stürzte fast zu Boden. Sirius hatte Alice und mich in eine Gruppenumarmung gezwängt. Erschrocken stolperte ich rückwärts und fiel der Länge nach hin.

„Oh, 'tschuldigung!“ Murmelte Sirius und zog mich wieder auf die Beine.

„Kein Problem. Ist nichts passiert. Wie habt ihr abgeschnitten?“ Fragte ich neugierig und zupfte meinen Umhang zurecht.

„Na, rate mal! Drei ‚Ohnegleichen‘. Remus hat auch drei geschafft. Aber nichts geht über James. Nach seiner Dauerbüffelei mit Evans hat er doch tatsächlich vier hingelegt! Stellt euch das mal vor! Vier! Und Peter ... na ja.“ Sirius zuckt mit den Schultern und grinste uns zu. Remus und Peter liefen rot an.

„Bewirbt sich jemand von euch für die Ausbildung zum Auror?“ Fragte Alice aufgeregt.

„Nein. Niemand von uns hat Zaubersprüche belegt.“ Antwortete Remus bedauernd. Ich vermutete, dass niemand von ihnen wirklich grosses Interesse daran hatte. Ich hätte dieses Fach auch nie belegt, wenn ich es nicht für eine Anstellung als Heilerin gebraucht hätte.

„Und du bewirbst dich jetzt im St.Mungo?“ Fragte Remus.

„Ja, ich kann es kaum erwarten.“ Bestätigte ich begeistert.

„Also mir wäre das zu langweilig.“ Bemerkte Sirius und liess seinen Blick durch die Menge schweifen.

„Da ist er ja, unser Schulsprecher. Hey, Krone!“ Rief er und bahnte sich einen Weg durch die Menge. Peter folgte ihm eilig und Remus hob seine Hand zum Abschied. „Also, man sieht sich.“

„Ja, spätestens in den ‚Drei Besen‘.“ Antwortete ich lächelnd. Seit je her war es Tradition, dass die Abschlussklässler mit ihren Eltern nach der Zeremonie in dem Lokal in Hogsmeade essen gingen und danach nach Hause apparieren.

„Ms Hornby? Würden sie bitte mit mir kommen?“ Erklang eine Stimme hinter uns. Erschrocken fuhren wir herum und entdeckten Professor Dumbledore und Frank Longbottom, die sich mit ernstem Gesichtsausdruck näherten.

„Ja, natürlich, Sir. Ist etwas passiert?“ Fragte Alice erschrocken.

„Wir besprechen das am Besten in meinem Büro.“ Antwortete Professor Dumbledore ausweichend. Alice warf mir einen besorgten Blick zu und folgte dem Schulleiter und Frank in Richtung Schloss.

Ich schaute ihr mit zusammen gezogenen Augenbrauen hinter her, wurde jedoch in meinen Gedanken unterbrochen, als ich meine Eltern auf mich zukommen sah.

„Oh Leanne! Wir sind ja so stolz auf dich!“ Rief meine Mutter und schloss mich fest in ihre Arme. Ich tätschelte verlegen ihren Rücken und, als sie mich endlich los liess, reichte meinem Vater die Hand.

„Und?“ Fragte er ernst. Stolz überreichte ich ihm meine Prüfungsergebnisse und beobachtete, wie sich seine Mimik veränderte. Ich las Zufriedenheit aus seinem Blick.

„Das ist hervorragend, Leanne. Komm, lass uns in die ‚Drei Besen‘ gehen.“ Er legte seinen Arm um meine Schultern und gemeinsam schlenderten wir den Weg nach Hogsmeade hinab.

Im Lokal ‚Die Drei Besen‘ herrschte Hochbetrieb. Während sich meine Eltern und ich durch die Menge drängelten und nach einem freien Tisch Ausschau hielten, wurde ich immer wieder von Mitschülern

aufgehalten. Wir gratulierten uns gegenseitig, umarmten uns und wünschten einander das Beste für die Zukunft. Meine Eltern und ich wollten gerade die Suche nach einem freien Platz aufgeben, als ich Lily entdeckte, die uns zu winkte. Sie sass mit ihren Eltern an einem Tisch in der Ecke.

„Leanne. Setzt euch doch zu uns.“ Begrüsste sie mich strahlend und stellte unsere Eltern einander vor. Meine Mutter nahm sofort Platz, froh, mit ihren unbequemen Schuhen nicht noch länger laufen oder stehen zu müssen. Mein Vater bedankte sich höflich und, da es keinen freien Sitz mehr gab, zeichnete sich einen Stuhl in die Luft, der sich augenblicklich materialisierte. Lilys Eltern rissen erstaunt die Augen auf.

„Das ist ja ... fantastisch.“ Rief ihr Vater erstaunt aus.

„Sie sind Nicht-Magier?“ Fragte meine Mutter überrascht und ihre Augenbrauen zuckten unwillkürlich ein Stückchen nach oben. Das einzige, was ich ihr zugestehen musste, war, dass sie hervorragende Manieren besass und nicht gleich „Ooooh, Sie sind *Muggel!*“ ausgerufen hat. Ich warf Lily einen entschuldigenden Blick zu, doch sie lächelte nur unentwegt. Anscheinend konnte nichts den heutigen Tag verderben.

„Ja, ich bin Universitätsprofessor, genau wie meine Frau.“ Antwortete Lilys Vater und die Augenbrauen meiner Mutter entspannten sich. Es waren wenigstens „gute“ Muggel, dachte ich zynisch.

„Ich bin es jedenfalls einmal gewesen, bevor die Kinder kamen. Mein Fach war Englische Literatur.“ Setzte Lilys Mutter erklärend hinzu, woraufhin meine Mutter sie sofort in eine Grundsatzdiskussion verwickelte. Sie war der festen Überzeugung, dass eine Frau Verantwortung gegenüber der Familie besass und deswegen zuhause bleiben sollte, und suchte überall nach Bestätigung für ihre Ansichten.

„Wo ist Alice?“ Fragte Lily neben mir und ich war erleichtert, den Reden meiner Mutter nicht folgen zu müssen.

„Professor Dumbledore hat sie in sein Büro gebeten.“ Antwortete ich und beobachtete, wie Lily die Stirn runzelte. Sie überlegte lange, bevor sie weiter sprach.

„Hoffentlich ist es nichts Ernstes.“

„Ja, hoffentlich. Wo ist James?“ Fragte ich, um einen Themenwechsel einzuleiten.

„Er ist noch mit den Jungs unterwegs. Sie sollten allerdings jeden Augenblick kommen.“

Wenige Minuten später erschienen James, seine Eltern und Sirius an unserem Tisch. Kurze Zeit darauf stiessen Peter, seine Mutter und Remus hinzu. Überrascht hielt ich nach Remus Eltern Ausschau, konnte sie aber nirgends entdecken. Sirius' gestörtes Verhältnis zu seiner Familie war kein Geheimnis in Hogwarts und so wunderte es mich nicht, dass sie nicht zur Abschlussfeier ihres Sohnes erschienen waren.

Nachdem sich unsere Gesellschaft verdreifacht hatte, zauberten James' und mein Vater einen weiteren Tisch und Stühle heran. Es wurde eine lustige Runde, obwohl ich die ganze Zeit zur Tür schaute. Doch Alice tauchte nicht auf.

# Tagträume

*Sirius*

Ich stand alleine in der Küche meiner Wohnung und starrte vor mich hin.

Der Abschied von Hogwarts war mir schwerer gefallen, als den anderen. Jeder von ihnen hatte eine Aufgabe gefunden, mit der er sich beschäftigen konnte. Nur ich nicht.

Bis wir dem Orden beitreten konnten, würde es noch ein paar Wochen dauern, bis dahin hatten wir Zeit, unsere persönlichen Angelegenheiten zu regeln, unsere Familien in Sicherheit zu bringen und all das andere, sentimentale Gewäsch. Wen sollte ich denn schon in Sicherheit bringen? Meine Flöhe?

Genervt kratzte ich mich am Hinterkopf und unfreiwillig drifteten meine Gedanken zu Jackson ab.

In den letzten Wochen hatte ich oft an sie gedacht und ich hatte mich selbst dabei erlappt, wie ich sie beobachtete. Was genau mich an ihr interessierte, konnte ich nicht sagen, vielleicht einfach die Tatsache, dass Remus offensichtlich bis über beide Ohren in sie verknallt war. Bis zu jenem Gespräch in den Gewächshäusern, dass ich zufällig belauscht hatte, wäre ich nie auf die Idee gekommen, dass sich irgendjemand für Jackson interessieren könnte, oder umgekehrt, dass sich Remus für irgendetwas anderes interessierte, als für seine Bücher – und es machte mich wütend.

Das Gewächshaus verschwamm vor meinem inneren Auge und ich erinnerte mich an ein anderes Ereignis, bei dem ich schon einmal verdammt wütend auf Remus gewesen war. Krone, Moony, Wurmschwanz und ich waren mal wieder unterwegs gewesen, als wir zufällig einer Gruppe betrunkenen Zauberer begegneten, die sich auf dem Weg vom Tropfenden Kessel nachhause verlaufen hatten. Nur mit grösster Mühe konnten Krone und ich Moony daran hindern, sich auf sie zu stürzen. Krone kam ungeschoren davon, aber mir verpasste Moony ein paar üble Kratzer auf der Schulter. Wie hätte ich so eine Verletzung Madam Pomfrey erklären sollen? Aber unbehandelt konnte ich es nicht lassen, dafür waren die Schmerzen zu gross. James holte damals sofort Jackson, unser Sorgenkind, die es irgendwie immer wieder schaffte, alleine in einen grossen Haufen Slytherins reinzulaufen – und da wir sie schon öfter rausgehauen hatten, schuldete sie uns mehrere Gefallen. Und so heilte sie meine Wunden, während ich mich vor Schmerzen auf meinem Bett wand und Remus weiterhin die Heulende Hütte verwüstete. James und Peter hatten sich wie so oft in die Küche verdrückt. Ich war noch tagelang sauer auf Remus gewesen.

Jackson hatte meine Wunden gereinigt, sie so gut es ging verschlossen und stellte auch keine unangenehmen Fragen. Alles in allem war es eine unendlich peinliche Situation gewesen, aber heute fühlte ich mich gut, als ich daran dachte. Wie oft ich ihr schon so nahe gewesen war, wie viele Chancen ich eigentlich gehabt hätte ... gut, ja, ich war jedes Mal entweder verletzt oder schulisch in der Klemme gewesen, klar, dass da keine romantischen Gefühle aufgekommen sind. Andererseits, wann habe ich je romantische Gefühle gebraucht, um ein Mädchen klar zu machen?

Ich wachte augenblicklich aus meinen Tagträumen auf und verpasste mir selbst eine Ohrfeige!

So konnte das nicht mit mir weiter gehen. So verzweifelt konnte ich gar nicht sein! Ich brauchte sofort Ablenkung, sonst würde ich durchdrehen.

Ich packte mein Hemd, das wie immer auf dem Fussboden lag, streifte es über und schloss die Wohnungstür ab. Dann apparierte ich direkt auf den Dorfplatz von Godric's Hollow. Es war ein schwüler, verregneter Sommertag, und so beeilte ich mich, zum Haus der Potters zu gelangen. Meine Haare hingen mir klatschnass in's Gesicht, als ich klingelte. Wenige Augenblicke später wurde mir auch geöffnet und ich stürzte ins Haus. Vor mir stand Evans, mit einem Umzugskarton in der Hand.

Mir schwante Böses und so ging ich ohne ein weiteres Wort in's Wohnzimmer, wo James gerade dabei war, irgendwelche Porzellanpüppchen von berühmten Zauberern mit einem Bruchsicherungszauber zu belegen und in einen weiteren Karton zu packen.

„Hey man, was ist hier los? Wo sind deine Eltern?“ Sprach ich James an, der sich erschrocken umdrehte. Er erkannte mich und grinste mich an.

„Hey Tatze, wie geht's? Wir packen gerade den Krempel hier zusammen.“

„Und warum?“

„Wir denken, dass Amerika sicherer ist.“ Ertönte Evans Stimme, als sie das Wohnzimmer betrat. Ich glaubte, mich verhört zu haben.

„Amerika?!“ Fragte ich total schockiert. Was wollten James und Evans in Amerika? Ich konnte mir James beim besten Willen nicht mit Pomade im Haar und Lederjacke vorstellen. Und Evans nicht mit Kaugummi und Föhnfrisur. Und die Potters schon dreimal nicht wie sie die amerikanische Flagge schwenken! Auf wessen Eulenmist war das denn bitte gewachsen?

Doch ich konnte es mir schon denken ...

Noch bevor die beiden zu einer Erklärung ansetzen konnten, brüllte ich Evans an:

„Das hast du ja fein hingekriegt!“ Und stürmte aus dem Haus. Wie konnte sie es wagen, meinen besten Freund nach Amerika zu entführen? Natürlich nur, um ihren hübschen Hals zu retten, und sich nicht in Gefahr zu bringen. Pfff.

Wütend knallte ich die Tür hinter mir zu und trat gegen den albernen, kniehohen Gartenzaun, der das Grundstück der Potters säumte. Spiesser.

Mir fiel nur ein Mensch ein, der meine Laune noch ertragen konnte. Und das war Peter. Mein guter, treuer Freund Wurmchwanz, der würde sicher ein offenes Ohr für mich haben.

Ich apparierte also nach Oldham, um Peter zu besuchen. Doch als ich an die Tür des kleinen Hauses klopfte, machte mir niemand auf. Unschlüssig trat ich ein paar Schritte zurück und schaute zu Wurmchwanz Zimmerfenster auf. Ich traute zuerst meinen Augen kaum, doch dann sah ich, wie Wurmchwanz hinter dem Fenster wie wild mit den Armen fuchtelte. Gerade wollte ich etwas hochbrüllen, als sich die Haustür öffnete und Mrs Pettigrew auf mich zu kam.

„Was willst du hier, Black?“ Fragte sie unwirsch und ihre kleinen, flinken Augen musterten mich eingehend. Mir war absolut klar, von wem Peter seine rattenhafte Art geerbt haben musste ...

„Hi Mrs. Pettigrew. Ist Peter da? Wir wollten zusammen zum Quidditch.“ Sagte ich und setzte mein unschuldigstes Gesicht auf. Beim Wort ‚Quidditch‘ schmolzen Mrs. Pettigrews Gesichtszüge dahin.

Bei jeder Frau gibt es einen Trick, wie man sie rumkriegt, und bei Peters Mutter ist es das Wort ‚Quidditch‘, denn Peter leidet seit Jahren darunter, dass seine Mutter sich einen Quidditchchampion zum Sohn gewünscht hätte, und nicht ein so untalentiertes Würmchen wie ihn. Dass ich selbst kein grosses Interesse an Quidditch hegte, verschwieg ich Mrs. Pettigrew schon seit Jahren.

„Oh, muss Peter trainieren? Nun, dann hole ich ihn mal schnell!“ Und schon verschwand sie mit einem seeligen Lächeln auf den Lippen im Haus. Wie einfach es doch ist, Frauen glücklich zu machen ...

Wenige Sekunden später erschien Peter im Türrahmen, schlüpfte eilig in seine Jacke und entging knapp den Abschiedsküssen seiner Mutter.

„Bloss weg hier!“ Raunte er mir zu und wir rannten so schnell wie möglich die Strasse hinunter.

An einer Kreuzung kamen wir lachend zum stehen.

„Und wohin jetzt, man?“ Fragte Wurmy keuchend und ich musste keine zwei Minuten überlegen.

Wir apparierten nach London in eine Seitenstrasse, die vor dem ‚Tropfenden Kessel‘ lag. Es hatte schon wieder zu regnen angefangen, deswegen huschten wir schnell hinein und suchten uns einen Platz an der Theke. Genüsslich betrachtete ich die Flaschen Feuerwhiskey hinter der Bar und überlegte, ob zwei Uhr nachmittags wohl schon zu früh wäre, um einen davon zu nehmen ...

Es wurden vier. Und zwei Butterbier. Dabei schüttete ich Wurmchwanz mein Herz aus und wirkte dabei an eine attraktive, männliche Maulende Myrte (falls sowas überhaupt möglich ist):

„... und weisst du was? Diese besserwisserische Evans hat also nichts Besseres zu tun, als den armen Krone nach Amerika zu verschleppen!“ Schloss ich meine Erzählungen und knallte wütend mit der Faust auf den Tresen. Peter nuckelte oberwichtig an seinem zweiten Feuerwhiskey und kam sich irre gut vor. Nachmittags schon was trinken, das war absolutes Neuland für ihn. Ich sollte wohl besser nicht erwähnen, dass das für mich seit ein paar Tagen zum Alltag gehörte ...

„Aber du magst doch Amerika, Tatze.“ Meinte der kleine Klugscheisser wichtigtuerischer. Ich funkelte ihn böse an.

„Darum geht’s doch gar nicht, man!“ Erwiderte ich hitzig. „Es geht darum, dass sie Krone dahin schleppt und solange mit Fastfood füttern wird, bis er vor lauter Cholesterin einen Herzinfarkt kriegt. Mensch Wurmy, denk mal nach, das is’ schon fast kriminell. Am besten holen wir Moony und stecken Evans mit vereinten Kräften nach Azkaban.“ Lallte ich nun und war mit unterbewusst total im Klaren darüber, dass ich totalen

Schwachsinn laberte.

„Mensch Tatze, das klingt ja echt übel ... was is'n Cholesterin?“ Fragte Wurmy hicksend, vom Alkohol bekam er immer Schluckauf.

„Schlags nach, mein Freund.“ Murmelte ich, denn etwas anderes als Peter nahm gerade meine Aufmerksamkeit in Beschlag.

Vor wenigen Minuten hatte meine erste, sexuelle Eskapade Emmeline Vance den Schankraum betreten. Sie war zwei Jahre älter als ich und ich hatte meine Unschuld an sie verloren.

Ich hatte mich damals mehr als trottelig angestellt und wartete seit diesem Tag darauf, zu beweisen, dass ich es Besser kann – nur leider hatte mir Emmeline nie mehr die Chance zu einer Revanche gegeben. Jetzt witterte ich die Gelegenheit.

„Hey Wurmy, alter Freund. Du solltest deine Mum nicht so lange warten lassen...“ Lallte ich und legte zwei Galleonen auf den Tresen.

Dann schlenderte ich so lässig wie möglich zu Emmeline zurück.

„Hallo Ems, na, wie geht's?“ Fragte ich lässig und lehnte mich an den Tresen. Sie brauchte ein paar Sekunden, um mich zu erkennen. Sie sah müde und erschöpft aus, aber ich wollte meinen Plan nicht aufgeben.

„Toll siehst du aus. Deine Haare sind so lang geworden.“ Säuselte ich. Aber eigentlich war das gelogen. Emmelines dunkelbraunen Haare wirkten irgendwie strohig und ihre ehemals so wachen, braunen Augen waren ermattet. Gut sah sie sicher nicht aus. Ein tiefes, genervtes Seufzen entfuhr ihr.

„Mensch Sirius, komm zur Sache. Was willst du?“ Fragte sie und schaute mir offen und ehrlich ins Gesicht. Ich merkte, wie ich errötete – was sonst echt nicht meine Art ist. Aber ich war es gewohnt, Spielchen zu spielen und mir das, was ich will, erst erschleimen zu müssen...

„Also, ähm, wenn du das so direkt ansprichst also ich dachte ... ähm ... vielleicht hättest du Lust, ja, also... ähm ... mal kurz mit mir nach oben zu ... verschwinden?“ Ich stammelte wie der letzte Idiot vor mich hin und der Feuerwhiskey erschwerte es meiner Zunge zusätzlich, richtig artikulierte Laute zu formen. Emmeline schaute mich erst verdutzt an, lachte dann aber leise.

„Ach Sirius, sehe ich so aus, als ob ich für solche Sachen gerade Lust und Zeit hätte?“ Fragte sie ernst und ich musterte sie eingehend.

„Ne, also ehrlich gesagt, nicht.“ Gab ich zu und betrachtete verlegen die Holzmaserung der Theke. Emmeline schmunzelte immer noch und klopfte mir dann beschwichtigend auf den Arm.

„Geh nach Hause, Kleiner. Ruh dich richtig aus und schlaf ein Bisschen. Wenn du wieder aufwachst, wird dir klar werden, was für eine bescheuerte Idee das ist. Und wenn du das dann immer noch willst, findest du mich hier, in Zimmer vier.“ Sie lächelte und wandte sich dann von mir ab.

Wie ein begossener Pudel stand ich da, riss mich dann aber zusammen und verliess mit hängenden Schultern und geknicktem Stolz den Pub.

Im Nieselregen latschte ich durch London und versuchte, diese peinliche Abfuhr irgendwie zu verkraften. Ich wünschte mir irgendjemanden, der mich in den Arm nahm.

Peter war wieder nachhause zu seiner Mutter appariert, James packte Umzugskartons ein und Remus trieb sich sonst wo rum.

Durch Zufall blieb ich an einem Schaufenster stehen und beobachtete das flimmernde Licht der Fernseher, die dort aufgestellt waren. Ich suchte in den Taschen meiner Jeans nach dem Checkbuch, das auf mein Muggelkonto lief, und betrat den Laden. Klar, ein Fernsehen kann mich nicht umarmen – aber hey, immerhin kann er mich dauerhaft ablenken!

Wenige Stunden später entwirrte ich in meinem Zimmer den Kabelsalat, der mit so einer Maschine einhergeht. Mir als Technikfreak machte es Spass, die ganze Anlage zu untersuchen, und die Scham vom Nachmittag verblasste in meinem Gedächtnis. Der Stolz, als der Fernseher endlich stand, überwog und selbstzufrieden liess ich mich auf meine Couch fallen und schaltete das Gerät an.

# Trauer und Angst

Leanne

Es dauerte weitere zwei Tage bis ich beschloss Kontakt zu Alice aufzunehmen. Ich hatte seit unserem letzten Schultag nichts mehr von ihr gehört und wollte nach dem Frühstück einen Brief an sie schreiben. Ich sass mit meinen Eltern an diesem Sonntagmorgen am Frühstückstisch und las den Tagespropheten. Wir schrieben den dritten Juli.

„Ich habe beschlossen, die Evans zu uns zum Essen einzuladen. Was hältst du davon, Schatz? Lily ist ein wirklich entzückendes Mädchen und scheint eine sehr gute Freundin von dir zu sein.“ Wandte sich meine Mutter an mich, ihr Tonfall glich einer Hebamme im letzten, magischen Krieg. aufopferungsvoll und wohlätig.

„Wir sind nicht besonders eng befreundet. Aber danke, ich hatte sowieso vor mich noch einmal bei ihr zu bedanken. Ohne sie hätte ich Zaubertränke nie geschafft.“ Sagte ich.

„Hast du deine Bewerbung schon abgeschickt?“ Meldete sich nun auch mein Vater zu Wort. Ich nickte und blätterte eine Seite meiner Zeitung um.

„Ach Schätzchen, willst du dir das nicht noch einmal überlegen? Ich weiss, dass du unabhängig sein möchtest, aber meinst du nicht, du solltest dir erst mal eine Auszeit gönnen?“

Doch ich hörte ihr gar nicht mehr zu. Schockiert starrte ich auf eine Meldung im Tagespropheten. Mein Hals zog sich zusammen und ich hatte das Gefühl, zu ersticken.

„Oh mein Gott!“ Keuchte ich und sprang von meinem Stuhl auf. Meine Eltern zuckten zusammen und warfen mir einen besorgten Blick zu.

Ohne einen Kommentar verliess ich die Küche und lief ins Wohnzimmer. An einem Hacken neben dem Kamin hingen unsere Umhänge. Hastig griff ich nach meinem und schlüpfte hinein.

„Schätzchen, was ist denn los?“ Rief meine Mutter und eilte hinter mir her.

„*Am Morgen des 30. Junis wurden die Leichen von Mr Thomas und Mrs Cecelia Hornby aus ihrem Haus in Ipswich geborgen, nachdem ein Nachbar das Dunkle Mal über dem Haus entdeckte. Es besteht kein Zweifel, dass das Ehepaar mit dem Avada Kedavra, dem Todesfluch, ermordet wurde ...*“ Las mein Vater in der Küche laut vor. Ich spürte, wie mir das Blut aus den Wangen wich und griff mit zitternden Händen nach dem Flohpulver neben dem Kamin.

„Du kannst doch nicht einfach so abhauen. Wo willst du überhaupt hin?“ Schrie meine Mutter hysterisch. Ich hielt mitten in der Bewegung inne und drehte mich zu ihr um.

„Wo ich hin will? Zu Alice, natürlich! Hast du es nicht gehört? Ihre Eltern wurden umgebracht!“ Schrie ich mit zitternder Stimme zurück und wendete einen Incendio-Zauber an, woraufhin sich Flammen im Kamin züngelten. Energisch warf ich das Pulver hinein und wollte folgen, als meine Mutter mich zurück hielt.

„Leanne! Bitte, sei vernünftig. Du kannst nicht einfach so davon stürmen. Du setzt dich jetzt sofort wieder hin und wir besprechen die nächsten Schritte in Ruhe.“

Ich war entsetzt über die die mangelnde Sensibilität meiner Mutter. War es nicht verständlich, sich sofort um seine Freunde kümmern zu wollen, wenn sie in Not waren und Hilfe brauchten?

Missmutig zog ich den Umhang wieder aus und setzte mich an den Tisch zurück. Mit verschränkten Armen wartete ich ab, bis meine Mutter die Meldung ebenfalls gelesen hatte.

„Was meinst du dazu, John?“ Wandte sie sich an ihren Mann. Mein Vater verschränkte nachdenklich die Hände.

„Ich denke, dass das Haus vom Flohnetzwerk abgeschnitten wurde. Die Sicherheitsmassnahmen haben sich in den letzten Monaten verschärft. Meiner Meinung nach wird Alice bei Bekannten oder Freunden untergebracht worden sein.“ Sagt er und schaute meine Mutter auffordern an.

„Nun, dann sollten wir erst einmal herausfinden, wo sie sich aufhält und dann unser Beileid aussprechen. Natürlich sollten wir auch unsere Hilfe anbieten. Am besten statten wir ihr gemeinsam einen Besuch ab.“

Meine Mutter überlegte eifrig, wie sie mit dieser Situation umgehen sollte, doch ich verfolgte die Planung nur mit geteilter Aufmerksamkeit.

Ich dachte an Alice und wie sie sich wohl fühlen musste, angesichts dieses Verlustes. Wenn ich meinen Eltern verloren hätte, wäre ich am Boden zerstört gewesen. Arme Alice! Ich merkte, wie mir die Tränen in die Augen stiegen.

Diese Zeiten waren hart und ungerecht. Für manche Menschen ging es Tag für Tag ums Überleben, der Tod wurde immer mehr zu einer alltäglichen Sache und Angst und Hass erfüllte die Leute.

Mit hängenden Schultern ging ich auf mein Zimmer und setzte mich an meinen Schreibtisch. Die Feder kratzte laut in der Stille, während ich meine Zeilen schrieb.

*Liebe Alice,*

*ich hoffe, wo auch immer du bist, dass es dir den Umständen entsprechend gut geht. Ich habe die schreckliche Nachricht heute Morgen im Tagespropheten gelesen und möchte dir hiermit mein Beileid aussprechen, auch im Namen meiner Eltern. Wir teilen deinen Verlust.*

*Falls ich irgendetwas für dich tun kann, lass es mich wissen. Bitte schreibe mir, wo du dich aufhältst, damit ich dich besuchen kann. Es wird dir wahrscheinlich kein Trost sein, aber du sollst wissen, dass ich immer für dich da bin.*

*In Liebe,*

*Lea*

Ich band den Brief an den Fuss unserer Sperbereule Hawk. Mit kräftigen Flügelschlägen flog er davon und ich setzte mich auf mein Bett. Ich spürte etwas Salziges auf meiner Wangen und wischte es weg. Ohne dass ich etwas dagegen tun konnte, lösten sich Tränen aus meinen Augen. Ich hatte Mitleid mit Alice und all den anderen Zaubererfamilien, denen so etwas grausames passierte. Mir wollte kein Sinn und keine Erklärung für diese Tragödie einfallen, weder Alice noch ihre Eltern hatten jemandem etwas getan.

Plötzlich klopfte es an der Tür. Mein Vater trat mit besorgter Miene ein und setzte sich vorsichtig neben mich. Er legte mir sanft den Arm um die Schulter und ich lehnte mich gegen ihn. Es tat gut, seine Nähe zu spüren, wie so oft gab er mir das Gefühl von Sicherheit. Doch obwohl ich mich so geborgen in der Gegenwart meines Vaters fühlte, konnte er nicht den Schmerz und die Angst vertreiben, die sich in meinem Herzen eingenistet hatten.

„Wieso passieren so schreckliche Dinge? Warum kann das alles kein Ende finden?“ Fragte ich in die Stille hinein. Ich spürte, wie mein Vater meine Hände in die seinen nahm und mir beruhigend über den Handrücken strich.

„Man kann nicht erklären, wieso so etwas passiert. Es gibt immer Zauberer, die versuchen, mehr Macht zu erlangen als die anderen. Manchmal gelingt es ihnen auch, aber über kurz oder lang, können sie sich nicht an der Macht halten. Unsere Gesellschaft baut auf Gerechtigkeit, Respekt vor den anderen und Vertrauen in einander. Doch im Moment kommt es darauf an, sich so gut es geht mit den Dingen zu arrangieren und abzuwarten, wie sich das alles entwickelt.“

Ich liess seine Worte auf mich wirken und überlegte kurz.

„Aber wie soll ich mich mit der Situation abfinden und auf bessere Zeiten hoffen? Das kann ich einfach nicht. Die Morde kommen immer näher ... zuerst die Familie Stroud vor zwei Wochen und jetzt Alices Eltern ... wenn ich mir vorstelle, dass du, Mum, Alice oder sogar vielleicht ich die nächsten sein können ...“ Mir versagte die Stimme und ich schluchzte auf. Mein Vater strich mir beruhigend über den Rücken und hielt mich fest.

„Du musst dir keine Sorgen machen. Uns passiert nichts. Deine Mutter und ich halten uns aus politischen Dingen raus, und solange wir Du-weisst-schon-wem und seinen Anhängern keinen Anlass geben, wird er uns auch nichts antun wollen. Was sollte er schon von uns wollen?“ Seine Stimme wirkte beruhigend auf mich und ich entspannte mich. Ja, mein Vater hat Recht, was sollte der Dunkle Lord schon von uns wollen?

Wir sassen noch ein paar Minuten so da, ehe meine Mutter von unten hoch rief:

„Leanne! Es ist Besuch für dich da!“

Verwirrt stand ich auf und stieg mit meinem Vater die Treppen hinunter. Zu meiner grössten Überraschung war es Remus, der nervös neben meiner Mutter stand und zu mir hoch blickte.

„Remus! Was machst du denn hier?“ Rief ich und nahm die letzten Stufen etwas zügiger. Ich umarmte ihn

zur Begrüssung und stellte ihn meinen Eltern vor.

„Remus Lupin, einer meiner Klassenkameraden aus Hogwarts. Remus, meine Eltern.“ Stellte ich sie einander vor. Mein Vater reichte Remus ohne Zögern die Hand, meine Mutter zierte sich etwas und musterte Remus' Erscheinung skeptisch. Er trug den selben, abgetragenen und geflickten, braunen Umhang, seit ich mich erinnern konnte - sicherlich seit unserem dritten Schuljahr.

„Es freut mich sehr. Entschuldigen Sie, dass ich hier so unerwartet auftauche. Ich wollte Leanne besuchen. Ich hoffe, ich habe nicht gestört?“ Zeigte sich Remus formvollendet und wandte sich mir zu. Ich merkte, wie ich rot anlief, fasste mich aber gleich wieder.

„Oh, nein, du störst überhaupt nicht. Nun, ähm, vielleicht sollten wir dann in den Garten gehen? Möchtest du etwas trinken?“ Ich räusperte mich verlegen. Remus lehnte lächelnd ab und gemeinsam traten wir durch die Verandatür nach draussen. Wir spazierten über den Rasen.

„Ich habe heute Morgen im Tagespropheten gelesen, was passiert ist. Wie geht es dir?“ Frage er zögernd und musterte mich von der Seite. Ich zog überrascht die Augenbrauen hoch.

„Wie es mir geht? Solltest du das nicht lieber Alice fragen?“ Bemerkte ich leicht empört und blieb stehen. Remus lächelte wieder und sein Blick schien besorgt.

„Ich habe mich bereits nach ihr erkundigt. Sie ist bei den Longbottoms untergetaucht. Frank kümmert sich um sie – soweit ich weiss, ist sie völlig verstört und lässt niemanden an sich ran.“ Erklärte er und ich merkte, wie meine Unterlippe zu zittern begann.

„Nun, das ist ja auch verständlich, wenn die eigenen Eltern ...“ Ich brach ab, denn die Tränen hatten sich wieder einen Weg nach draussen gebahnt. Remus nahm mich mitfühlend in den Arm und ich schluchzte hemmungslos.

Es tat gut, ihn hier bei mir zu haben. Ich wusste, dass er erst vor wenigen Jahren seine Mutter verloren hatte, und fühlte mich deswegen verstanden.

„Es wird alles gut. Ich weiss, wie nahe ihr euch steht, aber das wichtigste ist, dass du jetzt für deine Freundin da bist. Du musst jetzt stark sein, Lea.“ Flüsterte er und hielt mich dabei ganz fest. Ich beruhigte mich langsam und erwiderte die Umarmung.

„Komm, setzen wir uns.“ Sagte nun Remus und löste sich von mir. Er deutete auf eine Holzbank, die unter einem Baum nahe der Terrasse stand. Er führte mich dorthin und wir setzten uns schweigend nebeneinander.

Ich war etwas beschämt, weil mich Remus in einer solchen Verfassung sah, und er schien auch verlegen zu sein. Nervös nestelte er am Saum seines Umhangärmels herum und ich musste unwillkürlich lächeln.

„Wie geht es dir eigentlich?“ Unterbrach ich das Schweigen und lächelte ihn etwas schwach an.

„Eigentlich gut. Nur mein Vater macht mir Sorgen. Seit dem Tod meiner Mutter ist er nicht mehr derselbe.“ Erklärte er, und ich griff mitfühlend nach seiner Hand.

Ich wusste erschreckend wenig über Remus Lupin, obwohl wir sieben Jahre lang in dieselbe Klasse gingen. Ich fragte mich, ob es an seiner Verschlossenheit, oder an meinem mangelnden Interesse lag.

„Woran ist deine Mutter gestorben?“ Fragte ich vorsichtig, ohne seine Hand loszulassen.

Remus starrte in den Garten vor sich und hob den Blick zu den Wolken, die eilig über den Himmel zogen. Er wollte zum Sprechen ansetzen, senkte dann aber den Blick zu meiner Hand, die seine immer noch hielt. Seine Pupillen weiteten sich für einen Moment, dann sprang er plötzlich auf.

„Ich- ich muss gehen!“ Er stürmte zurück zum Haus, drehte sich aber auf halbem Weg um.

„Es tut mir leid...“ Murrte er und ging dann schnellen Schrittes.

Nachdem ich meinen Schreck einigermaßen überwunden hatte, rannte ich ihm hinterher.

„Remus! Jetzt warte doch mal!“ Rief ich, doch ich sah nur noch, wie die Haustür in's Schloss fiel.

Verwirrt blieb ich im Wohnzimmer stehen.

Was hatte Remus zu verbergen?

# Das böse Wort: Verantwortung

Sirius

Die Fliege, welche ich seit fast einer Stunde beobachtete, zog immer noch ihre Bahnen um die Lampe, die an meiner Wohnzimmerdecke brannte. Seit wir Hogwarts verlassen hatten, waren erst wenige Tage vergangen, und doch fühlte es sich wie eine Ewigkeit an. Ich lag einfach nur da, den einen Arm hinter dem Kopf verschränkt, in der anderen Hand eine Flasche Feuerwhiskey, und dachte über die neusten Ereignisse nach:

Die Hornbys waren ermordet worden. Und James dachte darüber nach, nach Amerika auszuwandern. Mit Evans. Totaler Schwachsinn.

Ich konnte noch immer nicht glauben, dass er wirklich abhauen wollte. Es passte nicht zu James.

Widerwillig schüttelte ich den Kopf und nahm einen weiteren Schluck Feuerwhiskey. Die Fliege flog gegen die Glühbirne und ich hörte ein leises Zischen. Dann fiel sie tot zu Boden. Angewidert drehte ich mich ab und starrte gegen die Lehne des Sofas. Ich wusste, dass es nichts bringt, wenn man trinkt, aber andererseits mochte ich das monotone Nichts, das der Feuerwhiskey in meinem Kopf hinterliess. So musste ich nicht denken.

Ich schreckte aus meinem Schlaf auf und wischte mir die nassen Haare aus dem Gesicht. Wütend schaute ich um mich und erkannte James, der seinen Zauberstab auf mich gerichtet hatte und mir frech entgegen grinste.

„Verdammt, Krone! Spinnst du jetzt total, oder was?“ Brüllte ich ihn an und trat nach meinem besten Freund, der mir locker auswich und schallend loslachte.

„Du solltest dich sehen! Wie ein begossener Pudel!“

Ich grunzte genervt und grabschte meinen Zauberstab vom Boden neben dem Sofa auf. Mit einem kurzen Schnippen war ich wieder trocken und stand auf.

„Idiot!“ Pöbelte ich James an und lief an ihm vorbei zu einem Regal, indem ich den Feuerwhiskey abstellte. „Was willst du hier?“ Fragte ich schlecht gelaunt und ohne mich zu ihm umzudrehen.

„Ich dachte, wir probieren deinen neuen Fernschauer aus.“ Antwortete James und liess sich auf das Sofa fallen, auf dem ich gerade noch gelegen hatte. Ich rollte mit den Augen.

„Fernseher, Krone. Wie hast du eigentlich ein ‚Ohnegleichen‘ in Muggelkunde geschafft, hm?“

Ich vergrub die Hände in den Taschen meiner Jeans und wippte leicht vor und zurück. Ich hasste solche Gespräche, wie das, welches gleich kommen würde. Ich konnte es riechen.

„Wurmy hat mir da was erzählt, das finde ich nicht ok.“ Setzte James an und ich stöhnte leise auf. Ich verfluchte mich für meine Unachtsamkeit und Peters loses Mundwerk. Kleine Petzte. Ich würde ihn mir mal vorknüpfen müssen...

Ich spielte den Ahnungslosen:

„Was denn? Hält dein Besen keinen transatlantischen Flug aus?“ Ich spürte, wie sich mein linker Mundwinkel zynisch nach oben verzog und versuchte angestrengt, dies zu unterdrücken. Es lag schon genug Spannung zwischen mir und James.

„Ach ne, Tatze, du weisst dass mein Besen der Beste ist!“ Er lachte kurz, wurde dann aber sofort wieder ernst. „Nein, es geht um das, was du über Lily gesagt hast...“

Ich seufzte und zog leicht die Schultern hoch, als ich James' Blick auswich. Mir war klar, dass ich falsch gehandelt hatte, war aber noch nicht bereit, dies zuzugeben.

„Was soll ich sagen? Ich weiss, dass *du* kein Feigling bist. Also kann dieser blöde Plan nur auf ihrem Mist gewachsen sein und ich finde es ziemlich egoistisch, die Fliege zu machen, während hier jeden Tag Menschen abgeschlachtet werden!“ Ich deutete energisch auf den Tagespropheten, der auf einem nahen Sessel lag. Die Schlagzeile zierte das Foto eines Bürokomplexes der Muggel, der in sich zusammen brach.

James' Blick zuckte kurz zum Propheten, blickte mir dann aber wieder direkt in die Augen.

„Nein, es war meine Idee. Meine Eltern wollen mit all dem hier nichts mehr zu tun haben, erst recht nicht nachdem, was mit den Hornbys passiert ist. Ich wollte, dass Lily mit ihnen geht, aber sie will nicht.“

„Ah ja. Und warum willst du sie wegschicken? Ich dachte, ihr zwei wärt so unzertrennlich?“ Ich wusste, dass ich mich genauso zickig aufführte, wie eine Slytherin Schülerin vor ihrer Periode ... aber bei Merlin! Ich war sauer – und betrunken!

„Weil ich tatsächlich Verantwortung übernehme, Tatze, deswegen!“ Brülle mir mein bester Freund nun entgegen und es traf mich wie eine Ohrfeige. *Verantwortung* ... Dieses Wort aus James' Mund zu hören, klang so falsch und unwirklich, dass es mir die Sprache verschlug.

„Lily ist jedoch genau deiner Meinung, Tatze. Sie findet es auch nicht Richtig, einfach abzuhaue – und sie will kämpfen. Genau wie du.“ James verschränkte die Arme und schaute mich durch seine blöden Haare, die ihm dauernd ins Gesicht fielen, an. Ich wand mich unter seinem Blick und zuckte schliesslich ergeben mit den Schultern.

„Na schön, bitte: Es tut mir leid. Ok?“ Widerwillig verschränkte auch ich die Arme und starrte zurück. James Mundwinkel verzogen sich langsam zu einem Grinsen.

„Also, was ist jetzt mit dem Fernseher?“ Fragte er und auch ich musste grinsen. In diesem Moment flog die Tür zum Wohnzimmer auf und Peter und Remus stürzten aus meinem Schlafzimmer.

„Klasse, dass ihr euch endlich vertragen habt! Ich habe Flopcorn mitgebracht!“ Rief Peter und schwenkte eine grosse, bunte Tüte.

„Popcorn, man!“ Stöhnte ich und liess Remus' wohlwollendes Schulterklopfen über mich ergehen.

„Hast du gut gemacht, Tatze. Einsicht ist besser als Starrsinn.“ Raunte er mir zu, ehe er sich zu James und Peter aufs Sofa gesellte.

Ergeben griff ich nach der Fernbedienung und schaltete den Fernseher an. Wir verloren während des ganzen Abends kein Wort mehr über Lily.

Der Vorteil an einer eigenen Wohnung in London ist, dass man tun und lassen kann, was man will, ohne dass man jemandem auf den Wecker geht. Ich hatte es mir zur Angewohnheit gemacht, abends durch die Strassen zu schlendern, um meine Gedanken frei zu kriegen. In wenigen Tagen würde es so weit sein, dann würde ich gemeinsam mit meinen Freunden dem Orden des Phoenix beitreten. Dumbledore hatte gesagt, dass dann die nächste Ordenssitzung anstünde und wir daran teilnehmen sollten – wann und wo, wussten wir noch nicht. Ich konnte es kaum erwarten, endlich aktiv zu werden, denn die Warterei und die Ungewissheit machten mich nervös.

Auf der Strasse suchte ich nach Ablenkung und fand diese meistens auch. Es war nicht schwer, denn ich wohnte mitten im belebtesten Stadtteil von London, hier war immer etwas los. Manchmal ging ich mit Peter ins Kino, aber seine Mutter liess ihn kaum noch vor die Tür, denn sie war nicht gerade begeistert von seinen Plänen und dachte, dass sie ihn davon abbringen könnte, wenn sie ihn nur lange genug von uns fern hielt. Mit Remus und James war im Moment auch nicht sonderlich viel anzufangen: James half seinen Eltern bei der Planung ihrer Abreise und seine restliche Zeit verbrachte er mit Lily. Remus verkroch sich zuhause und versuchte, seinen Vater gesund zu pflegen. Seitdem Remus' Mutter vor einigen Jahren verstarb, schien es um seinen Vater immer schwerer zu stehen ... Ich fragte mich manchmal, warum das Leben so verdammt ungerecht sein musste. Manche Leute haben zu viel, andere zu wenig – ob an Nahrung, Medizin, Elend oder Glück, das war schlussendlich doch egal. Ungerecht verteilt ist alles davon.

Als ich um eine Ecke bog, fiel mein Blick auf ein Mädchen, das wenige Meter von mir entfernt am Strassenrand stand und sich suchend umsah. Ich grinste in mich hinein. Ja, das war eine Art der Ablenkung, die ich jetzt gut gebrauchen konnte ...

Ich ging auf sie zu und musterte sie im Näherkommen: Die blondierten Haare fielen ihr weit über den Rücken, der kurze Rock gab einen guten Blick auf ihre Beinen frei und die enge Jacke überliess auch nicht viel der Fantasie. Alles in allem war sie genau die Art Mädchen, die ich verachtete.

„Ganz schön kühl heute Abend, nicht?“ Fragte ich, als ich an ihr vorbei ging und zwei Meter neben ihr stehen blieb. Ich schenkte ihr ein breites Lächeln, das sie zögernd erwiderte.

„Ja, saukalt. Dabei ist es Sommer, verdammt. Aber was soll man machen, nicht? Man kann ja nicht zaubern.“ Antwortete sie und fingerte eine Zigarette aus ihrer Handtasche. Ich beobachtete aufmerksam wie sie den bläulichen Qualm in die Luft blies. Bei jedem Zug erleuchtete die glühende Spitze für einen Moment ihr Gesicht. Sie schien etwa so alt zu sein wie ich, vielleicht sogar ein Jahr älter.

„Kann ich eine haben?“ Fragte ich und ging ein paar Schritte auf sie zu. Sie nickte und reichte mir wie

selbstverständlich eine ihrer Zigaretten, ich liess mir Feuer geben. Wir standen ein paar Minuten schweigend nebeneinander, ehe ich den nächsten Vorstoss wagte:

„Auf wen wartest du eigentlich?“ Fragte ich beiläufig und nahm gelassen einen Zug.

„Auf meinen Freund. Aber der taucht ja sowieso nicht mehr auf... so ein Blödmann! Lässt mich hier nach Lust und Laune in der gottverdammten Kälte sitzen!“ Sie fluchte leise und schnippte genervt ihren Zigarettenstümmel auf die Strasse.

„Hättest du vielleicht Lust auf einen Drink bei mir? Da gibt's auch eine Heizung.“ Neckte ich und grinste, so als hätte ich einen blöden Scherz gemacht. Sie betrachtete mich eingehend und grinste dann auch.

„Warum eigentlich nicht?“ Fragte sie zurück und warf ihr Haar über die Schulter. Ich grinste noch breiter und warf meine Zigarette ebenfalls auf die Strasse. Nebeneinander gingen wir zurück zu meiner Wohnung. Sie brauchte Trost genauso dringend wie ich Ablenkung, wir ergänzten uns also perfekt.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, war das Bett neben mir leer und ich hörte eilige Schritte von ausserhalb des Schlafzimmers. Verschlafen kletterte ich aus meinem Bett, zog mir eine Hose an und ging hinaus ins Wohnzimmer, in welchem das Mädchen von gestern Nacht herum lief und ihre Sachen vom Fussboden las. Ich lehnte mich gegen die Wand und sah ihr dabei zu.

„Guten Morgen.“ Grüsste ich und sie fuhr erschrocken herum. Peinlich berührt strich sie sich das Haar aus dem Gesicht und schenkte mir ein unsicheres Lächeln. Das schlechte Gewissen und die Reue wegen gestern Nacht standen ihr ins Gesicht geschrieben.

„Kaffee?“ Fragte ich gelassen und machte mich langsam auf den Weg in die Küche.

„Oh. Nein, nein, ich denke, ich sollte lieber gehen.“ Stotterte sie und zog sich ihre Jacke an. Ich zuckte mit den Schultern.

„Ok. Wie du willst.“ Meinte ich und setzte heisses Wasser auf. Sie schaute mich verdutzt, dann beleidigt an, ehe ihre Miene einem verletzten Ausdruck wich. Ich tat so, als würde ich es nicht bemerken.

„Letzte Nacht war wirklich ... ich meine ... sie war schön – findest du nicht?“ Setzte sie an, doch ich unterbrach sie sachlich:

„Ich dachte, du hast einen Freund?“

„Oh, ja, habe ich. Aber ich dachte-“

„Nun, dann gibt es ja weiter nichts zu bereden.“ Unterbrach ich sie erneut und drehte ihr wieder den Rücken zu. Aus dem Augenwinkel sah ich noch, wie sie nach Luft schnappte und dann die Lippen wütend zusammen presste, ehe sie die Wohnungstür aufriss und mit einem lauten Knall hinter sich ins Schloss fallen liess.

Ich goss mir Kaffee ein und ging zu meinem Sofa. Seufzend liess ich mich darauf nieder und griff nach der Fernbedienung für den Fernseher, als es laut an der Tür klopfte. Etwas genervt stand ich auf und lief zur Tür.

„Was ist denn noch, hast du etwas vergessen?“ Rief ich und riss die Tür auf.

Dahinter stand mein Freund Remus und starrte mich mit finsterner Miene an.

„Kann ich reinkommen?“ Fragte er barsch und ehe ich antworten konnte, trat er durch die Tür. Er schritt auf und ab, anscheinend innerlich mit sich ringend. Dass er dem Mädchen auf der Treppe begegnet sein musste, war mir klar. Dass er eins und eins zusammen zählen konnte, wusste ich auch seit Jahren. Ich beobachtete ihn schweigend und wartete auf den Ausgang des kleinen Duells, das sein Gewissen wohl gerade in ihm austrug: Er konnte mir entweder die Leviten lesen, oder die Geschichte auf sich beruhen lassen. Er entschied sich für ersteres.

„Tatze, ich ... wer war das?“ Fragte er, mühsam beherrscht mich nicht anzuschreien.

„Jemand.“ Antwortete ich und nahm einen Schluck Kaffee aus dem Becher, den ich immer noch in Händen hielt.

„Was heisst hier ‚jemand‘?“ Donnerte Remus los.

„Na, irgendjemand halt.“ Sagte ich entnervt und ging an ihm vorbei zum Sofa zurück. Um meine Entspannung war es dank meines guten Freundes nun auch geschehen.

„Heisst das, dass du nicht einmal ihren Namen kennst? Ist dir klar, wie vollkommen pubertär du dich verhältst? Ich dachte, diese Phase hättest du hinter dir. Aber nein, du knüpfst direkt an letzten Sommer an!“ Remus wetterte und zeterte herum wie Filch, vor dessen Nase eine Stinkbombe abgelassen wurde. Ich gähnte demonstrativ und schaltete auf Durchzug. Dass mein Freund auf meine kleinen Abenteuer von letztem Jahr ansprach, störte mich kaum. Wenn er eine eigene Wohnung hätte, würde er seine Freiheit auch geniessen,

anstatt dauernd so angespannt durch die Gegend zu rennen. Was konnte ich dafür, dass mir mein Onkel so viel Geld vermacht hatte, dass ich mir die Freiheit nun einmal leisten konnte?

„Hörst du mir eigentlich zu?“ Fragte Remus schon etwas ruhiger.

„Nein.“ Gab ich ehrlich zu. „Kaffee?“

„Ja, gerne. Aber mal ehrlich, Tatze, so kann das nicht weiter gehen. Du musst auch einmal erwachsen werden. Wir sind nicht mehr in der vierten Klasse, in der man jeden jeden Tag die Freundin wechseln kann ...“

„Du meinst jede Nacht.“ Bemerkte ich zynisch und reichte ihm einen Becher. „Ausserdem, was erwartest du von mir? Dass ich jedes dieser Mädchen heirate, oder was?“

„Nun, das nicht gerade, aber du könntest etwas mehr Respekt und Verantwortung zeigen ...“ Ich verzog das Gesicht bei seinen Worten. Da war es wieder, dieses Wort. *Verantwortung*.

„Ich bin nicht so wie du, Moony. Ich habe nicht vor jedem Flubberwurm Respekt. Ich brauche kein schlechtes Gewissen zu haben, diese Mädchen wollen es doch gar nicht anders.“ Erklärte ich und musterte belustigt die Miene meines Freundes. Remus brummte verächtlich und nahm einen Schluck seines Kaffees.

„Wie du meinst, Tatze, wie du meinst. Aber wunder dich nicht, dass das alles nicht mehr so funktionieren wird, wenn du ein Mädchen mal wirklich magst.“ Bemerkte er schmunzelnd und setzte sich. Ich grinste.

„Keine Sorge, sowas wird nicht passieren...“ Ich versuchte einen Themenwechsel, denn für weitere Moralpredigten war ich absolut nicht in Stimmung: „Ganz anders als du, mein Freund. Was läuft da zwischen dir und Jackson?“ Wider meiner Erwartung wurde Remus rot.

„Zwischen Leanne und mir läuft gar nichts!“ Rief er und verschüttete fast seinen Kaffee. Ich grinste nur und lehnte mich wieder gegen die Wand.

„Ach komm, erzähl mir nichts vom Hippogreif!“

Remus starrte mich lange an, dann seufzte er ergeben.

„Ok, ich mag sie. Ist das ein Verbrechen?“

„Nein, das ist total ok, jedem das seine. Mich wundert nur, dass es gerade Jackson sein muss.“ Erklärte ich schulterzuckend und beobachtete eine Taube, die am Fenster vorbei flog.

„Warum nicht? Ich meine, sie ist einfach toll. Das muss dir doch auch aufgefallen sein?“ Fragte Remus vorsichtig, ich wandte meinen Blick wider überrascht ihm zu.

„Ne, man. Da hab ich überhaupt noch nie drüber nachgedacht. Aber jetzt wo du's sagst, hübsch ist sie schon, irgendwie.“ Log ich und schwenkte den Kaffee in meinem Becher. Gerade bekam ich wieder Lust auf Feuerwhiskey und liebäugelte mit der Flasche im Regal. Remus folgte meinem Blick und schüttelte missbilligend den Kopf.

„Nicht nur das, sie ist auch ein guter Mensch. Ich meine, ich kann mit ihr reden und sowas. Du weisst schon... Aber ich werde sie wahrscheinlich sowieso nicht wieder sehen. Wenn wir erstmal im Orden sind... ausserdem, was sollte sie schon an *mir* finden ...“

Ich nickte. Ja, ich konnte mir vorstellen, was Remus meinte. So etwas endet immer kompliziert.

„Geh doch mit James und mir zu der Beerdigung der Hornbys, wenn dir so viel daran liegt, sie wieder zu sehen?“ Sagte ich und ging nun entschlossen auf den Feuerwhiskey los. Es war zwar erst zehn Uhr morgens, aber solche Gespräche kann man einfach nicht nüchtern führen.

„Das geht nicht. An dem Tag wird mein Vater ins St.Mungo eingeliefert.“ Erklärte Remus und nahm vollkommen geistesabwesend ein Glas von mir entgegen. Er leerte es in einem Zug und verzog keine Miene.

„Ich dachte, ihr könntet euch das nicht leisten?“ Fragte ich verblüfft. Als James und ich vor ein paar Monaten angeboten hatten, einen Teil der Behandlungskosten für Remus' Vater zu übernehmen, hatte er abgelehnt.

„Wir verkaufen das Haus. Deswegen bin ich ja hier. Könnte ich für ein paar Wochen bei dir wohnen? Nur, bis ich was Eigenes gefunden habe.“ Antwortete mein Freund und ich nickte, ohne darüber nachzudenken.

„Klar, man. Du bist immer willkommen. Aber wehe du schleppst hier jede Nacht Weiberbesuch an. Ich brauche meine Ruhe!“ Witzelte ich und klopfte Remus freundschaftlich auf die Schulter, als er sich erhob und Richtung Tür ging.

„Du gehst schon wieder?“ Fragte ich überrascht.

„Ja, mein Vater braucht seine Medikamente. Er vergisst, sie zu nehmen, wenn ich mich nicht um ihn kümmere...“

„Das wird schon wieder! Wenn er erst mal im St.Mungo ist, kommt er schon wieder auf die Beine!“ Meinte ich zuversichtlich. Remus zuckte nur niedergeschlagen mit den Schultern.

Ich schaute ihm nach, als er das Treppenhaus hinunter ging. Er hatte es schon nicht leicht, und auch wenn ich immer an ihm herumäkkelte, sass Remus' Herz schon am rechten Fleck. Leider meinte es das Schicksal nicht so gut mit ihm, er schien in nichts Glück zu haben; weder im Leben, noch in der Liebe.

Ich ging zurück auf mein geliebtes Sofa und schaltete den Fernseher an, doch selbst die Stimmen aus dem Flimmerkasten konnten meine Gedanken nicht übertönen. Remus hatte sich ernsthaft verschossen ... Verdammt, wann war ich das letzte Mal verliebt gewesen? Ich konnte mich beim besten Willen nicht daran erinnern. Ehrlich gesagt hatte das auch immer eine zweitrangige Rolle gespielt, schliesslich hatte ich ja meine Kumpel, meine Ersatzfamilie. Doch nun schien es so, als würde sich diese Familie auflösen. James hatte seine Lily, Peter seine Schokofroschkartensammlung und Remus würde sicher bald Leanne haben ... nein. Leanne und Remus passten meiner Meinung nach genauso wenig zusammen wie das Hinterteil eines Hippogreifs mit seiner Vorderseite ... wobei ich mir noch nicht sicher war, wer von beiden das Hinterteil darstellte.

Aber obwohl Remus nicht vom Glück begünstigt war, beneidete ich ihn, denn er wusste, was er wollte - Ich wusste leider überhaupt nichts mit mir anzufangen.

Ich war mir jedoch sicher, dass sich das alles finden würde, wenn ich erst einmal einen Todesser nach dem anderen zur Strecke gebracht hätte. Schliesslich erhalten die meisten Helden ja ihr Happy End, warum also nicht ich?

# Die Beerdigung der Hornbys

Leanne

Drei Tage nachdem die Nachricht vom Tode des Ehepaares Hornby im Tagespropheten erschienen war, veröffentlichte die gleiche Zeitung den Nachruf und die Ankündigung der Beerdigung. Sie sollte am 9. Juli 1977 stattfinden. Alice hatte meinen Brief noch am Abend desselben Tages beantwortet, an dem ich ihr geschrieben hatte. Sie hatte mir mitgeteilt, dass sie bei der Familie Longbottom untergetaucht war solange bis die Ermittlungen der Auroren abgeschlossen wären. Meine Mutter hatte uns natürlich sofort für den darauffolgenden Tag als Besuch angemeldet und mit Mrs Longbottom alles besprochen. Während mein Vater gemeinsam mit Frank alle Formalitäten mit dem Ministerium abklärte, organisierte meine Mutter die Beerdigung und ich kümmerte mich um Alice. Mrs Longbottom brachte sich überall ein und konnte es nicht lassen, zu jeder Kleinigkeit ihr Kommentar abzugeben.

„Elisabeth, ich möchte noch einmal betonen, dass du dich nicht alleine um alles kümmern musst. Und ich finde diesen Trauerumhang scheusslich.“ Tönte sie gerade, als meine Mutter Alice einen der schwarzen Umhänge vorhielt, die heute von den Paketeulen vom Expresskurier gekommen waren. Meine Mutter hatte in ihrem Eifer für uns alle Trauerumhänge aus unserem Familienbetrieb liefern lassen – mein Vater unterhielt eine Firma zur Herstellung von Zaubererumhängen. Mir war bis zu diesem Zeitpunkt nicht bewusst gewesen, in wie vielen verschiedenen Aufmachungen man zu einer Beerdigung gehen konnte.

„Ja, du hast Recht. Er sagt überhaupt nichts aus.“ Nachdenklich zupfte meine Mutter daran herum, bevor sich ihre Miene aufhellte und sie einen kleinen Hut mit Netz hervorholte, den sie Alice umständlich auf die dunkelblonden Locken setzte. Das sah meiner Meinung nach grauenhaft aus. Dasselbe dachte wohl Alice, denn in diesem Moment löste sich eine Träne aus ihrem Augenwinkel. Niemand ausser mir schien es zu bemerken.

„Viel besser. Alice, mein Schatz, du siehst *umwerfend* aus!“ Verkündete Augusta Longbottom und schwenkte grossspurig ihren Zigarettenhalter. Eine Modeerscheinung aus den Zwanzigern, die sie sich bei den Muggeln abgeguckt hatte. Plötzlich begannen Alices Schultern zu zittern und sie riss sich wütend den Hut vom Kopf.

„Das ist ein Zirkus! Ihr ... ihr macht aus dem Tod meiner Eltern eine Show! Dabei ... dabei geht es ums Abschied nehmen!“ Schrie sie uns, von Schluchzern unterbrochen, entgegen. Meine Mutter riss erschrocken die Augen auf und Mrs Longbottom liess ihren Zigarettenhalter sinken. Weinend rannte Alice in ihr Zimmer im ersten Stock des kleinen Landhauses, in dem Frank mit seiner Mutter lebte.

Ich lief meiner Freundin hinterher und fand sie auf ihrem Bett zusammengerollt liegend vor, eine Plüschleule im Arm, den Blick gegen die Wand gerichtet. Vorsichtig setzte ich mich neben sie und strich ihr behutsam über den Rücken, bis sich ihre Atmung wieder beruhigte und sie sich zu mir umdrehte.

„Ich muss mich für meine Mutter entschuldigen, sie war noch nie besonders sensibel.“ Erklärt ich so sanft wie möglich und nahm Alices Hand in meine. Sie blinzelte und schüttelte dann den Kopf. Mit belegter Stimme antwortete sie:

„Nein, ich muss mich bei euch bedanken. Du und deine Eltern tut so viel für mich, aber mir ist das alles zu viel. Die ganzen Vorbereitungen, die vielen Leute die mir ihr Beileid aussprechen ... und ich sitze hier herum, lass das alles an mir vorbei ziehen und beobachte, wie meine Erinnerung an meine Eltern mit jedem Tag immer mehr verblasst.“ Ihre Tränen waren versiegt und ihr Blick ausdruckslos und leer. Die ganze Prozedur schien ihr mehr zuzusetzen, als wir alle geahnt hatten. Ich konnte es verstehen, jeden Tag besuchten mindestens zwei Familien das Haus um einen Trauerbesuch abzuhalten und persönlich zu beteuern, dass sie der Beisetzung bewohnen würden. Die Familie Hornby war in Zaubererkreisen ungemein beliebt und Alices Eltern galten als besonders gutherzige Menschen. Ihr Vater arbeitete im Ministerium und kümmerte sich um den politischen Austausch zwischen unserer und der Muggelwelt. Laut meinem Vater hatte er an einem Sicherheitssystem gearbeitet, das den Schutz der nichtmagischen Bevölkerung vor Todesserübergriffen verbessern sollte, aber leider konnte es sein eigenes Leben nicht schützen.

„Alice, bitte, sag mir was ich tun soll. Ich kann die Leute wegschicke, ich kann meiner Mutter sagen dass

sie sofort das Haus verlassen soll und wir beenden dieses Schauspiel. Aber du musst mir helfen und mir sagen, was du willst!“ Ich ertrug Alices leeren Blick nicht. Ihre sonst so lebendigen Augen hatten ihr Funkeln verloren, dieses schelmische Blitzen, das immer dann aufleuchtete wenn sie wieder eine ihrer berüchtigten Ideen hatte. Doch nun sass sie einfach da, vollkommen willenlos, und liess sich herum dirigieren wie eine Marionette.

„Ich weiss nicht mehr, was ich will.“ Entgegnete sie in diesem Moment und kletterte aus dem Bett. Mit steifen Schritten trat sie ans Fenster und beobachtete die Bäume, die sich im starken Wind hin und her warfen. Ein Gewitter zog auf, typisch für diese schwülen Sommerabende in Cotswold. Ich seufzte und schaute mich hilfesuchend im Raum um, meine Augen blieben an ein paar Pergamenten hängen, die auf dem Tisch lagen. Mit wenigen Schritten war ich dort und warf einen Blick darauf. Ich zog scharf die Luft ein.

„Alice! Das ist das Bewerbungsformular für den Auroren-Eignungstest. Warum hast du ihn nicht abgeschickt? Der Anmeldeschluss ist heute Abend!“ Entsetzt hielt ich ihr das Formular unter die Nase. Alice schwieg und ich seufzte erneut.

„Möchtest du heute wenigstens etwas essen? Ich rieche schon die Pastete.“ Startete ich einen erneuten Anlauf. Doch Alice dachte nicht im Geringsten daran, zu essen:

„Ich sagte doch: *Ich weiss nicht, was ich will.*“ Rief sie wütend aus und kehrte mir den Rücken zu.

Verzweifelt schüttelte ich den Kopf und verlies das Zimmer, die Pergamente nahm ich mit.

Als ich die Treppe zum Erdgeschoss hinabstieg hörte ich schon die aufgeregte Stimme von Mrs Longbottom. Frank war allem Anschein nach vor wenigen Minuten nach Hause gekommen und bekam nun die ganzen Geschehnisse des Tages brühwarm berichtet. Es roch verlockend nach Rindfleischpastete und mein Magen machte sich bemerkbar, doch zu meiner Überraschung fand ich meine Eltern vor dem Kamin vor, fertig zum gehen.

„Ah, da bist du ja, Leanne. Wir wollten gerade aufbrechen.“ Empfing mich meine Mutter. Ich nickte Frank grüssend zu, er nickte zurück.

„Wie geht es Alice?“ Fragte er besorgt und warf instinktiv einen Blick Richtung Treppe. Ich zuckte mit den Schultern.

„Sie braucht einfach Zeit.“ War der einzige Kommentar, den ich geben konnte.

„Ja, das denke ich auch. Als ich ihr gestern erzählte, dass Professor Dumbledore angeboten hat, die Trauerrede zu halten, ist sie sofort in Tränen ausgebrochen.“ Antwortete Frank.

„Dann sollten wir uns auch nicht länger aufdrängen. Bis morgen,... Komm!“ Sagte meine Mutter. Sie reichte mir meinen Umhang, ehe sie sich eilig dem Kamin zuwandte.

Als wir bei uns zuhause ankamen, rannte meine Mutter gleich in die Küche. Mein Vater erwiderte meinen fragenden Blick mit einem unwissenden Schulterzucken, doch wir sollten nicht lange auf die Folter gespannt werden, denn meine Mutter kehrte augenblicklich mit einem Brief in der Hand zurück.

„Einen netten jungen Mann hat sich Alice geangelt. Nicht wahr, Liebling?“ Flötete sie scheinheilig, während sie ihren Umhang aufhängte. Mein Vater zog überrascht die Augenbrauen hoch, nahm den Faden aber auf.

„Ja, Frank ist ein anständiger Bursche.“ Antwortete er und tat es ihr gleich, indem er seinen Umhang ebenfalls an den dafür vorgesehenen Hacken hängte. Ich starrte nur verdattert von einem zum anderen.

„Und wie sehr er sich um sie sorgt. Ich freue mich schon auf die Hochzeit.“ Fügte meine Mutter hinzu und lächelte undurchsichtig.

„Sind die beiden denn schon verlobt?“ Fragte mein Vater überrascht.

„Nein. Aber das ist nur noch eine Frage der Zeit. Immerhin wohnt sie schon bei ihm.“ Erklärte meine Mutter mit nachsichtigem Tonfall und hackte sich bei meinem Vater unter. Ich hatte mich noch keinen Zentimeter gerührt und zog nun empört die Luft ein.

„Wir haben nicht einmal ihre Eltern beerdigt, da denkst du schon an das nächste Fest? Wie kannst du nur so taktlos sein!“ Rief ich voller Verachtung und warf meiner Mutter böse Blicke zu. Sie schaute mich nur verständnislos an.

„Aus diesem Grund habe ich doch darauf bestanden, dass wir uns verabschieden. Ich habe euch nämlich eine freudige Ankündigung zu machen!“ Triumphierend streckte sie uns den Brief entgegen, den mein Vater auch zugleich an sich nahm.

„Catherine hat sich verlobt! Nächsten Monat ist die Hochzeit. Ist das nicht eine wundervolle Nachricht?“ Verkündete sie mit einer Freude, wie ich sie nur selten bei ihr erlebte. Ich war wie versteinert. Meine liebe, drei Jahre ältere Cousine Catherine war der ganze Stolz meiner Tante und meines Onkels mütterlicherseits, welche ihrer Tochter nicht nur alles durchgehen liessen, sondern auch die grosse Gabe besaßen, all ihre Fehlritte als grossen Segen zu verkaufen. Ich konnte es mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass die lebensfrohe und unbesonnene Catherine eine Ehe in Betracht ziehen sollte.

„Das ist wirklich eine Überraschung. Und so plötzlich.“ Bemerkte mein Vater ehrlich erstaunt und las den Brief gleich zweimal durch, während er ungläubig den Kopf schüttelte.

„Es eilt, damit sie noch in ihr Hochzeitskleid passt. Immerhin ist sie in freudiger Erwartung!“ Erklärte meine Mutter und ihre Augen strahlten. Ich tauschte mit meinem Vater wissende Blicke aus. Dass meine Cousine frühzeitig schwanger wurde, schien meine Mutter in keiner Weise zu stören – solange es eine Hochzeit gab, war sie glücklich. Leider bemerkte sie den zynischen Ausdruck, der in den Augen meines Vaters lag.

„Darf ich mich nicht einmal freuen? Tagelang beschäftige ich mich mit nur mit der Beerdigung der Hornbys und wenn schon jeden Tag haufenweise Hexen und Zauberer gefoltert und Muggel umgebracht werden, dann darf ich mich doch wenigstens auf die Hochzeit meiner Nichte freuen!“ Rechtfertigte sie sich.

„Ich möchte nicht, dass sich meine Familie streitet. Ich bin froh über Leannes mitfühlendes Verhalten und ich gönne dir die Ablenkung, Elisabeth. Eine Hochzeit ist immer ein Anlass zur Freude.“ Schritt mein Vater ein. Er drückte mir einen Kuss auf die Stirn und legte einen Arm um die Schulter meiner Mutter. Ich war dankbar für seine Unterstützung.

Nach dem Essen wünschte ich, müde und erschöpft wie ich war, meinen Eltern eine gute Nacht und verzog mich in mein Zimmer. Ich trug Hawk auf dem Arm und setzte ihn auf seiner Stange ab, die in meinem Zimmer auf einem Chromständer stand. Ich würde nicht zulassen, dass Alice ihren Traum wegen der Trauer um ihre Eltern wegwarf, deswegen beschloss ich, das Anmeldeformular für sie auszufüllen, ehe ich mich schlafen legte.

Der neunte Juli erreichte uns viel schneller, als man es sich hätte wünschen können. Es war ein trostloser Tag, das englische Wetter machte seinem Ruf alle Ehre: Eine dunkelgraue Wolkendecke hing über dem Land und versprach Regen.

Auf dem Friedhof von Ipswich trafen nach und nach die Trauergäste ein. Doch nicht nur Trauernde nahmen an der Beerdigung teil, das Ministerium hatte Sicherheitszauberer geschickt, um einen ungestörten Ablauf der Zeremonie zu garantieren. Fast jeder war gekommen, um die Hornbys zu verabschieden und Alice hatte jede Menge damit zu tun, die Gäste zu begrüßen, dabei wurde sie von Frank und seiner Mutter unterstützt.

Ich hielt mich bewusst im Hintergrund und beobachtete die Szenerie, behielt aber Alice immer im Auge um ihr beistehen zu könne, falls ihr das alles zu viel werden sollte. Sie hatte sich in den letzten zwei Tagen etwas gefangen und wirkte schon viel selbstbewusster, vor allem auch weil Frank haltgebend ihre Hand hielt.

Gerade trafen Molly und Arthur Weasley ein und ich lächelte bei ihrem Anblick. Die Weasleys waren eine dieser verarmten, alten Zaubererfamilien, die aber nichts an ihrer Herzlichkeit verloren hatten. Molly hielt den kleinen Charlie in den Armen und führte Bill, den ersten Sohn, an der Hand. Ihr Bauch wölbte sich schon wieder verräterisch und ich konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen.

„Hallo Arthur, Molly. Na, ist es bald wieder so weit?“ Fragte ich und schüttelte Arthur die Hand.

„Siebter Monat.“ Verkündete er stolz und hatte alle Mühe, den dreijährigen Charlie zu tragen, der angesichts der vielen Leute etwas eingeschüchtert wirkte. Ich beugte mich zu Bill hinunter, der zwei Jahre älter war als Charlie und mir zu grinste.

„Hallo Billy.“ Grüsste ich und wuschelte ihm durch den roten Haarschopf, den er verneinend schüttelte.

„Er ist unheimlich gewachsen. Beide.“ Bemerkte ich immer noch lächelnd und Molly nickte etwas erschöpft ehe sie zu erzählen begann:

„Oh ja, und sie sind nicht nur gewachsen. Billy klaut die Schokolade und andere Süßigkeiten aus verschlossenen Schränken. Er hat ein Talent darin, Schlösser von Türen und Schränken zu öffnen.“ Molly war früher meine Babysitterin gewesen und ich erinnerte mich, dass sie den besten Kesselkuchen der Welt backte.

„Oh ja, das kann ich gut. Die gehen ganz von alleine auf!“ Rief Bill und streckte stolz die Brust raus.

„Ein zukünftiger Meisterdieb!“ Bemerkte ich lachend.

Arthur war schon zu Alice vorgegangen um ihr im Namen seiner Familie sein Beileid auszusprechen und hatte Charlie bei Molly abgegeben. Er war ein grosser Bewunderer ihres Vaters gewesen, da sich Arthur für alles interessierte, was mit Muggeln zu tun hatte.

„Könntest du ihn mal halten? Mir ist er in meinem Zustand zu schwer. Er will nicht auf den Boden zurück, wenn so viele Leute da sind.“ Erklärte Molly und ich nahm ihr Charly ab. Der kleine Mann schlang seine Beine um meine Taille und schaute mich aus grossen, bernsteinfarbenen Augen an. Er entdeckte meine goldene Drachenbrosche, die ich zu meinem siebzehnten Geburtstag bekommen hatte. Er jauchzte auf und griff danach, betatschte sie mit seinen kleinen Fingern und lachte unentwegt.

„Dracke! Schau Mama, ein Dracke!“ Rief er voll freudiger Erregung und ich winkte lachend ab, als Molly ihn mir schon entschuldigend abnehmen wollte.

„Ist schon gut. Ich mag Kinder!“ Beschwichtigte ich und fuhr Charly über seinen kleinen Kopf. Sein Sprachfehler, der durch eine Zahnlücke entstand, war ungemein süss.

„Nenn mir ein Geschöpf, das du nicht magst.“ Hörte ich da eine bekannte Stimme links von mir und schaute überrascht auf. Ich begegnete Sirius' grauen Augen. Er und die Potters waren nun auch erschienen.

„Schlangen.“ Antwortete ich perplex und Sirius lachte.

„Jetzt weiss ich, was du meinst, Molly. Der Kleine wiegt sicher eine Tonne.“ Fügte ich noch hinzu und spürte, wie meine Arme langsam taub wurden.

„Gib mal her. Du hast doch nichts dagegen, Molly?“ Fragte Sirius, streckte aber schon die Arme nach Charlie aus, der sich nur ungern von seinem neuen Spielzeug trennte. Doch als Sirius ihn auf den Arm nahm und Charlie seine langen Haare entdeckte, machte er sich einen Spass daraus, die schwarzen Strähnen um seine kleinen Finger zu wickeln und daran herum zu zupfen. Sirius lachte auf und nahm Charlies kleine Hand in seine. Der Kleine plapperte plötzlich munter drauf los und erzählte Sirius von meiner Drachenbrosche, Sirius grinste mich dabei unentwegt an. Mein Herz schlug plötzlich schneller und ich konnte mir nicht erklären, warum mir trotz des kühlen Windes so warm wurde.

„Natürlich nicht, ich bin froh darüber. Er möchte seine Füsse partout nicht auf den Boden setzten.“ Erklärte Molly und riss mich aus meinen Gedanken, leichte Verzweiflung schwang in ihrer Stimme mit.

„Mag er Besen?“ Fragte James in diesem Moment. Erst jetzt fiel mir auf, dass die Potters allesamt einen Besen in der Hand hielten.

„Er liebt sie. Zuhause muss ich immer aufpassen, dass Arthurs Besen im Schuppen eingeschlossen ist. Neulich hat er sich doch fast einen Arm gebrochen. Wir hätten ihm ja einen von diesen Kinderbesen gekauft, wenn...“ Die letzten Worte blieben unausgesprochen. Doch uns allen war klar, was sie sagen wollte. Besen waren teuer.

„Na, dann komm mal her.“ James nahm Sirius Charlie ab, der vollkommen perplex in die Runde schaute und überhaupt nicht verstand, warum er so rumgereicht wurde. James setzte ihn auf seinen Besen und Charlie quietschte vor Freude auf.

„Bitte, James. Wenn ihm etwas passiert!“ Rief Molly erschrocken, doch James schenkte ihr ein beruhigendes Lächeln.

„Keine Sorge, Ihrem Sohn passiert nichts. Ich habe den Besen mit einem Kindersicherungs-Zauber belegt.“ James deutete erklärend auf Charlie, der vor Freude strahlend auf dem Besen sass, welcher sich jedoch nicht von der Stelle rührte. Molly atmete erleichtert auf.

Gerade in diesem Moment stiess Alice zu uns.

„Professor Dumbledore ist eingetroffen. Wir können anfangen.“ Sagte sie traurig.

„Alice, hallo. Unser herzlichstes Beileid.“ James schüttelte ihr förmlich die Hand, seine Eltern taten es ihm gleich. Die Hornbys und Potters waren gut befreundet gewesen.

Gemeinsam gingen wir zu der Stelle, an der die Gräber ausgehoben waren. Ich stellte mich zwischen Alice und Sirius auf und musterte die Runde. Alle hatten eine betretene Miene aufgesetzt, sogar Professor Dumbledore schien bedrückt und in nachdenklicher Trauer versunken, eher er mit seiner Rede begann.

Ein Schleier aus Schweigen lag über dem Friedhof, der nur durch Professor Dumbledores eindringliche Stimme durchschnitten wurde. Doch ich konnte seinen Worten nicht folgen, meine Gedanken wichen immer wieder ab.

Da waren zu viele Dinge, die in meinem Kopf rumorteten. Der Anblick von Sirius mit dem kleinen Charlie auf dem Arm hatte mich etwas aus der Bahn geworfen, was ich auf den Streit mit meiner Mutter und die

baldige Hochzeit meiner netten Cousine schob. Die Tatsache, dass ich am Grab von Alices Eltern stand und ihre leisen, verhaltenen Schluchzer neben mir taten das Übrige, um mich vollkommen aus der Fassung zu bringen.

Ich spürte, wie mir die Tränen in die Augen stiegen und meine Unterlippe zu zittern begann – dabei hatte ich mir vorgenommen, an diesem Tag stark zu bleiben. Schon alleine wegen Alice. Doch es wollte mir nicht gelingen. Trotzig blickte ich starr geradeaus, darauf bedacht, die Tränen wenigstens etwas zurück zuhalten.

Plötzlich spürte ich, wie jemand meine Hand umfasste. Die andere Hand war gross und warm und eine ebenso warme Stimme drang an mein Ohr:

„Weinen ist auf Friedhöfen erlaubt – atmen übrigens auch.“ Erschrocken drehte ich den Kopf nach links und erkannte Sirius, der mir aufmunternd zu grinste. Ich hatte gar nicht bemerkt, dass ich vor Konzentration die Luft angehalten hatte und atmete einmal tief durch, ehe ich mich in Sirius' Blick verlor.

Ich dachte plötzlich, dass es Alice genauso gehen musste, wenn sie in Franks Augen schaute. Sicher wurde es ihr auch so warm ums Herz und sie hatte das Gefühl, dass ihr nichts geschehen konnte, solange sie nur bei ihm war.

Professor Dumbledores Schlussworte drangen an mein Ohr und rissen mich von Sirius' Augen los:

„... das Leben ist unergründlich. So wie es mit einem Wunder beginnt, endet es mit einem solchen. Tod und Leben gehen Hand in Hand, wie Geschwister, die sich in vielem ähneln, doch auch in vielem unterscheiden. Egal ob im Leben oder im Tode, was uns erwartet wissen wir nicht, doch wenn wir ihnen mit reinem Gewissen und offenem Geist entgegentreten, werden wir immer eine Brücke über dem tosenden Strom der Ungewissheit finden. Im Fall meiner lieben Freunde, die nun von uns gegangen sind, bin ich mir sicher dass diese Brücke aus den Steinen der Liebe besteht, welche sie in unseren Herzen hinterlassen haben. Als ehrliche, gute Mitmenschen, deren Licht noch lange in diesem Leben verweilen wird. Denn was bedeutet Leben nach dem Tode anderes, als weiterexistieren in den Erinnerungen der Zurückgelassenen.“

Er beschwor einen Kranz aus Weideästen und liess ihn auf das frische Grab sinken.

Wir alle verfielen in eine zustimmende Schweigeminute, ehe diejenigen, welche Blumen oder Trauergestecke mitgebracht hatten, ihren Weg zum Grab antraten.

Meine Mutter schleppte ein Ungetüm aus weissen Lilien mit Unterstützung meines Vaters an das Grab und ich wandte, peinlich berührt von dieser Exzentrik, den Blick ab.

In diesem Moment liess Sirius meine Hand los und ich bemerkte erst jetzt, wie lange er sie gehalten hatte. Überrascht sah ich ihn an, er grinste immer noch.

„Ich habe keine Blumen mitgebracht.“ Bemerkte er und zog mich damit wieder auf den Boden der Realität zurück.

„Ich auch nicht.“ Murmelte ich.

Stumm beschwor ich drei weisse Rosen hervor und reichte eine an Sirius und eine an Alice, deren tränenverschmierten Blick ich gerade bemerkte.

Zu dritt traten wir an das Grab, dabei hielt ich Alices Hand. Als wir die Rosen ablegten, liess sich Alice auf die Knie fallen und brach wieder in heftige Schluchzer aus. Sofort war Frank zur Stelle und führte sie vom Grab weg.

„Alice scheint ihre Eltern sehr geliebt zu haben.“ Bemerkte Sirius und sah ihr nachdenklich hinterher. Ich nickte traurig.

„Ja, mehr als sonst etwas auf der Welt. So ein enges Verhältnis habe ich bisher in keiner anderen Familie gesehen.“ Antwortete ich und sah betreten zu Boden.

„Ich auch nicht.“ Sagte Sirius und legte seinen Arm um mich.

Ich liess es geschehen, ohne mir darüber Gedanken zu machen. Erschöpft lehnte ich meinen Kopf gegen seine Schulter und schloss die Augen. All das Lernen und die Plackerei der vergangenen Monate waren nichts im Vergleich zu der Anstrengung, welche mir die letzten Tage abverlangt hatten. Die Vorbereitungen der Beerdigung und die Sorgen um Alice, die Auseinandersetzungen mit meiner Mutter, die Angst, weil ich noch immer nichts vom St. Mungo gehört hatte... all das zehrte an meinen Kräften, die von der harten Arbeit für meine UTZ-Prüfungen noch immer geschwächt waren.

Ich fragte mich, warum dieser kurze Moment auf dem Friedhof, in dem ich für eine Sekunde die Welt und ihre Sorgen um mich vergessen konnte, ehe Sirius mich losliess um zu James und dessen Familie zu gehen, nicht für immer anhalten konnte.

Als ich ihn beobachtete wie er davonging, merkte ich zuerst nicht, wie ich meinen Blick in seinen Rücken bohrte. Erst als meine Eltern zu mir traten und mich aus meiner Starre weckten, wurde mir klar, dass sich in den letzten Minuten etwas in mir entwickelt hatte. Ich kannte dieses Gefühl nicht und hatte keine Ahnung, was es sein konnte.

Ich warf einen letzten Blick über die Schultern zum Grab von Thomas und Cecilia Hornby, ehe ich mit meinen Eltern zu Alice und den Longbottoms aufschloss. Alice lächelte mir zu und ich nahm ihre Hand.

Gemeinsam apparierten wir nach Cotswold, wo der Tag noch einen ruhigen Ausklang nahm. Alice beruhigte sich immer mehr und als wir uns abends verabschiedeten, wirkte sie gefasst und beherrscht. Ich war mir sicher, dass sie sich bald von dem Schock erholen würde.

Das einzige, was mir jetzt noch Sorgen bereitete, war, dass ich nichts vom St. Mungo Hospital gehört hatte.

# Erste Ordenssitzung

*Sirius*

Der Tag war gekommen. Leise und verdeckt hatte er sich angeschlichen, unbemerkt und unerwartet.

Heute war es soweit, heute abend würden wir dem Orden beitreten. Dem Orden des Phoenix. Dumbledores Geheimbund.

Nervös ging ich in der Küche auf und ab und griff wahllos nach Gegenständen, um sie an einem anderen Ort wieder abzustellen. Ich wusste nicht, wie oft ich die Küchenrolle schon in der Hand gehabt hatte - aber es war eindeutig zu oft!

Energisch vergrub ich die Hände in den Taschen meiner Jeans und lehnte mich gegen die Arbeitsfläche.

Der Orden ...

Wir werden gegen Todesser kämpfen. Wir werden unser Leben und das unserer Familien riskieren, um Du-weisst-schon-wem die Stirn zu bieten.

Unserer Familien ... ein höhnisches Grinsen machte sich auf meinem Gesicht breit. Meine Familie hatte ich schon lange verloren, dazu brauchte es den Dunklen Lord und seine Anhänger nicht ...

Aus dem Wohnzimmer ertönte leises Schnarchen - wie konnte Remus nur so lange schlafen?

Ich war schon seit Stunden auf den Beinen und quälte mich mit finsternen Gedanken.

Was, wenn ich sterben würde? Wer käme zu meiner Beerdigung?

Ich durfte mich nicht mit solchen Fragen beschäftigen, ich war ja noch nichtmal beigetreten und hatte auch noch keinen Auftrag. Aber dennoch, eine gewisse Angst bohrte tief in mir, die ich einfach nicht ignorieren konnte.

Remus schlief unruhig, aber wenigstens schlief er. Die letzte Woche hatte ihm schwer zugesetzt und ich war eigentlich froh, dass er endlich ein paar Stunden Schlaf fand - trotzdem hätte ich jetzt gerne Gesellschaft gehabt um nicht alleine mit meinen Gedanken zu sein.

Remus wohnte jetzt schon ein paar Tage bei mir. Sein ganzes Hab und Gut passte in einen Koffer und drei kleine Umzugskartons, die sich nun bei mir im Wohnzimmer stapelten. Alles andere hatte er verkauft. Remus selbst schlief auf der Couch.

Gestern hatten wir seinen Vater besucht, und es hatte mir übel zugesetzt, zu sehen wie sehr dieser Mann litt. Ich konnte in seinen Augen sehen, wie der Schmerz ihn von innen zerstörte, es war nicht diese Art von körperlichem Schmerz, die man mit der Hoffnung auf Genesung irgendwie ertragen konnte. Nein, es war diese Art von Schmerz, die entstand wenn es keine Hoffnung mehr gab und die Seele ihren letzten Todeskampf mit dem Körper führte, ehe der Lebenswille erlosch und somit das Leben selbst.

Remus wusste es. Er wusste, irgendwann würde der Tag kommen, an dem der Körper seines Vaters sich der seelischen Qual ergeben und kapitulieren würde. Es war nur eine Frage der Zeit.

"Tatze?" Erklang Remus' matte Stimme aus dem Wohnzimmer.

"Bin wach!" Rief ich und ging zu meinem Freund, der sich mit der flachen Hand verschlafen über's Gesicht fuhr.

"Heute ist der grosse Tag." Bemerkte er mit einem schiefen Grinsen und ich nickte schlicht.

Ja, der grosse Tag. Der Tag, andem wir zu Freiheitskämpfern werden würden. Zu Helden.

"Treffen wir uns mit Krone und Wurmy, ehe es los geht?" Fragte Remus und begann, sich anzuziehen.

"Ne, wir treffen uns dort." Antwortete ich - meine Stimme war etwas brüchig. Auch Remus bemerkte das und hob erstaunt die Augenbrauen.

"Na komm schon, wird schon schief gehen." Meinte er aufmuntern, stand auf, klopfte mir auf die Schulter und ging in die Küche, um was zu frühstücken.

Ich hatte keinen Hunger.

Gegen acht Uhr abends klopfte es sieben Mal an der Tür. Remus und ich standen in unseren besten Umhängen im Wohnzimmer und hielten den Atem an, als das verabredete Zeichen erklang. Vorsichtig öffnete

ich die Tür. Ein stämmiger Zauberer im schwarzen, abgetragenen Umhang betrat den Raum. Er sah sich um, zog seine Kapuze aus der Stirn und musterte uns eindringlich.

Trotz kleiner Statur, wirkte er einschüchternd auf uns. Ein ernster Ausdruck lag auf seinen Augen, die dunklen Haare ergrauten sichtlich an den Schläfen.

"Remus Lupin?" Fragte er mit einer auffallend heiseren und pfeiffenden Stimme. Remus nickte.

"Sirius Black?" Fragte der Mann und musterte mich eindringlich. Ich nickte ebenfalls.

"Elphias Doge, angenehm. Nun gut, bitte lesen Sie das und prägen es sich gut ein."

Er hielt uns ein Pergament entgegen.

*Das Hauptquartier des Orden des Phoenix befindet sich in der Benu Lane 21 in Godric's Hollow.*

Dies war ganz unverkennbar Albus Dumbledores Schrift. Ich atmete erleichtert auf.

Mr. Doge schnippte mit den Fingern und das Pergament ging in Flammen auf.

Ich hörte, wie Remus neben mir scharf die Luft einzog.

"Treten Sie bitte neben mich und fassen je einen Arm."

Ich griff zögernd nach dem Arm des Mannes, Remus tat es mir gleich, und ehe wir uns versahen wurde wir durch die Luft gezogen und landeten auf einer kleinen, unbeleuchteten Seitenstrasse.

Das Haus, auf das Mr. Doge nun zu ging, schien dunkel und leblos. Nur im Erdgeschoss brannte Licht.

Wir folgten ihm und traten ein. Gemurmel und leises Lachen klang an unsere Ohren und ich schaute mich nach Remus um. Die Falte, die sich immer zwischen seinen Augenbrauen bildete, wenn er konzentriert nachdachte, kerbte sich tief in seine Stirn.

Als wir den Raum betraten, in dem die Versammlung des Ordens statt fand, hörte ich ein vertrautes Lachen aus dem allgemeinen Gemurmel heraus und sofort fiel alle Nervosität von mir ab; Da stand James, flankiert von Evans und Peter, und unterhielt sich mit ... Emmeline Vance.

Ich merkte augenblicklich, wie mir die Hitze ins Gesicht schoss und meine Nervosität von Neuem aufflammte, aber da rief Mr. Doge auch schon in den Raum:

"Der letzte Nachwuchs ist da!"

Und er ging geradewegs quer durch den Raum auf einen Tisch zu, an dem, wie ich jetzt sehen konnte, Albus Dumbledore sass, und schüttelte ihm freundschaftlich die Hand.

Remus neben mir ging auf James zu, begrüßte ihn, Evans und Peter und gab Emmeline die Hand.

Ich folgte ihm langsam, doch ehe ich den Mund aufmachen konnte um etwas zu sagen, klatschte Dumbledore zwei Mal in die Hände, und sofort war es ruhig.

"Heute ist ein ganz besonderer Abend, weil wir fünf neue, junge Mitstreiter in unseren Reihen begrüßen dürfen. Sirius Black, Lily Evans, Remus Lupin, Peter Pettigrew und James Potter." Jeder von uns senkte verlegen den Blick, als wir unseren Namen hörten. Ein paar Wenige klatschten in die Hände, allen voran Rubeus Hagrid, den ich in einer Ecke ausmachen konnte. Emmeline vor mir warf mir einen wohlwollenden Blick über die Schulter zu und mir wurde sofort wieder heiss.

Dumbledore hob beschwichtigend die Hände und fuhr fort:

"Doch ist dies nicht der einzige Grund, warum ich diese Versammlung einberufen habe. Wie Sie alle wohl mitbekommen haben, hat es letzte Woche einen weiteren Grossattentat auf Muggel gegeben. Desweiteren rekrutiert Voldemort," mancheiner zuckte zusammen, "weiterhin nach allen Seiten, mir ist aus gut informierter Quelle zugetragen worden, dass er in weitere Verhandlungen mit Werwölfen treten will. Zudem plant er einen weiteren Vorstoss im Ministerium.

Doch bevor ich weiter in's Detail gehe, möchte ich alle bitten, eine Schweigeminute für unsere verstorbenen Freunde, Thomas und Cecelia Hornby, einzulegen."

Wir alle verfielen in andächtiges Schweigen. Dumbledore hob den Kopf und sprach weiter:

"Der Tod von Thomas Hornby ist nicht nur ein menschlicher Verlust, sondern auch eine Tragödie für den Kampf gegen den Dunklen Lord und seine Anhänger. Miss Vance, Sie können uns mehr dazu verraten?" Dumbledore richtete seinen Blick auf Emmeline und ich tat es ihm überrascht gleich.

Emmeline räusperte sich, ehe sie mit klarer Stimme begann:

"Mr. Hornby arbeitete an einem neuen Sicherheitssystem, das es möglich machen sollte, magische Schwingungen ihren Verursachern zuzuordnen."

"Und wie genau soll sowas funktionieren?" Fragte eine blonde Hexe mittleren Alters. Emmeline antwortete:

"Dass man magische Schwingungen orten kann, ist ja eine altbekannte Tatsache, aber Mr. Hornby war dabei, eine Methode zu entwickeln, wie man die individuellen Charaktere der Schwingungen, die ein von einem bestimmten Zauberstab erzeugte Magie auslöst, bestimmen kann. Leider sind sämtliche Aufzeichnungen sowie die bisherigen Modelle verschwunden."

"Wir müssen unbedingt klar machen, dass wir als erste an das Zeug rankommen!" Ertönte da eine zähe Stimme aus dem Hintergrund. Ich sah mich um und entdeckte Alastor Moody, Mad-Eye-Moody, den berühmten Auror. Am liebsten hätte ich "Wahnsinn! Schaut mal!" gebrüllt - aber ich konnte mich gerade noch so beherrschen.

"Wenn diese wahnsinnigen Muggelmörder diese Teufelsmaschine erstmal in den Händen haben, ist keiner von uns mehr sicher, darauf könnt ihr euch verlassen!" Rief er in die Runde mit einem so bedrohenden Unterton, als wolle er uns gleich höchstpersönlich den Gar ausmachen.

"Frank, haben Sie schon mit Miss Hornby gesprochen?"

Ich reckte den Hals, um nach Frank Ausschau zu halten.

"Ich habe noch nicht den richtigen Moment gefunden, sie darauf anzusprechen. Sie ist immernoch total verstört-"

"Das Mädchen soll sich mal nicht so anstellen, als wäre es aus Zucker! Wir müssen alle was einstecken und verkraften können! Wenn sie nicht mit der Sprache rausrücken will, dann sollten wir uns mal überlegen, ob uns nicht jemand zuvor gekommen ist! Früher, da haben wir-"

"Alastor! Bitte." Dumbledore unterbrach ihn und wendete das Wort wieder an Frank.

Doch ich hörte schon gar nicht mehr zu ...

Wie früher in Hogwarts, stand ich in einem vollen Raum und hörte zu, wie andere diskutierten, während da draussen Menschen ermordet wurden. Ich hätte vor Wut auf den Tisch hauen können. War es das, was dieser Orden tat? Reden? Ich wollte endlich etwas tun!

Im Nachhinein erinnerte ich mich nicht mehr daran, wie lange unsere erste Ordenssitzung ging. Es kam mir sowieso alles so unwirklich vor, als wäre ich aus meinem Körper herausgestiegen und hätte mich selbst von aussen betrachtet, und mich dabei gefragt, was ich eigentlich hier tat.

Als die Sitzung endlich aufgehoben wurde und sich die Leute so langsam auf den Weg machten, lehnte ich mich an die Wand und beobachtete die fremden und bekannten Gesichter, die einer nach dem anderen den Raum verliessen. Ich erkannte die Weasleys und hob grüssend die Hand.

Peter kam auf mich zu, sein Blick war gelangweilt.

"Ganz schön lahme Veranstaltung, hm?" Fragte er mich gähnend und ich nickte schwerfällig.

Nun gesellte sich auch James zu uns. Seine Augen strahlten vor Aufregung.

"Na Leute, das war doch Wahnsinn, was? Geht ihr mit Lily und mir noch was trinken? Ich brauch jetzt erstmal ein Butterbier, um das alles zu verdauen." Meinte er mit einer Mischung aus Enthusiasmus und Erschlagenheit, wie nur James sie zustande bringen konnte.

"Klar! Gehn wir in den Tropfenden Kessel!" Rief Peter, der mit einem Mal wieder wach war.

"Wollen wir nicht auf Remus warten?" Fragte ich.

"Ne, Dumbledore wollte noch was mit ihm besprechen." Antwortete James schulterzuckend. "Hey Frank, kommst du mit?" Rief er, während er Evans den Arm um die Schulter legte.

Frank kam mit hängenden Schultern auf uns zugeschlichen.

"Ich kann nicht, tut mir leid, Leute. Ich sollte nach hause gehn und mich um Alice kümmern. Sie braucht mich jetzt."

"Man, denkt doch mal an dich, du hast dir auch eine Auszeit verdient." Sagte ich.

Frank verzog einen Mundwinkel zu einem schiefen Grinsen und zuckte gleichgültig mit den Schultern:

"Auf ein Butterbier wird wohl drin sein."

"Darf ich auch mitkommen?" Erklang hinter mir die rauchige Stimme von Emmeline.

"Klar." Meinte ich und vergrub die Hände in den Taschen meiner Jeans.

Im Tropfenden Kessel war wie jeden Donnerstagabend die Hölle los. Happy-Hour der Ministeriumsangestellten - und wir mittendrin.

Dicht gedrängt standen wir am Tresen und tranken unsere Butterbier. Die Stimmung war ausgelassen. Niemand sprach über die neu erhaltenen Informationen, im Gegenteil, es schien als wollten wir alles daran setzen, sie für den Moment zu vergessen.

James und Evans turtelten als würde es kein morgen geben, Emmeline versuchte Peter den Unterschied zwischen einem Gnom und einem Zwerg zu erklären und ich hörte Frank zu, der immernoch an seinem Butterbier nippte, während ich schon mit Feuerwhiskey nachgoss.

"... und ich kann sie einfach noch nicht damit hinein ziehen. Es ist schon schwer genug, aber gerade jetzt würde sie das alles überfordern."

So ging das schon die ganze Zeit. Alice hier und Alice dort. Ich konnte es bald nicht mehr hören.

Innerlich betete ich, Frank möge seinen Krug schnell austrinken und dann die Flatter machen.

"Wenn du so ein schlechtes Gewissen hast, warum gehst du dann nicht zu ihr? Du kannst ja eh keine Minute *nicht* an sie denken." Meinte ich zynisch. Woraufhin Frank mich ansah, als hätte ich ihm die Absolution erteilt

"Und nimm Peter mit, seine Mum macht sich bestimmt schon Sorgen." Setzte ich noch einen obendrauf.

Frank atmete erleichtert auf, packte Peter am Arm und verschwand mit ihm eiligen Schrittes Richtung Tür.

Ich wendete mich Emmelien zu, die schmunzelnd ihr Glas voll Feuerwhiskey schwenkte.

"Das hast du ja fein eingefädelt, Kleiner." Meinte sie spöttisch und nahm einen Schluck. Ich grinste frech.

"Na, ich habe ja noch eine Einladung offen." Entgegnete ich anzüglich. Emmelien lachte auf.

"Wollen wir rauf gehen?" Fragte sie ganz ungeniert und mein Lächeln wurde noch breiter.

"Worauf du wetten kannst." Meinte ich bestimmend und folgte ihr aus dem Schankraum die Treppe nach oben.

James und Evans bekamen gar nichts davon mit, so versunken waren sie in das Flechtspiel, das ihre Finger gerade miteinander spielte.

Und obwohl meine erste Begegnung mit dem Orden in keiner Weise heroischen Charakters war, gab mir Emmeline in dieser Nacht doch das Gefühl, ein Held zu sein. Und dafür war ich ihr dankbar.

# Brief vom St.Mungo

Leanne

Der Kalender zeigte den 25. Juli, ein Dienstag, den ich mein Leben lang nicht vergessen sollte. Jener verheissungsvolle Morgen begann mit einem vorwitzigen Sonnenstrahl, der seinen Weg durch den Spalt zwischen den Vorhängen auf mein Gesicht gefunden hatte und mich weckte. Es war der erste Sonnenstrahl seit der Beerdigung der Hornbys und er weckte meine Lebensgeister. Ich hatte mich die letzten 2 Wochen in meinem Zimmer eingeschlossen und mir immer und immer wieder den Kopf zerbrochen, warum ich noch nichts vom St. Mungo gehört hatte. Ich war noch nie besonders geduldig gewesen, eine Angewohnheit, die mich gelegentlich an den Rand der Verzweiflung trieb. Doch an diesem Morgen war alles anders. Durch die Sonne inspiriert erschien ich an eben diesem elften Juni besonders gut gelaunt am Frühstückstisch und konnte mich dazu durchringen, die gebratenen Eier meiner Mutter zu essen. Durch den Stress der letzten Wochen hatte ich kaum Appetit verspürt.

„Ich bin froh, dass es dir heute besser geht, mein Schatz.“ Sagte meine Mutter, als sie bemerkte mit welchem Elan ich mein Frühstück verspeiste. „Du bist so ungesund dünn geworden.“ Fügte sie mit einem besorgten Blick hinzu. Mein Vater musterte mich ebenfalls, eher er sich wieder den Entwürfen widmete, die er seit einiger Zeit studierte.

„Ich würde vorschlagen, dass du den Nachmittag heute draussen verbringst, damit du etwas Farbe bekommst.“ Bemerkte er und ich nickte artig. Bei diesem Wetter hatte ich nichts dagegen.

Gerade schob ich mir das letzte Stückchen Toast in den Mund, als Hawk mit der Post eintraf. Er trug einen Brief für meine Mutter, zwei Briefe für meinen Vater, den neuen Tagespropheten und ...

„Hier ist ein Brief für dich.“ Sagte mein Vater und reichte mir einen dicken Umschlag. Ich entdeckte die hellgrüne Prägung des St.Mungo in der linken Ecke und meine Finger begannen zu zittern. Vorsichtig öffnete ich den Umschlag, ein komisches Gefühl machte sich in mir breit und mein Magen zog sich zusammen.

Ich zog ein Pergament hervor, das mit dunkelgrüner Tinte beschrieben war und las den Brief laut vor.

*Sehr geehrte Ms Jackson,*

*wir freuen uns Ihnen mitteilen zu können, dass wir sie für einen der drei Ausbildungsplätze am St. Mungo Hospital für magische Krankheiten ausgewählt haben.*

*Sie wurden, für ihr erstes Ausbildungsjahr, der Station für magische Unfälle und Katastrophen zugeteilt. Der Leiter der Station, Mr Clark Burwell, erwartet Sie am 21. August um 7:30 Uhr in seinem Büro. Sie werden dort in ihre Arbeit eingewiesen.*

*Desweiteren haben Sie die Möglichkeit in unserem Wohnheim Quartier zu beziehen. Weitere Informationen finden Sie in der beigelegten Broschüre. Eine Liste der benötigten Materialien ist ebenfalls beigefügt.*

*In Voraussicht auf eine gute Zusammenarbeit,*

*Mrs Margaret Moore*

*Leiterin der Personalabteilung des St. Mungo Hospital*

Ich sprang mit einem Satz von meinem Stuhl auf und stiess einen erleichterten Schrei aus. Wie wahnsinnig rannte ich aus der Küche, durch das Wohnzimmer auf die Terrasse und schrie der Welt entgegen:

„ICH HAB'S GESCHAFFT!“

Ich lief zurück in die Küche und umarmte erst meinen Vater und dann meine Mutter, ehe ich mich völlig aufgelöst auf meinen Stuhl fallen liess. Tränen der Erleichterung lösten sich mit der ganzen Anspannung, die sich in mir aufgestaut hatte.

„Ich bin wirklich stolz auf dich, Leanne.“ Sagte mein Vater und tätschelte beruhigend meine Hand. Meine Mutter stand auf und schloss mich in die Arme.

„Ich weiss, wie sehr du dir das gewünscht hast. Herzlichen Glückwunsch!“ Sie strich mir liebevoll über das Haar und ich erwiderte ihre Umarmung. Ich hatte nie mehr Glück und Erleichterung gespürt, als in diesem Moment. In den letzten Tagen hatte ich schon vorausgesehen, wie ich Haushaltszauber lernte, oder Umhänge in der Fabrik meines Vaters zählte. Dieser Ausbildungsplatz bedeutete mir mehr, als ich es in Worte fassen

konnte.

„Aber, Schätzchen, du gedenkst doch nicht in dieses Wohnheim zu ziehen?“ Fragte meine Mutter ernst und ich hielt überrascht in meinem Jubel inne. Ich hatte diese Option bisher nie genauer in Betracht gezogen, doch jetzt schien sie mir gar nicht mehr so abwegig. Die gespannten Blicke meiner beiden Elternteile liessen mich aber erahnen, dass dies nicht in ihrem Interesse sein würde.

„Nein, ich denke nicht. Jedenfalls nicht im ersten Jahr.“ Antwortete ich nach kurzen Überlegungen und konnte förmlich hören, wie meine Mutter erleichtert aufatmete.

„Du musst wissen, Leanne, dass wir uns immer freuen, dich im Haus zu haben.“ Erklärte mein Vater und stand auf. Zu meiner grössten Überraschung schloss er mich in die Arme.

„Ich bin stolz und dankbar, dich zur Tochter zu haben.“ Flüsterte er und eine Träne landete auf meiner Wange. Verwundert blickte ich auf. Mein Vater war normalerweise kein Freund von grossen Gefühlen.

„Entschuldigt mich.“ Kam auch sofort die erwartete Reaktion und er stürmte aus der Küche. Vollkommen überrumpelt und perplex blickte ich ihm nach, ehe ich meine Mutter fragend anschaute. Ihr standen ebenfalls die Tränen in den Augen und sie schluchzte kurz auf, ehe sie ihrem Mann hinterher eilte.

Alleine blieb ich in der Küche zurück, mit meinem Brief in der Hand, und zermarterte mir den Kopf über dem zuvor Geschehenen. In Gedanken versunken spülte ich das Geschirr ab und liess die Lebensmittel mit einem Schlenker meines Zauberstabes an ihren angestammten Platz verschwinden. Ich spürte, wie sich meine Augenbrauen zusammen zogen, angestrengt überlegte ich, was meinen Vater so bewegt haben könnte und trat nachdenklich die Treppenstufen zum ersten Stock hinauf. Ich hörte die Stimmen meiner Eltern gedämpft aus ihrem Schlafzimmer:

„... du musst es ihr sagen. Ob du es einsehen willst, oder nicht, unsere Tochter ist erwachsen geworden. Sie ist nicht mehr das kleine Mädchen, das du vor allem und jedem beschützen kannst.“ Vernahm ich die aufgebrauchte Stimme meiner Mutter.

„Sie ist immer noch ein Kind. Mein Kind. Und solange ich noch einen Atemzug tun kann...“ Die Stimme meines Vaters zitterte und verlor sich leise hinter der dicken Eichentür, wieder etwas, das ich von ihm nicht kannte. Er war immer mein Fels in der Brandung gewesen, jemand, der mir Halt und Zuflucht bot wenn ich in den Wogen der Pubertät unterzugehen drohte.

„Du bist krank, John! Wie lange möchtest du warten? Es kann jede Minute so weit sein!“ Ertönte wieder die schrille Stimme meiner Mutter.

„Oder ich lebe noch Jahre. Du weisst, was der Heiler gesagt hat, ich muss Aufregung vermeiden.“

„Und was nennst du das hier? Entspannten Erholungsurlaub?“ Die Stimme meiner Mutter verfiel in einen hysterischen Tonfall und ich hielt den Atem an und keuchte auf. Mein Vater war krank. Todkrank.

Langsam stieg ich die Stufen rückwärts hinunter, bis ich den festen Steinboden des Erdgeschosses unter meinen Füßen spürte. Wie automatisch fanden meine Füße ihren Weg in unseren Garten. Ich atmete aus und zog die frische Morgenluft tief ein, liess die Sonnenstrahlen mein Gesicht wärmen und stiess die Luft mit aller Kraft wieder aus, bis meine Lunge weh tat. All das durfte nicht wahr sein. Wenn diese Geschehnisse bedeuteten, dass ich erwachsen wurde, dann würde ich doch lieber ein unbefangenes Kind bleiben. Ich spürte wie mein Magen sich zusammen zog, mir wurde schlecht und ich hielt mir krampfartig den Bauch. Erschöpft liess ich mich auf die Holzbank sinken und lehnte die Stirn gegen meine geballten Fäuste. Mein Körper zitterte und ich krallte verzweifelt die Hände in mein Haar. Ich öffnete den Mund um zu schreien, doch kein Ton entwich mir. Ich konnte nicht einmal weinen.

Erschrocken fuhr ich hoch, als ich Schritte hinter mir hörte. Meine Mutter betrat die Terrasse und las den Schock aus meinen Augen.

„Schätzchen, hast du etwa alles gehört?“ Rief sie entsetzt aus und eilte schnellen Schrittes zu mir. Mit dem Enthusiasmus einer sorgenden Mutter schlang sie ihre Arme um meine Schultern. Ich presste mein Gesicht gegen ihr Brustbein und endlich kamen die erlösenden Tränen.

„Es wird alles gut, mein Schatz. Das verspreche ich dir. Heute Nachmittag kommt deine Cousine zum Tee und wir überlegen uns eine Lösung. Davor möchte dein Vater mit dir aber noch den Betrieb besuchen, diese Bitte kannst du ihm nicht abschlagen.“ Beruhigend tätschelte sie mein Haar und ich hob erstaunt und verärgert den Kopf.

„Könntest du mich bitte allein lassen?“ Fragte ich ernst und sie stand seufzend auf. Bevor sie ging, strich sie mir noch einmal über's Haar.

Lange starrte ich in den Himmel, ehe mir klar wurde, was ich zu tun hatte. Ich holte den Brief vom St.

Mungo hervor und zerriss ihn trotzig in kleine Stückchen. Tränen liefen mir die Wangen hinab und meine Hände zitterten. Dann stand ich auf, trocknete meine Augen und schlug den Weg zurück ins Haus ein, um mit meinem Vater unseren Betrieb zu besichtigen.

Ich hatte noch nie viel für Umhänge übrig gehabt, auch wenn ich ihnen meinen guten Lebensstandard verdankte. In seinen jungen Jahren zog mein Vater ein Unternehmen auf die Beine, das standardisierte Zaubererumhänge für alle Gelegenheiten herstellte und die Modelle an Geschäfte wie zum Beispiel Madame Malkin's Laden in der Winkelgasse oder die Boutique Magique in Oxford belieferte.

Gelangweilt schritt ich neben meinem Vater durch die Reihen von Umhängen, die sich selbst zusammennähten und dann von Hexen in violetten Arbeitsumhängen kontrolliert wurden. Ich seufzte und betrachtete eine der Hexen, die Umhang für Umhang vom Stapel nahm, die Nähte kontrollierte und dann in Kartons verpackte.

„Wir arbeiten gerade an neuen Schulumhängen. Noch belastungsfähiger und sogar brandsicher. Das liegt an der neuen Faser aus Asien.“ Bemerkte mein Vater und deutete auf die schlichten, schwarzen Umhänge, die ich selbst sieben Jahre lang getragen hatte. Ich deutete ein Nicken an und ging dann weiter. All dies interessierte mich nicht, doch ich wusste, dass meinem Vater nichts wichtiger war. Mir war auch bewusst, dass er von mir erwartete den Betrieb weiter zu führen, das war schon immer der Plan gewesen – man hätte mir zwar eine Heilerausbildung erlaubt, doch sobald mein Vater seine Augen für immer schloss, müsste ich die Verantwortung für die Firma übernehmen. Und da dies ja anscheinend jede Minute eintreffen könnte, gestand ich mir selbst ein, dass ich keine Wahl hatte: Ich musste mich mit der Firma anfreunden, ob es mir passte, oder nicht.

„Wir treffen Catherine im Lager. Sie sucht sich gerade die Umhänge für ihre Brautjungfern aus.“ Sagte mein Vater lächelnd und führte mich durch ein hohes Bronzeportal in eine gewaltige Halle, in der tausende von Umhängen an langen Stangen hingen. Sobald ich mich an diesen erschlagenden Eindruck gewöhnt hatte, stand mir die nächste Geduldssprobe bevor. Meine geliebte Cousine kam hinter einem der Ständer hervor und kreischte sofort los, als sie uns entdeckte.

„Lea! Meine Lieblingscousine!“ Rief sie mit schriller Stimme und stöckelte uns entgegen. Theatralisch haucht sie mir links und rechts einen Kuss auf die Wangen und umarmt meinen Vater grossspurig.

„Onkel! Ich bin so froh, dich zu sehen. Die neuen Stoffmuster sind traumhaft! Ganz *entzückend*.“ Ein glockenhelles Lachen entwich ihrer Kehle und sie trommelte ungeduldig mit ihren langen Fingernägeln auf eine dicke Ledermappe.

„Ich habe schon eine Auswahl getroffen. Würde es euch stören, wenn ich sie mitnehme und Tante Elisabeth zeige? Ihre Meinung ist mir sehr wichtig. Obwohl ich persönlich das fliederfarbene Seidenorganzagemisch favorisiere. Ich habe schon die Anweisung gegeben, das Modell bis nach der Hochzeit zurück zu halten. Ich will, dass alles *exklusiv* ist!“ Catherine schnippte gegen einen blassen, fließenden Umhang der leicht durchschimmerte. „Ich finde diese Farbe würde Leas Augen zur Geltung bringen. Lila hebt die Blautöne hervor.“

Verwundert zog ich die Augenbrauen hoch und strich über den Stoff. Catherine hatte wirklich keine Ahnung von Farbenlehre und in Wahrheit hätte diese Farbe nichts anderes hervorgehoben, als meine Blässe.

„Warum kümmert es dich, ob er mir stehen würde? Erwartest du, dass ich mich an deiner Hochzeit nach deinen Wünschen kleide?“ Fragte ich mit einem sarkastischen Unterton, woraufhin Catherine mich abfällig musterte.

„Nun, bei einer Hochzeit bestimmt immer noch die Braut - nicht die Brautjungfer.“ Antwortete sie hochnäsig. Meine Cousine verkörperte für mich alle Klischees einer eingebildeten, verwöhnten Ziege.

„Brautjungfer? Was hat das zu bedeuten?“ Mein empörter Blick galt nicht Catherine, sondern meinem Vater. Er wich mir aus und musterte auffällig interessiert die Umhänge um uns herum.

„Deine Mutter hat zugesagt, dass du eine meiner Brautjungfern sein wirst.“ Erklärte meine Cousine mit drohendem Unterton. Doch ich dachte gar nicht daran, mich einschüchtern zu lassen. Meine Träume für meine Familie aufzugeben, zu diesem Opfer war ich schweren Herzens bereit, doch ich würde mich nie durchringen können, die Brautjungfer meiner lasterhaften Cousine zu werden!

„Warum brauchst du überhaupt Brautjungfern? Denkst du, sie lenken von deinem eigenen Fehltritt ab?“ Provozierend wandte ich meinen Blick auf ihren Bauch. Augenblicklich landete die flache Hand Catherines mit Schwung in meinem Gesicht. Der Schlag hallte durch den Lagerraum und mir schossen die Tränen in die

Augen. Ich hielt mir schockiert die pochende Wange.

„Catherine!“ Rief mein Vater entsetzt und packte meine schweratmende Cousine am Arm. Ihr hasserfüllter Blick ruhte auf mir, während sie sich trotzig aus dem Griff meines Vaters befreite.

„Du solltest lieber dankbar sein, dass ich dich überhaupt dabei haben will. Als ob ich auf meinem Fest so eine prüde, eifersüchtige Nonne gebrauchen könnte!“ Zischte sie abfällig. Tränen liefen mir das Gesicht hinunter. Wütend machte ich auf dem Absatz kehrt und rannte aus der Halle.

Noch im gehen apparierte ich in unseren Garten. Ich stürzte ins Haus und rannte in mein Zimmer. Mit zitternden Händen riss ich Kleider aus meinem Schrank und stopfte sie in eine grosse Ledertasche, dann öffnete ich meine Schreibtischschublade und suchte nach meinem Geldbeutel. Als ich den Samtbeutel gefunden hatte, in welchem ich meine Ersparnisse aufbewahrte, verliess ich mein Zimmer wieder. In meinem Kopf schwirrte es und ich fühlte mich, als könnte ich jeden Moment die Kontrolle über mich verlieren. Hass, Enttäuschung, Wut und Angst vermengten sich in mir zu einem riesigen Gefühlschaos. Ich konnte keinen klaren Gedanken fassen, ausser einen: weg hier!

Polternd rannte ich die Treppe hinunter und zum Kamin. Wohin konnte ich gehen? *Alice*. Schoss es mir als erstes durch den Kopf. Doch konnte ich einfach so bei ihr reinplatzen? Meine Freundin hatte genug eigene Probleme, mit denen sie fertig werden musste. Mir fiel niemand ein, an den ich mich hätte wenden können, niemand der mich verstanden hätte.

„Leanne?! Wo willst du nun wieder hin? Wo ist dein Vater?“ Hörte ich die strenge Stimme meiner Mutter hinter mir. Ich drehte mich ruckartig um und starrte sie an. Für einen kurzen Moment, verschlug es mir die Sprache, dann fing ich mich wieder.

„Ich muss hier raus. Weg. Einfach nur weg.“ Meine Stimme zitterte und ich fuhr erschrocken zusammen, als ich hinter mir zuerst ein Knistern, dann einen leisen Aufschlag hörte. Catherine stieg aus dem Kamin und klopfte sich die Asche vom Umhang. Ihr gehetzter Blick erfasste mich und sie deutete mit ausgestrecktem Zeigefinger auf mich.

„*Du!* Du bist Schuld. John hatte einen Herzanfall! Er wird gerade in’s St. Mungo eingeliefert. Bist du nun zufrieden? Willst du mir immer alles kaputt machen?“ Ihre Worte trafen mich wie erneute Schläge. Meine Knie wurden weich und ich klammerte mich haltsuchend am Kamin fest.

„Wa-was hast du gesagt, Catherine? John ist ..? Oh, bei Merlin! Das darf nicht wahr sein! Leanne, was hast du getan?“ Meine Mutter packte meinen Oberarm und schüttelte mich fanatisch. Wieder schossen mir die Tränen in den Augen und brannten heiss auf meinen Wangen. Mein verschwommener Blick traf Catherines, auf deren Gesicht für einen Augenblick ein zufriedener Ausdruck erschien, ehe sie wieder auf mich los ging:

„Sie hat mich auf’s Äusserste beschimpft. Und dann stürmte sie von allen guten Geistern verlassen aus der Fabrik! John hat sich so sehr über ihr Verhalten aufgeregt, dass er plötzlich zusammen brach. Merlin sei Dank war ich vor Ort, wer weiss, was alles hätte geschehen können.“ Catherine endete mit einem theatralischen Schluchzer und bewirkte so, dass meine Mutter von mir abliess und meine Cousine in die Arme schloss. Ich spürte, wie Wut in mir hochstieg.

„Du hast richtig gehandelt. Ich bin sicher, John wird dir dankbar sein.“ Redete meine Mutter beruhigend auf die simulierende Catherine ein. Mir drehte sich der Magen um und ich ging langsam rückwärts aus dem Wohnzimmer. Als ich den Flur erreichte, drehte ich mich um und rannte aus dem Haus.

Wie besessen rannte ich die kleine Strasse runter. Mein Umhang wehte hinter mir her und meine Haare flogen mir immer wieder vor’s Gesicht, ein Wind war aufgekommen und erfasste mich, trieb mich an immer schneller zu laufen. Ich konnte es nicht glauben, ich wollte nicht wahr haben wie sich die Dinge entwickelten. Erschöpfung erfasste meine Beine, doch ich rannte weiter, zwang mich selbst, eine so grosse Distanz wie möglich zwischen mich und mein Elternhaus zu bringen.

Plötzlich knickten meine Beine ein und ich fiel auf den harten Asphalt. Ich spürte einen brennenden Schmerz in meinem Knie und meine Lunge brannte. Keuchend rang ich nach Luft und öffnete die Schnalle meines Umhangs, streifte ihn im Liegen ab.

Ich blieb auf dem Boden liegen und weinte minutenlang. Erst als all meine Tränen versiegt, richtete ich mich auf und hielt mein Gesicht trotzig in die Sonne und liess es trocknen. Schwankend stand ich da und versuchte das betäubende Pochen in meinem Kopf zu verdrängen. Wohin sollte ich gehen?

Nach reichlicher Überlegung fiel mir nur ein Ort ein, an dem ich Zuflucht finden konnte. Ich drehte mich

mit einer raschen Bewegung um mich selbst und meine Füße verliessen den Boden. Die Luft um mich herum drückte auf mich ein und erschwerte mir das Atmen, umso befreiender war es, endlich wieder festen Boden unter den Füßen zu spüren. Ich öffnete die Augen und vergewisserte mich, dass ich den richtigen Ort erreicht hatte. Und so war es: Ich befand mich in einer kleinen Seitenstrasse, zwischen zwei hohe Hausfassaden gedrängt im Schatten liegend. Schnellen Schrittes trat ich aus der Dunkelheit auf die sonnenbeleuchtete Strasse vor mir und überquerte sie eilig. Auf der anderen Strassenseite lag der ‚Tropfende Kessel‘.

Ich betrat den etwas schmutzigen Pub und ging auf den Tresen zu. Ungeduldig betat ich die Klingel. Der Wirt, Tom, lies nicht auf sich warten und kam eilig aus der Küche hervor. Als er mich entdeckte, legte er geschäftig das Handtuch bei Seite, mit dem er zuvor Gläser poliert hatte, und lächelte mir freundlich entgegen.

„Was kann ich für Sie tun, Miss?“ Fragte er zuvorkommend.

„Ich hätte gerne ein Zimmer. Ich weiss noch nicht, wie lange ich bleibe. Hier ist der Betrag für eine Nacht, den Rest bezahle ich bei meiner Abreise.“ Müde schob ich ein paar Galleonen über den Tresen, welche der Wirt eilig an sich nahm.

„Natürlich, zufällig haben wir ein kleines, hübsches Zimmer frei mit Blick auf die Gasse.“ Eilig packte er meine Tasche und führte mich die Treppe hinauf.

Das Zimmer war annehmbar, doch für meine Zwecke reichte es. Ich bedankte mich bei Tom und liess mich, sobald er die Tür hinter sich geschlossen hatte, auf das Bett fallen. Es war erst Mittag, doch ich fühlte mich so schlapp wie noch nie in meinem Leben. Erschöpft schloss ich die Augen um kurz zu schlafen. Ich war mir sicher, dass die Welt sofort anders aussähe, wenn ich wieder erwachen würde.

# Abschied von Remus

*Sirius*

Die Luft in Zimmer 4 des Tropfenden Kessels war stickig vom Qualm der Zigaretten. Emmeline und ich sasssen auf dem Bett und rauchten feinsten Koboldtabak, den sie irgendwo aufgetrieben hatte. Ihre langen, wirren Locken fielen ihr über Schultern und Rücken und ihr ungeschminktes, braungebranntes Gesicht machte einen müden, aber zufriedenen Eindruck.

Es musste schon Mittag sein, die Sonne schien steil und hell durch das kleine Fenster und liess die Staubkörner im Licht tanzen. Unsere Kleider lagen wild verstreut auf dem Fussboden. Irgendwie kam ich mir irre poetisch vor und hatte das Gefühl, ich müsste aus einem Gedichtband vorlesen oder verruchte, schnülzige Sätze von mir geben - aber das war nicht meine Art. Ich schwieg. Normalerweise hätte ich mich längstens verdrückt, aber bei Emmeline machte mich Intimität nicht nervös. Nicht, dass mich Intimität allgemein nervös machte, es war dieser Moment danach, wenn ich nicht wusste, wie ich mich verhalten, oder besser gesagt, welches Verhalten von mir verlangt wurde. Emmeline machte es mir leicht, sie erwartete nichts, mit ihr war alles einfach und auf eine lockere Art natürlich. Ich lehnte mich gegen die Wand und musterte sie. Die Sommersprossen auf ihren Unterarmen, die grünen Augen, das Batikshirt, das die übergezogen hatte ...

"Hast du auch so riesigen Hunger?" Fragte sie in die Stille und nahm einen tiefen Zug ihrer Zigarette, ehe sie diese auf dem Fussboden ausdrückte.

"Klar," meinte ich, und tat es ihr gleich.

Gemeinsam gingen wir nach unten und bestellten ein verspätetes Frühstück. Ich blieb am Tresen stehen, um zu bezahlen, Emmeline suchte uns einen Tisch, wo sie sich auch gleich wieder eine Zigarette drehte.

Ich bezahlte und gerade, als ich mich zu ihr setzen wollte, fiel mein Blick auf jemanden, der in der hintersten Ecke alleine an einem Tisch sass und direkt zu mir hinsah. Es war Jackson.

Nervös fuhr ich mir durch die Haare und ohne, dass ich es verhindern konnte, wurde mir heiss. Mein Blick flackerte nervös zu Emmeline, die lässig auf ihrem Stuhl sass, das eine Bein angewinkelt, und mich fragend ansah.

"Komm gleich wieder..." Murmelte ich und machte mich auf den Weg. Tausend Dinge schwirrten mir durch den Kopf, als ich langsam auf Jackson zuing. Natürlich würden ihr meine ungekämmten Haare und das zerknitterte Hemd auffallen, und diese Einsicht störte mich.

"Hallo, wie geht's?" Fragte ich, als ich bei ihr angekommen war. Meine Stimme klang merkwürdig rau. Nervös vergrub ich die Hände in den Taschen meiner Jeans.

"Gut, danke. Und dir?" Fragte sie mit ihrer leisen, sanften Stimme und mir fuhr eine Gänsehaut den Rücken runter. Gleichzeitig kam ich nicht umhin, zu bemerken, wie erschöpft und müde sie wirkte.

"Auch gut ..." Sagte ich und kratzte mich verlegen am Hinterkopf. Ich wollte eigentlich noch etwas sagen, aber mir kam einfach nichts in den Sinn. Verdammt...

"Wie geht es Remus und den anderen Jungs?" Fragte sie und ich merkte, wie sich in mir alles verkrampfte.

*Remus.*

Es durchfuhr mich, wie ein Blitz. Das, was ich hier tat, was ich hier fühlte, das war falsch! Die Nervosität, die Schuldgefühle, die Peinlichkeit, das waren alles Gefühle, die ich nicht fühlen durfte, weil sie das Mädchen betrafen, in das einer meiner besten Freunde verliebt war.

*Mit ihr und ihm wird es sowieso nichts.*

Meldete sich ein Stimmchen in meinem Kopf, das ich mit einem imaginären Tritt sofort hinauskatapultierte. Ich mag ja, was die Moral angeht, etwas zu kurz gekommen sein, aber Vertrauen unter Freunden schrieb ich immer noch ganz gross!

"Denen geht's blendend, alles bestens. Remus wohnt bei mir. Aber ich muss jetzt auch los, bin mit jemandem hier. Mach's gut." Sagte ich und drehte mich einfach um.

"Grüss ihn von mir!" Rief sie mir noch hinterher, aber ich überhörte es.

Zurück bei Emmeline, musste ich ihren scharfsinnigen und etwas spöttischen Blick über mich ergehen

lassen.

"Hey, warum bist du denn auf einmal so melancholisch und verspannt?" Fragte sie und fuhr mir neckisch mit ihrem Fuss das Schienbein hinauf.

"Ach, nichts. Hab nur 'ne alte Bekannte gesehen." Murmelte ich und biss energisch in meinen Toast.

Emmeline lachte leise und lehnte sich in ihrem Stuhl zurück.

"Bist du sicher, dass sie nur eine Bekannte ist? Bis vor ein paar Minuten warst du so entspannt, und nun bist du die Reue in Person." Sinnierte sie und ich grummelte nur irgendeine Entschuldigung. Emmeline lehnte sich zu mir rüber und raunte mir in's Ohr:

"Hat dir die letzte Nacht etwa nicht gefallen?"

Die erhoffte Gänsehaut blieb aus. Überhaupt empfand ich ihre Anwesenheit nicht mehr als angenehm und locker, sondern als nervig. Ich fühlte mich, als müsse ich mich vor ihr rechtfertigen, und das hasste ich. Aber noch mehr ging es mir gegen den Strich, dass ich diese Reue empfand, wie ich sie sonst nie kannte. Dieses Gefühl, als sei letzte Nacht ein Fehler gewesen.

Und mit einem Mal war mir die Lust auf unverbindlichen Sex gründlich vergangen. Ich schaute Emmeline an, und sah eine Fremde, mit der mich nichts verband.

Sie nahm meinen plötzlichen Stimmungswechsel mit der gleichen Gelassenheit hin, mit der sie sowieso alles hinnahm, weshalb ich auch kein schlechtes Gewissen hatte, als ich mich verabschiedete.

Ich war wütend auf Jackson, weil sie mir meinen Tag versaut hatte, weshalb ich direkt in mein Schlafzimmer apparierte. Dort warf ich mich auf mein Bett und starrte an die Decke. Die Wut stieg in mir hoch, doch der Drang, irgendetwas kaputt zu machen, wich dem Bild ihrer traurigen Augen. Ich sah sie direkt vor meinem inneren Auge sitzen: So verzweifelt und zerbrechlich. Ich hätte mich zu ihr setzen sollen, sie fragen sollen, was los sei, irgendetwas sinnvolles sagen sollen, ihr meine Hilfe anbieten sollen oder ... jetzt fielen mir tausend Dinge ein. Aber jetzt war es zu spät.

"Wie geht es Remus und den anderen Jungs?"

Wütend warf ich mein Kissen gegen die Wand - doch stattdessen traf es eine Kommode, auf der ein Bild in einem Billigrahmen stand. Das Bild fiel und ich hörte Glas zerspringen.

Na toll ... müde rappelte ich mich auf und mit einem Schlenker meines Zauberstabs verschwanden die Scherben und das Foto landete in meiner Hand. Es zeigte Krone, Moony, Wurmschwanz und mich in den Drei Besen. Wir lachten ausgelassen, ich hatte meine Arme um Krones und Monny's Hals gelegt und Wurmschwanz thronte im Vordergrund auf unseren Knien. Das war an der Abschlussfeier gewesen, James Dad hatte es aufgenommen. Wir lachten um die wette und alberten herum, schnitten Fratzen, verpassten einander Kopfnüse oder klopfen uns freundschaftlich auf die Schultern. Wir waren glücklich.

Vorsichtig legte ich das Foto auf die Kommode, als es an der Tür klopfte.

"Tatze, alles in Ordnung?" Drang Remus' Stimme von der anderen Seite.

"Alles bestens." Rief ich und trat aus dem Zimmer.

"Hab gar nicht gehört, wie du heimgekommen bist. Wo warst du die ganze Nacht? James hat heute morgen angerufen." Er deutete auf das Telefon und ging voraus ins Wohnzimmer. Ich folgte ihm.

"War noch im Tropfenden Kessel... Und was wollte Dumbledore von dir?" Fragte ich und mein Blick fiel auf Remus gepackten Koffer, die zusammengefaltete Decke und den Reiseumhang und Rucksack, den er bereit gelegt hatte. "Du verreist?!"

"Ja, ich habe meinen ersten Auftrag für den Orden. Kann ich den Koffer bei dir lassen, da, wo ich hingeh, brauche ich den nicht." Antwortete Remus mit steinerner Stimme. Er bemühte sich, entschlossen und tapfer zu wirken. Doch sein verkrampftes Kinn lies auf anderes schliessen: Angst.

"Wo soll's denn hingehen?"

"Das darf ich eigentlich nicht sagen ..."

"Komm schon, Moony, mensch, wir sind beste Freunde. Da gibt's keine Geheimnisse!"

"Zu den Werwölfen."

Ich schluckte. Das war krass - und, obwohl es irgendwie logisch war, hatte ich nicht damit gerechnet. Das war ein gefährlicher und verdammt wichtiger Auftrag, der für Remus tödlich enden könnte.

"Und, also, was sollst du da? Mit denen verhandeln, Du-weisst-schon-wem zuvor kommen und sie für unsere Sache gewinnen? Weisst du, wie scheiss-gefährlich das ist?!"

Remus schluckte heftig, ehe er antwortete.

"Ja, weiss ich und nein, nichts davon. Ich soll mit ihnen leben, herausfinden, wie weit sie schon mit mit Du-weisst-schon-wem in Kontakt stehen, und Dumbledore diese Informationen liefern."

"Undercover-Spion also..." Murmelte ich - nicht ohne ein Fünkchen Neid. Remus durfte etwas heldenhaftes tun. Wir durften nur dahocken und zuhören.

"Wenn du es so nennen willst... Ich muss auch bald aufbrechen."

"Wie? *Jetzt*? Ohne dich richtig von uns zu verabschieden?" Ich war schockiert. Das war ja wohl nicht gerade die feine, englische Art, sich so einfach klammheimlich aus dem Staub zu machen und sich alleine in ein gefährliches Abenteuer zu stürzen. Wir waren immer zusammen gewesen.

"Man, Scheisse Tatze, wenn ich mich jetzt noch grossartig von euch verabschiede, dann fällt es mir noch schwerer. Ich habe eine verfluchte Scheiss-Angst! Ich habe eine solche Angst, dass ich nicht wieder komme, dass ich die Erwartungen, die Dumbledore an mich stellt, nicht erfüllen kann, dass ich euch nie wieder sehe ... dass ich ... dass ich andere Menschen verletzen werde, während ich da draussen bin. Mit den anderen. Dass ich einer von ihnen werde, wenn ich mich wie einer von ihnen verhalten muss, während ich mir wahrscheinlich in jeder Sekunde wünschen werde, mit euch hier bei dir zu sitzen, mit James und Peter und dir. Aber ich muss gehen, weil es die einzige vernünftige Möglichkeit für mich ist, etwas zum Widerstand beizutragen!"

Und dann, ja, dann stand er einfach nur da und heulte. In diesem Moment wurde mir klar, dass an dieser ganzen Widerstandssache nichts heldenhaftes war, dass wir das nicht taten, weil wir auf einen Orden des Merlin hofften oder wegen Ruhm und Ehre, sondern, weil wir etwas beitragen wollten, weil wir nicht in einer Welt leben wollten, die von Todessern regiert wurde.

Remus beruhigte sich langsam und ich drückte ihn kurz an mich, um ihm zu zeigen, dass es ok war.

"Musst du echt jetzt schon los?" Fragte ich und klopfte ihm aufmunternd auf die Schultern.

"Eigentlich erst morgen Abend..." Schniefte er und suchte in den Taschen seines Umhangs nach einem Taschentuch.

"Na siehst du, ich rufe jetzt Krone und Wurmy an und dann machen wir morgen richtig einen drauf. Nachmittags Kino und dann gehen wir in eine Bar. So einfach lassen wir dich nicht davon kommen." Meinte ich mit einem aufmunternden Grinsen.

"Ich will morgen Mittag aber noch in die Winkelgasse, ein, zwei Dinge besorgen."

"Wenn du willst, auch das." Sagte ich schulterzuckend und griff nach dem Hörer des Telefons.

# Begegnung in der Winkelgasse

Bevor ihr das nächste Kaptel lest, möchte ich mich bei **allen Lesern** und **Kommentarschreibern** bedanken. Vorallem **Bella87**, die mir zu jedem Kapitel immer ein nettes Kommentar hinterlässt und so wesentlich zu meiner Motivation beiträgt. Danke! \*knuddel\*

Und nun ab mit euch auf eine Reise, in Leanne's Gedankenwelt!

\*\*\*\*\*

*Leanne*

Ich sass in meinem kleinen Zimmer im ‚Tropfenden Kessel‘. Strahlen der späten Nachmittagssonne fielen golden durch das Fenster und Staubkörner tanzten im Licht. Erschöpft rieb ich mir die Augen, mein Blick ging ruhelos durch den Raum. Ich stand auf und näherte mich dem Fenster, das einen Blick auf die Winkelgasse eröffnete. Gleich gegenüber lag der Buchladen ‚Flourish&Blotts‘. Gedankenverloren starrte ich auf die Fassade und dachte an meine gestrige Begegnung mit Sirius und diesem Mädchen. Emmeline hiess sie, soweit ich mich erinnern konnte. Was hatte er mit ihr zu tun? Es hatte ausgesehen, als ob sie ein Paar seien. War ich eifersüchtig?

Doch langsam kehrte die Erinnerung an ein anderes Ereignis zurück und verdrängte meine Überlegungen ...

Wütend ballte ich die Hände zu Fäusten als mir das Bild meiner selbstzufriedenen Cousine vor Augen erschien. Sofort eilten meine Gedanken weiter zu meinem Vater ... wie es ihm wohl ging?

Das einzige, was mich von all diesen Fragen ablenken könnte, wäre zu lesen. Ich stand auf und trat zu der Ledertasche, die ich bei meinem überstürzten Aufbruch gepackt hatte. Nein, da war kein Buch. Fast in Zeitlupe holte ich meinen Geldbeutel hervor, verliess mein Zimmer und stieg die Treppe hinab. Ich grüsste Tom, der hinter dem Tresen stand, und erreichte die Winkelgasse durch den Hinterhof, überquerte sie eilig und betrat den Laden. Fast andächtig zog ich den Geruch von frischen Pergamentseiten ein. Ein ganz anderes Gefühl überkam mich, als wenn ich in der Bücherei von Hogwarts unterwegs gewesen war. Dort roch es nach uraltem Wissen, das von Generation zu Generation weiter gegeben wurde, man entdeckte Schokoladenflecken auf Buchseiten und fragte sich, was wohl die Person vor einem dachte, als sie das Buch las. Doch hier war alles neu, ich fühlte mich wie ein Entdecker, nicht wie ein Schüler.

Zielstrebig suchte ich meinen Weg durch die Büchergestelle bis ich die Abteilung über Heilkräuter erreichte. Nachdenklich liess ich meinen Blick über die Buchrücken streifen.

„Kann ich Ihnen helfen?“ Erklang die eintönige Stimme des Verkäufers. Lächelnd drehte ich mich zu ihm um.

„Sie haben nicht zufällig das neueste Werk über Alraunen ‚Die Pubertät ist nur das kleinste Übel‘ von Mandraga Vernis?“

Von dem Buch hatte ich im Tagespropheten gelesen. Der Mann mir gegenüber schaute mich zuerst verdutzt und dann verärgert an.

„Natürlich nicht. Das Buch erscheint erst nächste Woche.“ Bemerkte er mit einem genervten Unterton, als er jedoch meine Enttäuschung zu bemerken schien, fügte er milde lächelnd hinzu:

„Aber ich habe Damocles Belbys ‚Banne den Wolf in dir‘. Ganz neu eingetroffen, ein beeindruckendes Werk über seine neuste Entdeckung ...“ Er verschwand geschäftig plappernd hinter einem anderen Regal und ich folgte ihm nicht wenig interessiert. Überrascht blieb ich stehen, als wir die betreffende Abteilung erreichten.

„Remus! Was machst du denn hier?“ Fragte ich verwundert über diese Begegnung. Auch mein Gegenüber schien nicht minder erstaunt: Seine braunen, von dunklen Ringen untermalten Augen weiteten sich, als er mich erkannte.

„Leanne ... was für ein Zufall. Ich ... ich wollte mir etwas zu lesen besorgen.“ Remus drehte ein dickes Buch verunsichert in den Händen. Es war Belby's Abhandlung über den ‚Wolfsbanntrank‘.

„Oh, das ist es, ja?“ Fragend griff ich in das Regal und zog ein Exemplar hervor, der Verkäufer verdrehte

kurz die Augen und verschwand dann mit einer gemurmelten Erklärung, die weder Remus noch ich verstanden.

„Dieser Laden ist nicht gerade kundenorientiert. Aber er kann es sich leisten, es gibt immerhin nichts mit einem vergleichbaren Angebot.“ Bemerkte er mit dem Anflug eines Lächelns, das ich erwiderte. Gespannt widmete ich mich der Rückseite des Einbandes, dieses Buch schien genau das zu sein, was ich brauchte, um mich auf andere Gedanken zu bringen. Meine Augen weiteten sich jedoch, als ich den Preis entdeckte. Remus schien es zu bemerken.

„Nicht ganz billig, ich weiss.“ Seufzend stellte er das Buch zurück und vergrub die Hände in den Taschen seines Umhangs.

„Wir können es uns ja teilen. Ich eine Woche, du eine Woche.“ Bemerkte ich lachend und zählte verstohlen die Galleonen in meinem Beutel. Remus' Lächeln erstarrte, doch dann wurden seine Gesichtszüge wieder weich.

„Das ist eine gute Idee.“ Er nickte mir zu und gemeinsam gingen wir zur Kasse.

Als wir die Buchhandlung verliessen, hatte sich der Betrieb auf der Winkelgasse schon etwas verringert. Schweigend schlenderten wir neben einander her und musterten die Auslagen der Geschäfte. Es war ein schöner, warmer Abend mit wolkenlosem Himmel und einer Stimmung in der Luft, die Sorglosigkeit versprach.

„Und, genießt du den Sommer?“ Fragte Remus plötzlich. Ich blickte verwundert von meinen Schuhspitzen auf. Diese Frage machte mich stutzig.

„Ich ... ich weiss nicht. Nein, ich denke nicht. Es ist viel passiert.“ Antwortete ich stotternd und Remus nickte, ehe er sprach.

„Ich weiss, was du meinst.“ Er sprach ohne mich anzusehen. Stur starrte er gerade aus, als ob er etwas beobachten würde. Verwirrt folgte ich seinem Blick, konnte aber nichts entdecken.

„Und, wie geht es dir?“ Hackte Remus nach, immer noch darauf bedacht, mir nicht in die Augen zu schauen.

„Nun, ich ... ach weisst du, das ist kompliziert. Meine Cousine heiratet.“ Ich wusste nicht, wieso ich es so formulierte, und das verstohlene Lächeln auf Remus' Gesicht trug nur noch mehr dazu bei, dass sich Verwirrung in mir breit machte.

„Ist das etwas Schlechtes?“ Fragte er, unentwegt lächelnd und ich runzelte irritiert die Stirn.

„Nein, prinzipiell nicht. Es ist nur, dass sie es meiner Meinung nach aus falschen Beweggründen tut. Sie erwartet ein Kind und hat nun das Gefühl, den Vater heiraten zu müssen, auch wenn sie ihn nicht liebt. Ich stelle mir die Ehe irgendwie anders vor... Und sie erwartet nun von mir, dass ich ihre Brautjungfer werde.“ Erklärte ich und musterte wieder die Spitzen meiner Schuhe.

„Und das willst du nicht.“ Bemerkte Remus wissend und ich nickte.

„Ich will überhaupt nicht zu dieser Veranstaltung gehen.“

„Woher weisst du, dass sie ihn nicht liebt? Hat sie das gesagt?“ Erwiderte er nüchtern.

„Nein, hat sie nicht, ich meine... Ich denke, dass sie es nicht tut. Sie ist nicht der Typ dazu.“

Remus lachte leise auf.

„Sie ist nicht der Typ, der sich verliebt?“ Fragte er zynisch. Ich lief puterrot an. „Meinst du nicht, dass du lieber zu der Hochzeit gehen solltest? Alleine um herauszufinden, ob deine These stimmt?“ Verschmitzt schaute er mich an und ich verfiel in ein nachdenkliches Schweigen.

„Doch, ich glaube, du hast Recht.“ Antwortete ich schliesslich. Ein Gedanke kam mir, den ich mich kaum auszusprechen traute.

„Würdest du vielleicht mitkommen?“ Fragte ich so beiläufig wie möglich.

„Um deine Theorie zu bestätigen?“ Remus lachte noch einmal und verschränkte die Hände hinter dem Rücken. Wir waren beide stehen geblieben.

„Ja, auch. Sie findet am siebten August statt.“ Antwortete ich hoffnungsvoll.

„Tut mir leid, ich habe schon anderweitige Pläne.“

Doch ehe ich etwas sagen konnte, wurden wir unterbrochen:

„Moony! Da bist du ja, man. Wir haben dich überall gesucht!“ Peter Pettigrews im ewigen Stimmbruch verweilende Stimme drang an mein Ohr. Remus drehte sich überrascht um.

„Peter, Sirius! Ich hatte euch vollkommen vergessen.“ Betroffenheit erschien auf seinem Gesicht, als er

seine Freunde mit einem entschuldigenden Blick empfing. Peter und Sirius traten zu uns und bemerkten mich mit Erstaunen.

„Oh, Remus hat ein Mädchen aufgerissen!“ Peter feixte in meine Richtung und fuhr sich durch die dünnen Haare. Eine Geste, die er bei James abgesehen hatte. Sirius musterte mich mit gerunzelter Stirn und schwieg.

„Es ist nicht so, wie ihr denkt. Leanne und ich haben uns zufällig getroffen und ein Buch gekauft.“ Remus deutete erklärend auf den Wälzer, den ich mit verschränkten Armen haltsuchend an meine Brust presste. Ich war nervös und wusste nicht, warum.

„Wolltest du dir nicht dieses Wolfsbaum-Buch kaufen?“ Fragte Sirius an Remus gewandt, ohne mich eines Blickes zu würdigen. Remus verdrehte unmerklich die Augen und seufzte ergebnislos, ehe er zu einer Erklärung ansetzte:

„Wolfsbann, Tatze, Wolfsbann. Leanne und ich haben es zusammen gekauft, weil-“

„Uuuuuuh! Als Verlobungsgeschenk?“ Witzelte Peter. Angesichts dieses vorpubertären Humors sank meine Achtung vor ihm und ich nahm mir die Zeit, Peter etwas gründlicher zu mustern. Das nervöse Zucken in seinen Augen fiel mir auf, und auch die fahrigten Bewegungen. Permanent wuschelte er sich durch die Haare, strich sie dann wieder mit den Händen glatt und kratzte sich am Hals.

„Das war nicht lustig, Peter.“ Entgegnete Remus trocken.

„Ach komm, Alter. Jetzt hab dich nicht so, war doch nur ein Witz!“ Verteidigte Sirius den Kleinsten seiner Freunde.

"Leanne hat mir gerade von der Hochzeit ihrer Cousine erzählt." Fuhr Remus fort.

"Aber Remus hat mir einen Korb gegeben." Fügte ich hinzu und versuchte, locker zu wirken.

"Ich wäre wirklich gerne mitgegangen ..." Murmelte Remus neben mir, mit einem solchen Ernst in der Stimme, dass mir die Hitze den Kragen hochkroch.

"Ich kann ja den Ersatz spielen." Sagte Sirius und unterbrach so Remus' und meinen Blickkontakt, da ich mich völlig überrascht und überrumpelt zu ihm wendete.

"Wie jetzt ... ernsthaft?" Fragte ich verdattert.

„Klar, ich bin dann so gegen 10 bei euch.“ Meinte er schulterzuckend. "Aber wir sollten uns beeilen, das Kino wartet nicht.“ Fügte er an Remus gewandt, grinsend hinzu. Was ist Kino? Verwirrt blickte ich von einem zum anderen.

„Wo ist James?“ Remus stellte die Gegenfrage ganz beiläufig, doch sie schien Sirius zu treffen. Sein Gesicht verfinsterte sich und er knackte bedrohlich mit den Knöcheln.

„Bei Evans. Wir treffen und dort.“ Kam der knappe Kommentar. Überrascht beobachtete ich seine Reaktion und fühlte mich fehl am Platz. Verlegen hob ich die Hand, um mich zu verabschieden.

„Also, ich geh dann mal. Ist es ok, wenn ich dir das Buch nächste Woche übergebe?“ Ich wandte mich Remus zu, der nur abwesend nickte. Er schien mit seinen Gedanken ganz wo anders zu sein.

„Ihr habt eine Verabredung?“ Quiekte Peter und ich stöhnte genervt auf, als ich mich zum gehen abwandte. Bevor ich jedoch um die nächste Ecke bog, drehte ich mich noch einmal um. Die Jungs waren allerdings schon verschwunden.

Entgegen meiner Hoffnung, erfüllte das Buch meine Erwartungen nicht. Es lag nicht daran, dass das Thema nicht interessant oder schlecht beschrieben war, im Gegenteil, die Lektüre war ungemein interessant, doch meine Gedanken drifteten mit jeder Seite immer mehr ab. Ich dachte an das St. Mungo und daran, wie mein Vater jetzt auf einer der Stationen lag und wahrscheinlich daran dachte, was seine einzige Tochter ihm angetan hatte. Ich hatte die Beherrschung verloren, ich hatte meine Cousine beleidigt und war nicht reif genug gewesen, die Konsequenzen entgegen zu nehmen. Provokation war normalerweise nicht mein Ding und ich fragte mich, was in Merlins Namen mich dazu gebracht hatte, es soweit kommen zu lassen.

Von Schuldgefühlen geplagt verließ ich mein Zimmer und machte mich erneut auf den Weg in den Schankraum.

„Hallo Miss, möchten Sie zu Abend essen?“ Wurde ich auch sofort von Tom begrüßt.

„Nein danke, ich möchte nur das Flohnetzwerk benutzen.“ Lehnte ich dankend ab und trat zum Kamin. Mein Ziel war das St. Mungo.

Als ich in besagtem Hospital aus dem Kamin trat, empfing mich die sterile Kälte des Empfangsraumes. Eine Hexe hinter dem Informationsschalter schaute auf, als ich auf sie zu ging.

„Unfall, Biss, Fluch oder Vergiftung, wie kann ich Ihnen helfen?“ Leierte Sie ihr Sprüchlein runter ohne

mich direkt anzusehen.

„Ich möchte einen Patienten besuchen. Meinen Vater, John Jackson.“ Gespannt beobachtete ich das Gesicht der Hexe, die etwas in eine kupferne Maschine tippte, welche daraufhin ein kleines Zettelchen ausspuckte.

„Ihr Vater ist im vierten Obergeschoss auf der Beobachtungsstation untergebracht. Wenden Sie sich bitte an Mr. Burwell.“ Sie reichte mir den Zettel und deutete auf die Tür zu unserer linken. Ich musste schwer Schlucken, als ich den Namen des Stationsheilers las und machte mich auf den Weg. Ob Mr. Burwell mit meinem Vater über mich geredet hatte? Ob mein Vater ihm schon gesagt hat, dass ich die Ausbildung nicht antreten würde?

Ich stieg in den Lift und erreichte die Station mit einem komischen Gefühl im Bauch. Eine junge Hexe im limonengrünem Umhang sass hinter einem weissen Holztisch und blätterte durch Pergamente, wahrscheinlich Patientenakten. Ich räusperte mich und erkundigte mich nach dem Stationsheiler, welchen sie auch sofort holte.

Mr. Burwell war ein gut aussehender Mann in den frühen Dreissigern. Sein Haar schien voll und dunkel wie eh und je und um seine Augen spielten kleine Lachfältchen. Das verschmitzte Lächeln, das er auf dem Gesicht trug, verlieh ihm jugendlichen Charme. Ich war überrumpelt von seiner Erscheinung.

„Guten Tag, Miss Jackson. Ihr Vater schläft im Moment. Wir haben ihm einen Beruhigungstrank gegeben und behalten ihn noch zur Beobachtung bei uns. Ihnen ist sicherlich bekannt, dass er an einer ganz teuflischen Krankheit leidet, bei der das Herz langsam auf die fast doppelte Grösse anschwillt und das Blut so heftig durch die Arterien gepumpt wird, dass sie platzen können. Nebenerscheinungen sind cholerische Anfälle und natürlich grosse Schmerzen im Brustkorb, die selbst einem starken Mann wie Ihrem Vater das Bewusstsein rauben können. Es handelt sich hierbei um das Drachenherzsyndrom.“ Die angenehme Stimme des Heilers schlug mich ganz in ihren Bann, es fiel mir schwer, seinen Worten zu folgen, so eingenommen war ich von ihm. Ich besann mich jedoch schnell wieder und wandte mich den wirklich wichtigen Dingen zu.

„Aber dagegen kann man doch sicher etwas tun?“ Fragte ich nervös und vermied es, Mr. Burwell direkt in die Augen zu schauen.

„Wir können den Vorgang durch bestimmte Tränke verzögern, Voraussetzung ist jedoch, dass ihr Vater diese regelmässig einnimmt und Aufregung vermeidet.“ Bei seinen letzten Worten warf er mir einen Blick zu, den ich nicht richtig deuten konnte, der mich aber nervös machte.

„Darf ich ihn sehen?“ Fragte ich schüchtern und Mr Burwell schenkte mir ein gütiges Lächeln.

„Natürlich, Miss Jackson. Hier entlang.“ Er machte eine einladende Handbewegung und ich folgte ihm durch den hell erleuchteten Gang.

„Ich freue mich schon darauf, wenn Sie hier anfangen. Ich habe nur Gutes von Ihnen gehört.“ Wandte er sich erneut an mich, bevor wir das Zimmer betraten. Ich schaute erstaunt auf und er schien meinen Blick zu bemerken, denn er schmunzelte.

„Ihr Vater spricht in den höchsten Tönen von Ihnen.“

Seine Worte hinterliessen grosse Verwirrung in meinem Kopf.

Doch ich kam gar nicht dazu, mir weiter Gedanken zu machen, denn in diesem Moment öffnete Mr Burwell die Tür und wir traten ein. Mein Vater lag in dem grossen Bett und atmete ruhig und gleichmässig. Er schien blasser als früher, doch ansonsten machte er einen sehr friedlichen Eindruck. Mr Burwell schloss die Tür hinter mir und liess mich mit meinem Vater allein. Zögernd trat ich an das Bett und nahm seine Hand in meine. Er würde noch lange und tief schlafen und völlig erholt aufwachen, dieser Beruhigungstrank war ein wahrer Segen.

Nachdenklich betrachtete ich die grosse, warme Hand meines Vaters, in seinen Handflächen konnte ich seinen unnatürlich starken Puls spüren, ein regelmässiges, jedoch erschreckend drängendes Pochen. So sorgsam und vorsichtig ich konnte, legte ich seine Hand zurück und setzte mich an sein Bett. Es tat gut, ihm nahe zu sein, auch wenn ich nicht mit ihm sprechen konnte. Allein die Anwesenheit meines Vaters gab mir das Gefühl von Geborgenheit und ich konnte den Gedanken nicht ertragen, dass er mich vielleicht bald verlassen würde.

Die Tage verstrichen. Ich bewohnte weiterhin mein Zimmer im ‚Tropfenden Kessel‘ und vertrieb mir die Zeit mit lesen und Streifzügen durch die Winkelgasse und das London der Muggel. Es war faszinierend, was ich bei meinen Ausflügen alles entdeckte und meine Begeisterung für die nichtmagische Welt stieg mit jedem

Tag. Daher freute ich mich umso mehr, als ich einen Brief von meiner Freundin Emma Paxton erhielt, einem muggelstämmigen Mädchen aus meinem Jahrgang. Das Besondere an ihr war, dass sie es schaffte, ihr magisches Leben und das in der Muggelwelt zu verbinden.

Im Sommer hatte sie jedes Jahr Ferienkurse besucht und war nun fest entschlossen, ihren Muggel-Schulabschluss an einer nichtmagischen Schule nachzuholen. Wie es sich für Muggelstämmige gehörte, beschloss sie auch, ihren 18. Geburtstag ganz gross zu feiern. Dafür würden wir in einen Muggel-Club in London gehen, und richtig auf die Pauke hauen. So lautete jedenfalls der Plan.

Ich schwelgte in Erinnerungen an Emmas 17. Geburtstagsfest - einem besonders eindrücklichen und ausschweifenden Ereignis - als ich an diesem Morgen mein Zimmerverliess um mir von Tom ein herzhaftes Frühstück servieren zu lassen. Der Wirt hatte mich mit seinen Kochkünsten davon überzeugt, dass es nichts Besseres gab als ein herzhaftes Frühstück.

Ich betrat gerade den Schankraum, als ich verduzt stehen blieb und zuerst an eine optische Täuschung glaubte. Doch es war keine, tatsächlich sass mein Vater an einem der schmutzigen Tische und trank Tee. Langsam näherte ich mich und er stand auf. Ich bemerkte mit Entsetzen, dass er an einem Stock ging.

„Dad, was machst du hier?“ Fragte ich immer noch erstaunt. Er trat zu mir hin und umarmte mich flüchtig, ehe er zu einer Erklärung ansetzte.

„Deine Mutter und ich denken, es ist an der Zeit, dass du wieder nach Hause kommst. Es tut uns wirklich leid, was zwischen dir und Catherine vorgefallen ist. Wir sind alle bereit, es zu vergessen, und wir hoffen, du hattest in den letzten fünf Tagen genug Zeit, über alles nachzudenken und bist nun auch zu diesem Schritt bereit. Ich habe dein Zimmer voraussichtlich schon einmal bezahlt.“ Ungläubig starrte ich ihn an, nickte dann aber.

„Ja, ich bin einverstanden. Wie geht es dir?“ Fragte ich und mein Vater winkte lächelnd ab.

„Alles halb so wild. Ich danke dir übrigens für deinen Besuch.“ Er schmunzelte und ich errötete leicht.

„Mr Burwell hat dir also erzählt, dass ich da war. Stimmt es, dass du mit ihm über mich gesprochen hast?“ Verlegenheit machte sich in mir breit und ich betrachtete mal wieder meine Schuhspitzen.

„Ja. Ich habe ihm erzählt, was für eine wunderbare Hexe du bist. Und das bist du, Leanne, daran habe ich keinen Zweifel. Übrigens, deine Mutter hat das hier im Garten gefunden. Was hat es zu bedeuten?“ Er zog eine Handvoll Papierschnipsel aus seiner Umhanttasche und streckte sie mir entgegen. Verwundert betrachtete ich die dunkelgrünen Buchstaben darauf.

„Ich ... ich dachte, das erwartet ihr von mir. Dass ich die Firma übernehme...“ Verständnislos blickte ich meinen Vater an, der mich nachdenklich musterte. Er zog seinen Zauberstab hervor, tippte auf die Schnipsel, welche sich wieder zusammenfügten, und reichte mir den Brief.

„Du bist noch jung. Wir wollen, dass du glücklich bist. Ich habe mit deiner Mutter gesprochen und ich denke, wir haben eine gute Lösung gefunden. Du musst dir keine Sorgen machen, Leanne. Ich möchte, dass du dein Leben selber gestaltest und das tust, was du für richtig hältst.“ Er legte mir eine Hand auf die Schulter und schaute mir tief in die Augen. Ich schluckte.

„Danke, Dad. Ich gehe hoch und hole meine Sachen.“ Flüsterte ich mit belegter Stimme, verstohlen eine Träne aus dem Auge wischend. Mein Vater nickte umsichtig und sah mir nach, als ich die Treppe hinaufstieg. Meine Dankbarkeit übertrumpfte den Drang in mir, nicht nach Hause zurück zu gehen. Mir war in den letzten Tagen wirklich etwas klar geworden, und ich stimmte meinem Vater zu: Ich musste meinen eigenen Weg finden. Ob dieser nun einfach oder schwer sein würde, wusste ich nicht. Doch die Vermutung, dass ich mir den wohl steinigsten und steilsten Weg aussuchen würde, den es gibt, lauerte tief in meinem Unterbewusstsein.

# Gefühlschaos

@Bella87, danke für dein Kommentar :) Also eigentlich will ich ja nichts vorwegnehmen, aber da ich es in der Inhaltsangabe schon andeute ... ja, Leanne wird dem Orden beitreten. Und ja, ihre Mutter ist komisch, sie soll auch kein sympathischer Charakter sein ... und zu Sirius wird dir dieses Kapitel hoffentlich Klarheit verschaffen, wie es in seinem Herzen aussieht.

Viel Spass beim Lesen!

\*\*\*\*\*

*Sirius*

Tiefe Wolken verhängten den Himmel und es regnete, als ich durch die Gassen Godric' Hollows lief. Das Wasser lief mir in den Kragen meiner Lederjacke und ich verfluchte die Tatsache, dass ich keinen Zauber benutzen konnte, um mir den Regen vom Leib zu halten. Ich durfte auf keinen Fall auffallen.

Im Laufschrift bog ich in die Benu Lane ein. Vor der Nr. 21 blieb ich stehen, spähte um mich und betrat dann das Haus.

Im Inneren empfing mich wohlige Wärme und gedämpftes Stimmengemurmel. Fluchend zog ich meine nasse Jacke aus, strich mir die langen, tropfenden Haarsträhnen aus dem Gesicht und griff suchend nach meinem Zauberstab. Mit einem gemurmelten Spruch war ich wieder trocken und ging nun durch den Flur auf das Wohnzimmer zu und trat ein. Für einen kurzen Moment schauten alle zu mir auf, dann steckten sie wieder die Köpfe zusammen.

"Sirius! Hier!" Hörte ich James' vertraute Stimme und im nächsten Moment erspähte ich seinen verwuschelten Haarschopf in einer der hinteren Ecken.

"Sauwetter!" Knurrte ich, als ich mich neben ihm auf einen Stuhl fallen lies. Meine Laune war auf dem Tiefpunkt.

"Hattest du keinen Regenschirm?" Ertönte Lily Evans nervtötende Stimme neben James und ich verdrehte die Augen.

"Ne." Gab ich genervt zurück. Und schaute in die andere Richtung. Man kann ja nicht immer an alles denken - nicht jeder ist so perfekt wie Evans. Hmpf. Und ausserdem hatte ich geradeso die Tatsache akzeptiert, dass sie und James nun zusammen waren und dass ich ihre Anwesenheit hier im Orden hinnehmen musste, das hiess aber nicht, dass wir jetzt dicke Freunde wären. Da müsste man schon Einhörner kotzen sehen.

Dumbledore gebot nun um Stille und lenkte meine Gedanken bedeutenderen Dingen zu, als meinem Hass auf Evans. Heute ging es um einen weiteren Anschlag der Todesser. Diesmal auf Harrods, ein bekanntes und nobles Muggelkaufhaus, das auch ein paar geheime, magische Abteilungen besass.

"Wenn die sich da nicht selbst in's Fleisch geschnitten haben," dachte ich zynisch. Als Kind hatte mich meine Mutter oft dorthin geschleppt, weil es ja so viel exquisiter sei als die Winkelgasse. Viele Reinblüter machten dort ihre besonderen Einkäufe - aber, wie ich gerade erfuhr, waren ausser zehn Muggelangestellten keiner zu Schaden gekommen und auch nur ein paar Verkaufsabteilungen der Muggel waren zerstört worden.

Was würde ihr nächstes Anschlagsziel sein?

Niemand schien sich sicher zu sein. Ein älterer Typ mit beachtlichen Augenbrauen schlug das Savoy Hotel vor. Nein, da gingen selbst Zauberer zum Tee hin. Ausgeschlossen.

Der Piccadilly Circus? Wahrscheinlicher. Oxford Street? Nach dem Anschlag auf Harrods eher eine unkreative Idee. Waterloo Place?

Es gab so viele Möglichkeiten - auch ausserhalb Londons. Eine verzweifelte Lage.

"Wenn wir da nicht schnell jemanden einschleusen, werden wir immer einen Schritt hinterher hinken!" Rief Mad-Eye und schwang sein Holzbein auf den Tisch. Vielsagend klopfte er darauf. Ich grinste - musste ihm aber zustimmen.

Wir wussten nicht, was die Todesser vor hatten und würden so nie gegen sie vorgehen können. Das einzige, was uns übrig blieb, war Ohren und Augen offen zu halten und uns auf unsere Vertrauensmänner im Ministerium und anderen, wichtigen Instanzen zu verlassen.

Doch nach ein paar durch den Orden verhinderten Aktionen, schienen sich die Todesser nun auf unvorhersehbare Attentate spezialisiert zu haben - um von ihrem eigentlichen Ziel abzulenken?

Wir wussten es nicht ...

Ich hörte weiter zu, während die Müdigkeit langsam in mir hochkroch.

Dumbledore kam auf 'unseren Kontaktmann' zu sprechen, der sich auf den Weg zu den Werwölfen gemacht hatte und von dem er in den nächsten Tagen eine Nachricht erwartete. Peter, James und ich sahen uns vielsagend an. Von welchem 'Kontaktmann' die Rede war, wussten wir genau, und es erfüllte uns mit einer gewissen Trauer.

Remus war nun schon fünf Tage weg und ohne ihn wirkte meine Wohnung irgendwie leer. Ich erappte mich sogar dabei, wie ich seine ewigen Ermahnungen und seinen schlechten Kaffee vermisste. Und noch etwas anderes brachte ich mit Remus in Verbindung, das meine Miene sofort finsterer werden liess:

Jackson.

"So, du gehst also nun an meiner Stelle mit Leanne zur Hochzeit ihrer Cousine?" Hatte Remus mit hochgezogenen Augenbrauen gesagt.

"Na, lieber ich, dein Freund, als irgendein Typ den du gar nicht kennst und der dir gefährlich werden kann. Oder vertraust du mir etwa nicht?" Hatte ich grinsend zurück gegeben, bemüht, so locker wie möglich zu wirken.

"Ja ... hast ja irgendwie recht..." Hatte Remus gemurmelt.

"Versprich mir, dass du auf sie aufpasst."

"Warum?" Hatte ich misstrauisch gefragt und war seinem Blick ausgewichen.

"Weil sie etwas Besonderes ist." War Remus Antwort gewesen.

Nach der Ordenssitzung machte ich mich alleine auf den Heimweg. Ich spazierte eine Weile durch Godric's Hollow und hing meinen Gedanken nach.

Ja, Jackson war etwas Besonderes. Und ich wollte ja auch, dass ihr nichts passiert, aber aus nicht ganz uneigennütigen Gründen. Ich mochte sie gern. Viel zu gern. Und das nicht erst seit gestern. Mir war klar geworden, dass ich sie schon seit längerem mochte, es mir aber nie hatte eingestehen müssen, da sie einfach immer irgendwie da gewesen war und ich sie theoretisch jeder Zeit hätte haben können. Und nun, seit ich wusste, dass Remus sich für sie interessierte, spürte ich so etwas wie Eifersucht und mein Konkurrenzdenken kämpfte um einen Platz in meinem Kopf - doch ich unterdrückte es.

Remus war mein Freund. Ich durfte so etwas nicht fühlen. Ich würde wirklich nur mit ihr auf diese Hochzeit gehen, um sie für ihn im Auge zu behalten - und wenn er wieder da wäre, könnte er sie haben.

Ja, so würde ich es machen.

Ich sah mich um, ehe ich in meine Wohnung apportierte, die nassen Sachen auszog und mich erschöpft in mein Bett fallen lies, wo ich auch sofort einschlief.

Am nächsten Morgen weckte mich ein dringliches Klopfen an der Wohnungstür. Zuerst wollte ich es ignorieren, doch als es ein weiteres Mal klopfte und eine Mädchenstimme zögernd "Remus? Sirius? Seid ihr da?" rief, sass ich senkrecht im Bett.

Panisch suchte ich nach meiner Jeans und schlüpfte rein.

"Moment!" Brüllte ich und zog mir eilig ein zerknittertes Hemd über, das ich unter meinem Bett hervor zog. Nervös fuhr ich mir durch die Haare, ehe ich die Tür öffnete.

"Guten Morgen Sirius, ist Remus da?" Fragte Jackson und lächelte mich freundlich an.

Vollkommen verdattert stand ich da und versuchte verzweifelt, meine Gedanken zu ordnen. Doch mein Blick klebte an ihr und mein Gehirn produzierte nur ein verrücktes Wirrwarr von Worten und Gedanken, die keinerlei Sinn ergeben wollten.

"Hallo ... ja ... also nein ... du ... er ... nicht da ..." Stotterte ich und hätte mich selbst ohrfeigen können. Wie ein Idiot stammelte ich vor mich hin - was war denn los?

Und überhaupt, wieviel Uhr war es eigentlich? Wieso überfiel sie mich zu nachtschlafender Zeit, hatte sie keine Erziehung genossen? Hm?!

"Oh, das ist schade. Ich wollte ihm das Buch bringen, das wir neulich gekauft haben, und ein Bisschen quatschen." Ratlos und etwas verlegen wendete sie das Buch in den Händen.

"Würdest du ihm das geben und liebe Grüsse von mir ausrichten?" Fragte sie schliesslich und ich nickte, als ich das Buch entgegen nahm.

"Kaffee?" Fragte ich heiser und hielt ihr einladend die Tür auf.

"Gerne!" Sagte sie vergnügt und trat ein.

Sie war noch schlanker geworden als zu Hogwarts Zeiten und die Schatten unter ihren Augen hatten sich verdunkelt. Etwas besorgt musterte ich sie, stellte aber mit Erleichtern fest, dass sie nichts von dem verloren hatte, was ich so an ihr mochte.

Ihren schwebenden Gang zum Beispiel, die eleganten Bewegungen und die grossen, blauen Augen. Und meine Augen sahen sie nun so, wie ich sie vorher nie gesehen hatte: als begehrenswertes, weibliches Wesen.

Ich schüttelte den Kopf und verdrängte diese Gedanken.

Mechanisch ging ich in die Küche und setzte heisses Wasser auf.

"Und die Wohnung gehört dir ganz allein?" Fragte Jackson hinter mir.

"Ja." Meinte ich knapp.

Ich drehte mich um und beobachtete, wie sie durch das Appartement ging. Sie musterte meine schwarze Ledercouch und den grossen Sessel, das einfache Aluminiumgestell, in dem das Radio, ein paar Flaschen Hochprozentiges, Platten, das Telefon, Bilder von meinen Freunden und gerahmte Ausschnitte aus Motorrad-Magazinen standen ... gefesselt betrachtete sie diese und dann blieb ihr Blick am Fernseher hängen.

"Was ist das?" Fragte sie fasziniert.

"Ein Fernseher. Damit kann man sich zum Beispiel Filme anschauen." Erklärte ich.

"Filme?" Fragte sie verblüfft und ihre Augen wirkten noch grösser und ein unglaublich süsser, unwissender Ausdruck schimmerte in ihnen. Ich räusperte mich und trat neben sie.

"Ja, bewegte Bilder. So wie unsere Fotos, nur dass die Landschaften und Personen wechseln. Ein Film erzählt eine Geschichte, fast wie ein dargestelltes Buch, wie ein Theaterstück." Versuchte ich zu erklären. Jackson starrte mich dabei die ganze Zeit an und mir stieg die Hitze den Kragen hoch.

Ich bemühte mich krampfhaft, so zu tun, als hätten sich meine Gefühle ihr gegenüber nicht verändert, als wären wir immernoch einfach nur Schulfreunde, Bekannte, die ab und an Freundschaftsdienste austauschten, aber sich ansonsten nicht grossartig für den anderen interessieren - dabei gab es gerade in diesem Moment tausend Dinge, die mich an ihr interessiert hätten ...

"Darf ich mir so einen Film mal anschauen?" Fragte sie mit kindlicher Begeisterung.

"Klar." Krächzte ich und dankte Merlin dafür, dass gerade der Wasserkocher zu pfeifen begann.

Ich goss Kaffee auf und reichte Jackson eine Tasse, die sie dankend annahm.

Schweigend tranken wir unseren Kaffee und ich bemühte mich, möglichst gleichgültig zu wirken.

"Ich freue mich schon auf übermorgen." Sagte Jackson in die Stille und schenkte mir ein zaghaftes Lächeln. Ich schaute sie fragend an.

"Die Hochzeit meiner Cousine." Erklärte sie und mir wurde wieder ganz anders.

"J-ja, ich auch." Stotterte ich.

Jackson leerte ihren Becher und stellte ihn neben die Spüle.

"Ich muss jetzt gehen. Es gibt so viele Vorbereitungen zu treffen."

Ich brachte sie an die Tür, doch bevor sie ging, umarmte sie mich freundschaftlich und schon wieder ging eine Gefühlswelle durch meinen Körper, die mir eine Gänsehaut den Rücken runter jagte.

"Mach's gut!" Meinte sie, stellte sich auf die Zehenspitzen und gab mir zu allem Überfluss einen Kuss auf die Wange.

Wie der letzte Trottel stand ich im Türrahmen und starrte ihr hinterher.

Als ich mich einigermaßen erholt hatte, schloss ich die Tür und lehnte mich von innen dagegen.

*Scheisse.*

Ich hatte mich verknallt.

Und Remus auch.

In das gleiche Mädchen - und Remus war an allem Schuld.

Warum musste er sich auch in sie verlieben und mir damit die Augen öffnen, was ich eigentlich für sie empfand!

*Remus ist weg, du hast also freie Bahn.* Zischte ein Stimmchen in meinem Kopf.

Man, man, man ...

Ich ging in's Badezimmer, drehte den Wasserhahn auf und hielt meinen Kopf darunter.

Ruhig Blut, Tatze, du packst das. Du kannst mit ihr auf diese blöde Hochzeit gehen, als Freunde.

Ich tauchte nach Luft schnappend auf, drehte den Hahn ab, rubbelte meine Haare trocken und verliess dann meine Wohnung.

Ich würde irgendein Mädchen aufreissen und heute und morgen durchvögeln. Wäre doch gelacht, wenn ich dann noch an dieser Bohnenstange Jackson hing.

Leider klappte das nicht so, wie ich mir das vorstellte.

Mir war die Lust auf Sex mit irgendwelchen Mädchen einfach gründlich vergangen.

Den ganzen nächsten Tag verbrachte ich vorm Fernseher und versuchte mich abzulenken, doch ich konnte an nichts anderes mehr denken, als an Jackson.

Und so sah ich dem morgigen Tag mit gemischten Gefühlen entgegen.

Mensch Tatze, das war mal wieder ein Schlamassel, in den du dich da reinkatapultiert hast! *Scheisse*.

# Unverhofftes Familientreffen

*Hallo meine lieben Leser, tut mir leid, dass es so lange gedauert hat. Die Muse wollte mich lange nicht küssen - wahrscheinlich, weil ich (trotz Ferien) ganz schön im Stress bin. Ich hoffe, das neue Kapitel gefällt euch trotzdem.*

*Ich wurde gefragt, warum sich die Story so hinzieht. Nun, mir ist es wichtig, ein genaues Bild der Charaktere, wie ich sie mir in dieser Geschichte vorstelle, zu skizzieren, da sie doch manchmal von der Buchvorlage abweichen, damit, wenn die Ereignisse sich später zuspitzen, die Entscheidungen und Geschehnisse für alle nachvollziehbar sind.*

*Ich hoffe, es gelingt mir, meine Version von Sirius, Remus & Co. darzustellen. Deshalb konzentriere ich mich im Moment stark auf die Situation & die Gefühle der Charakter und nicht darauf, die Story voran zu treiben.*

*Falls ich das zu sehr mache oder es mir nicht gelingt, bitte sagen! Ich bin offen für Kritik.*

*So, und jetzt 'geniesst' das Kapitel!*

@Bella87, ja, der arme Sirius. Ich denke nicht, dass er Lily als Person nicht mag, sondern dass er eifersüchtig darauf ist, wieviel Zeit James nun mit ihr verbringt. Wenn es nach Sirius ginge, dann hätte die Zeit der Rumtreiber in Hogwarts nie enden können - er will halt nicht erwachsen werden. Drum hasst er jede Art von Veränderung - und Verantwortung.

@\*Whatsername\*, oh ja, er wird eine super grosse Dummheit machen \*spoil spoil spoil" - was, das wird nicht verraten ;) Nur soviel: Es wird dramatisch.

\*\*\*\*\*

*Leanne*

Ich drehte mich am Morgen dieses graunvollen, siebten Augusts vor dem Spiegel in meinem Zimmer und haderte mit mir und der Welt. Warum musste ich dabei sein, wenn meine grässliche Cousine heiratete?

Catherine und ich hatten uns schon im Sandkasten nicht vertragen, wie auch, wenn sie die älteren Kinder immer dazu ermutigt hatte, mich im Sand einzubuddeln oder mich zu zwingen, Sandkuchen zu essen?

Wenn man gewissen Erzählungen glaubt, begann diese Rivalität schon, als ich noch in der Wiege lag und Catherine diese "aus Versehen" umstoss. Selbst als wir nach Hogwarts kamen und unterschiedliche Häuser besuchten, hörte dieser Kleinkrieg nicht auf. Catherine war bei allen beliebt, selbstsicher, Vorsitzende diverser Schülervereinigungen und Inhalt mindestens jedes zweiten Klatschgespräches. Und ich? Nun, ich war ein strebsames, ruhiges Mäuschen das nur dann wahrgenommen wurde, wenn ihm eine Peinlichkeit passierte oder irgendjemand das Bedürfnis verspürte, sich an jemandem abzureagieren. Ich war als Opfer geboren worden und Catherine als Anführerin. Ich das Lamm, sie die Löwin. Hahaha.

Dabei war Gryffindor *mein* Haus gewesen und Catherine hatte es sich in Ravenclaw bequem gemacht - warum sie der Hut nicht nach Slytherin gesteckt hatte, war mir immernoch ein Rätsel.

Zweifelnd drehte ich mich vor dem grossen Spiegel in meinem Zimmer und strich vorsichtig den fliederfarbenen Organzaumhang glatt und zog die auch fliederfarbene Schleife, die mein Haar zusammenhielt, stramm. Das schlichte, ärmellose - ebenfalls fliederfarbene - Kleid, das ich unter dem Umhang trug, reichte bis zu den Knien und war leicht talliert.

Abschätzig mussterte ich mich; in dem Ensemble sah ich noch blasser und knochiger aus als sonst, doch ich würde mich damit arrangieren müssen. Es war immerhin Catherine's Tag und ich wollte keine Streitereien anfangen, hatte ich mich doch gerade mit meinen Eltern wieder versöhnt.

Seufzend griff ich nach meinen Schuhen und trat auf den Gang hinaus. Ich wollte mich gerade auf die Treppe setzen und in die Sandaletten schlüpfen, als ich schluchzende und würgende Geräusche aus dem Badezimmer hörte. Ich stand auf und öffnete die Tür - und erstarrte bei dem Anblick, der sich mir bot:

Catherine sass nur mit Dessous bekleidet auf dem Boden, haltsuchend an die Kloschüssel geklammert und war leichenblass im Gesicht. Ihre Augen waren blutunterlaufen, ihre Arme zitterten und ihre Brust hob und senkte sich stark, während sie keuchend nach Luft schnappte.

"Hilf mir!" Flehte sie mit brüchiger Stimme und ich schaltete schnell. Ich rannte in mein Zimmer und suchte in meiner kleinen Apotheke nach der Weissdorn-Essenz, die ich erst vor ein paar Wochen gebraut hatte. Schnell wurde ich fündig und rannte zurück zu Catherine und gab ihr die Ampulle zu trinken. Sie kippte die Essenz in einem Sturz runter und keuchte dann noch ein paar Mal, bekam aber langsam wieder Farbe im Gesicht.

"Wolltest du mich vergiften, du Biest?" Fragte sie heiser und stand mit zitternden Beinen auf.

Ich überhörte ihre undankbare Äusserung und half ihr ins Gästezimmer, wo ihr Kleid und ihr ganzer anderer Kram bereit lag.

"Du bist in ein paar Minuten wieder die Alte. Diese Übelkeit morgens ist ganz normal, wenn man schwanger ist." Versuchte ich sie zu beruhigen, fing mir aber nur einen weiteren, bösen Blick ein.

"Kein Wort darüber auf der Feier, verstanden?!" Zischte sie haltlos und krallte sich an meinem Arm fest.

"Werde ich nicht - aber selbst wenn, da ist doch nichts dabei. Ich habe erst gestern irgendwo gelesen, dass es Muggelfrauen gibt, die mit mehreren Männern zusammenleben und ein Kind kriegen ohne zu wissen, wer der Vater ist. Du hast doch einen Mann der dich liebt und sogar heiraten will, alles ist gut." Ich hatte es nett gemeint und wollte ihr zeigen, dass ihre Situation nicht so schlimm war, doch Catherine schrie nur wütend auf und warf mich mit groben Stößen aus dem Zimmer.

"Lass mich in Ruhe, du schadenfreudiges, hinterhältiges Monster!" Kreischte sie schrill und ich ergriff die Flucht ins Wohnzimmer, wo ich mich auf die Couch setzte, meine Schuhe anzog und darüber nachdachte, warum Catherine eigentlich immer so gemein war.

Eine halbe Stunde später klingelte es an der Tür und meine Mutter öffnete.

"Oh, Sirius, komm doch rein, Leanne ist im Wohnzimmer..." Hörte ich ihre nasale Stimme und sprang vom Sofa auf. Schnell strich ich mir den Umhang glatt und ging Sirius entgegen, der mit langsamen Schritten auf mich zuing und so umwerfend aussah, dass mir für einen Moment die Knie weich wurden.

"Hallo," hauchte ich, sammelte mich aber schnell wieder, "geht's dir gut?" Fragte ich gefasster.

Sirius lächelte schief und sah mich mit seinen grauen, fast schwarzen Augen so intensiv an, dass meine Knie versucht waren nachzugeben.

"Könnte nicht besser sein." Raunte er mit einer Samtstimme, dass es mir alle Nackenhaare aufstellte.

"Hübsch siehst du aus." Bemerkte er zynisch und zog dabei die Augenbrauen hoch. Ich musste lachen.

"Was für eine *Farbe* ist das?" Fragte er grinsend. "Du siehst aus wie die Graue Dame - doch selbst die wirkt lebendiger."

Ich lief rot an und schnappte empört nach Luft.

"Du bist gemein!" Beleidigt wandte ich mich weg.

"War doch nur Spass ..." Murmelte Sirius griesgrämig.

"Warum musst du mich immer ärgern?" Fragte ich halb schmollend, halb lachend.

Doch ehe Sirius antworten konnte, trat meine Mutter mit meinem Vater und ihrer Schwester - meiner Tante - Helen ein.

"Los, beeilt euch, wir müssen zur Festgesellschaft, wir sind schon spät dran!" Drängte sie und richtete ihren monströsen, blassgrünen Hut, der ein farbliches Duet mit ihrem wallenden Umhang bildete. Bei diesem Anblick stahl sich schon wieder die Schamröte in mein Gesicht und ich warf einen beunruhigten Blick zu Sirius herüber, dessen Gesicht allerdings keine Emotionen erahnen liess.

Alle gemeinsam griffen wir nach der Hochzeitseinladung, die sich heute in einen Portschlüssel verwandelt hatte, und landeten wenige Augenblicke im Rosengarten von Mansfield Park.

Es verschlug mir den Atem, als ich mich in der übbigen Parkanlage umsaß und all die herausgeputzten Hochzeitsgäste betrachtete. Ich hatte ja keine Ahnung gehabt, dass sich die ganze Oberschicht der magischen Gesellschaft heute hier versammeln würde und auch Sirius schient nichts davon geahnt zu haben, denn seine Augen verfinsterten sich augenblicklich und er nahm wieder diese abweisende, arrogante Körperhaltung ein, die ich an ihm nicht leiden konnte.

Ich entdeckte ein paar Minister mitsamt ihren Frauen und auch die Familien Malfoy und Lestrangle. Eine

Band spielte und mehrere Hauselfen liefen mit Tabletten herum und reichten den Gästen irgendwelche Häppchen und Elfenwein. Alle trugen sie weisse Wickeltücher einer luxuriösen Cateringfirma aus London. Mir stockte der Atem, als ich auch noch eine riesige Eisskulptur in Form einer Veela entdeckte. Es war einfach typisch Catherine - es war einfach ... zuviel.

"Komm, Schatz, die anderen Brautjungfern warten beim Pavillon!" Rief meine Mutter und zog mich von Sirius weg durch die Menge zu einem weissen, von Rosen umrankten Pavillon, wo zwei weitere, in flieder gekleidete Mädchen warteten. Es waren Ava und Rachel, Catherines beste Freundinnen. Schon zu Hogwartszeiten hatte ich sie gehasst ... Ava mit ihren langen, schwarzen Haaren und dem grossen Schmollmund und Rachel mit den braunen, voluminösen Locken und den grünen Katzenaugen ...

"Hi Lea." Murmelten sie im Chor und ihre Stimmen glichen dabei Kaugummi - zäh und klebrig. Ihr gleichgültiger Tonfall wollte einfach nicht zu dem süssen, aufgesetzten Lächeln passen, das sie meiner Mutter schenkten, die nervös an mir rumnestelte und irgendwas vor sich hin murmelte.

"Mama, lass mich!" Zischte ich und entwand mich ihrem Griff. Zugleich ertönte im Pavillon ein 'Plopp' und Catherine erschien am Arm ihres Vaters. Sie sah wirklich schön aus, das musste sogar ich zugeben. Ihre gebräunte Haut, die - trotz Schwangerschaft - noch schlanke Taille, üppige Oberweite und die blonden Locken verliehen ihr sowieso schon etwas von einer 50er-Jahre-Ikone, dazu noch das schulterfreie, seidene Hochzeitskleid mit dem ausladenden Rock, der langen Schleppe, den Spitzenärmeln und der Perlenschmuck und das kleine Diadem mit dem langen Schleier gaben ihr das Aussehen einer Prinzessin.

Giftiger Neid stieg in mir hoch, als ich sie und ihre Freundinnen betrachtete. Warum konnte ich nicht so sein? So glamourös und begehrenswert?

Seufzend stellte ich mich hinter Ava und Rachel in die Reihe und wir traten unseren Weg zum Altar an, der am Ende des Weges mit einem Rosenbogen aufgebaut war.

Den Rest der Zeremonie nahm ich wie durch einen Schleier wahr, so viele Gedanken durchschwirrten meinen Kopf und so viele Gefühle machten mir das Herz schwer... Da war einerseits die Angst um meinen Vater und dann natürlich noch die Tatsache, dass ich nun mit Sirius hier war, hier, auf der Hochzeit meiner Cousine. Mit Sirius, einem jungen, gutaussehenden Mann, der keinerlei Interesse an mir hatte, als mich aufzuziehen und dem ich gelegentlich aus der Patsche helfen 'durfte'.

Ich starrte zu dem sich nun küssenden Paar hinüber, das gerade "Ich will" gesagt hatte, und mir wurde wieder bewusst, dass ich noch ungeküsst war. Was hatte ich in den letzten Jahren meines Lebens getan?

*Gelernt.*

Na toll ...

Ich hatte ja für einen winzigen Moment geglaubt, dass Remus vielleicht an mir Interesse haben könnte - aber da hatte ich wohl falsch gedacht. Meinen ganzen Mut hatte ich aufgebracht, um ihn zu fragen, ob er mich begleitet wollte. Aber das wollte er nicht. Niemand wollte mich.

Eine winzige Träne stahl sich in meinen Augenwinkel, die ich als Freudenträne für das frisch vermählte Paar ausgeben konnte, als sich alle jubelnd und gratulierend um Catherine und ihren frisch getrauten Ehemann, Angus Sculfor, drängten.

Wenige Minuten später stand ich am Rand der Tanzfläche und beobachtete, wie Catherine sich in den Armen ihres Mannes zur Musik hin- und herwiegte und erfuhr die Meinung meiner Mutter darüber:

"Sieh sie dir an, John, wie sie strahlt. Da hat die kleine Cat aber eine gute Partie gemacht. Ein junger Mann, aus guter, reinblütiger Familie mit einer hervorragend bezahlten Stelle im Ministerium und einem riesigen Familienvermögen - das würde mir für unsere Lea auch gefallen." Sülzte sie vor sich hin und nahm ein weiteres Glas Champagner. Ich verrollte die Augen und schielte zu Sirius hinüber, der total verkrampft neben mir stand und die Hände tief in seinen Umhangtaschen vergraben hatte. Er machte den Eindruck, als fühle er sich sehr unwohl und wolle jeden Moment von hier weg apparieren.

Ich belauschte weiterhin meine Eltern:

"Aber das hat ja noch Zeit. In drei Jahren hat Lea ihre Ausbildung beendet, dann können wir uns Gedanken machen." Grummelte mein Vater missmutig.

"Ja aber John, du weisst doch, dass sie einfach nicht alleine zurecht kommt. Sie braucht jemanden, der auf sie aufpasst und sich um sie kümmert. Bedenk doch nur, dass du schon morgen tot sein könntest, und wer kümmert sich dann um uns?" Lallte meine Mutter weiter und mir wurde speiübel.

"Möchtest du tanzen?" Fragte ich Sirius daher und zerrte ihn ohne eine Antwort abzuwarten auf die andere

Seite der Tanzfläche.

"Wenn ich noch ein weiteres Wort meiner Mutter hätte hören müssen, ich schwöre dir, ich wäre Amok gelaufen." Stöhnte ich völlig entnervt.

"Das glaube ich nicht. Dafür bist du viel zu nett." Murmelte er und schien sich ernsthaft zu bemühen, mich nicht anzusehen.

Steif und vollkommen neben dem Takt führte mich Sirius nun über die Tanzfläche und als er mir sogar auf den Fuss trat, wurde es mir einfach zu viel!

"Wenn du nicht mit mir hier sein willst, dann weiss ich nicht, warum du es überhaupt angeboten hast?" Zischte ich und blickte wütend in diese grauen Augen, die mich nun völlig perplex anstarrten.

"Lea ... ich ..." Ganz verdattert suchte er nach einer Ausrede und wich meinem Blick aus - doch von einer Sekunde auf die andere erstarrte er vollkommen und seine Augen verdunkelten sich. Wie zwei schwarze Obsidiane funkelten sie etwas hinter mir an und ich sah, wie alle Farbe aus Sirius' Gesicht wich.

"Ah, Walburga, Regulus, wie schön, Sie zu sehen!" Hörte ich eine Stimme hinter mir und drehte mich um.

Da stand sie, Mrs. Black, die gerade von einem greisen Zauberer begrüsst wurde, nur wenige Meter hinter mir. Sie starrte mich mit finsterem, hageren Gesicht an und die schwarze Haube auf ihrem Kopf liess ihr Gesicht noch fahler wirken. Ihre blass-grauen Augen schienen mich zu durchbohren. Der Junge neben ihr sah Sirius wie aus dem Gesicht geschnitten ähnlich, auch wenn er schwächlicher und blasser war als sein Bruder.

Ohne ein Wort drehten sich die beiden von uns weg.

Ich starrte das Paar sprachlos an, drehte mich aber ruckartig wieder um, als ich rasche Schritte hinter mir hörte. Sirius rannte mitten über die Tanzfläche in Richtung Rosengarten.

Schnell rannte ich ihm hinterher, ehe er die dichten Hecken erreichen konnte, um - wie ich vermutete - zu disappearieren.

"Sirius! Jetzt warte doch mal!" Ich hielt ihn am Arm fest, doch er drehte sich nicht um. Für ein paar Sekunden standen wir so da; ich klammerte mich an seinen Arm, während er mir den Rücken zu kehrte, dann drehte er sich langsam um, mit einem vernichtenden Ausdruck in den Augen. Beinahe wäre ich zurückgewichen, doch ich riss mich am Riemen.

"Al-alles ok?" Fragte ich mit zitternder Stimme.

"Das war meine Familie." Stiess er gepresst hervor und seine Schultern bebten vor Wut.

"Ich weiss." Flüsterte ich und griff nach seiner zitternden Hand.

Er starrte darauf, zog sie aber nicht weg. Hundert Fragen schossen mir durch den Kopf, doch ich behielt sie für mich. Es war nicht der richtige Augenblick.

Sirius' Atmung beruhigte sich langsam und sein Blick wurde wieder sanfter, der kalte, starre Hass wich langsam der gewohnten, geheimnisvollen Tiefgründigkeit und ich musste lächeln.

"Wenn du reden willst, höre ich gern zu." Sagte ich leise und strich ihm vorsichtig über den Handrücken.

Wie von der Acromantula gebissen zog er sie zurück.

"Tut mir leid, ich kann nicht." Stiess er hervor und ehe ich mich versah, war er disparriert.

Frustriert ging ich zurück zur Festgesellschaft und verdrückte zwei grosse Stücke der Hochzeitstorte. Was war das nur mit mir und den Männern, warum liefen sie immer vor mir davon? War ich so abstossend?

# Katerstimmung im LoveRoom

*Hi Leute. Nach langer Pause ein neues Kapitel mit Cliff ;-)*

*Was bedeutet, dass Fortsetzung schon geschrieben ist und bald folgt.*

*Wie findet ihr den neuen Banner?*

@Bella87, ja, Leas Selbstbewusstsein ist wirklich sehr gering.

@\*Lilian\*, ich habe die Kapitel jetzt beschriftet. So istes hoffentlich einfacher zu verstehen.

\*\*\*\*\*

*Sirius*

Schwer atmend landete ich in meinem Schlafzimmer und taumelte rückwärts gegen das Bett. Für einen Moment blieb ich darauf liegen, dann schlug ich mit den Fäusten so hart es ging auf die Matratze, das Kissen und die Decke ein. Ein paar Mal traf ich den Rahmen, doch ich ignorierte den Schmerz, versuchte all meine Wut aus mir raus zu schlagen. Sah den eiskalten, verachtenden Gesichtsausdruck meiner Mutter und Regulus' hasserfüllten Blick. Ich wollte mich nicht so fühlen. Nicht so schwach und verletzbar.

*Es ist mir egal*, dachte ich trotzig. Es ist mir egal, was meine Mutter und Regulus von mir denken. Egal. Ich hasse sie. *Ich* bin gegangen, sie wollten mich nicht mehr und ich habe sie nicht mehr ausgehalten. Punkt. Schlussstrich ziehen.

Langsam beruhigte ich mich und blieb einfach still auf dem Bett liegen, lauschte meinen eigenen Atemzügen. Ich war alleine in der Wohnung, niemand war hier. Remus war weg. Ich dachte an meinen Kumpel, der mich jetzt sicher verstehen würde, auch wenn ich ungern über solche Dinge sprach.

*"Wenn du reden willst, höre ich gern zu."*

Verdammt. Leanne. Ich sah ihre blauen Augen vor mir, wie sie mir enttäuscht nachblickte.

Ich hab sie einfach stehen lassen, weil ich meine Gefühle nicht in den Griff gekriegt habe, ich Idiot. Ich hirnverbrannter Idiot.

Wütend auf mich selbst stand ich auf, schälte mich aus dem Festumhang, griff nach einem alten Stones T-Shirt, meiner Jeans und Lederjacke und zog mich an. Eigentlich hätte ich gerne mit James gesprochen, doch der war ja zu beschäftigt mit seiner rothaarigen Freundin.

Ich mochte Lily eigentlich, aber ich ertrug es einfach nicht, dass James gar keine Zeit mehr für mich hatte sondern immer nur mit ihr abhing. Das machte mich fertig. Wir waren mal beste Freunde gewesen, Blutsbrüder, nichts hätte uns trennen sollen. Aber dann kam halt Evans.

Fertig angezogen apparierte ich zu Peter's Haus. Seine Mutter war Gott sei Dank nicht da.

"Hey Tatze, komm rein, Alter!" Rief Peter mit gekünsteltem Slang. Ich grinste.

"Hi Wurmschwanz. Wo is'n deine Ma?" Fragte ich und liess mich geräuschvoll auf's Sofa plumpsen.

"Arbeiten. Sie meint, ich soll mir auch einen Job suchen." Grummelte Peter und flezte sich neben mich.

"Job? Du hast einen Job. Im Orden." Antwortete ich und schob mir ein Kissen in den Rücken.

"Ne, sie meint einen richtigen Job. In dem ich Geld verdiene. Ich krieg eh nie einen Auftrag." Miesgelaunt kratzte sich Peter am Ohr und starrte in die Luft.

"Und einen guten Job krieg ich auch nicht. Höchstens als Drachenmistaufsammler." Murrmelte er und ich musste schallend loslachen.

"Ey Wurmy, mach dir nicht immer soviele Gedanken. Dann wohnst du halt bei mir, wenn deine Ma dich rausschmeisst. Ich hab Platz. Vergiss das mit dem Job." Ich grinste Peter aufmunternd an und er grinste zurück.

"Im Ernst?" Fragte er mit fast kindlicher Stimme und ich verpasste ihm eine Kopfnuss.

"Im Ernst, Kleiner. Was wollen wir heute noch so machen?"

Peter schien ernsthaft zu überlegen.

"Wir können zu dir, Ferngucker schauen."

"Fernseh. Ne du, in die Wohnung will ich nicht."

"Tropfender Kessel?"

"Nein." Womöglich lief ich da noch Emmeline über den Weg.

"Hogsmeade?"

"Gute Idee. Komm, lass uns dem alten Hogwarts einen Besuch abstatten."

Peter und ich nahmen Flohpulver in die Drei Besen. Es war noch nicht so voll wie sonst da es erst Nachmittag war. Also beschlossen wir, einfach durchs Dorf zu schlendern. Genüsslich sogen wir die vertraute Luft ein und spazierten Richtung Hogwarts.

Auf halbem Weg begegnete uns Hagrid.

"He ihr Rabauken, dass ich das noch erleben darf. Die grössten Taugenichtse die Hogwarts je gesehen hat!" Rief er mit seiner tiefen Bassstimme und wir schlenderten zu ihm rüber.

"Na Hagrid, was gibt's Neues?" Fragte ich grinsend.

"Eigentlich nicht viel. Ausser etwas. Aber darüber darf ich nicht reden. Geheimsache, wenn ihr versteht. Es geht um den-" er schaute sich um und senkte die Stimme, "um den *Orden*."

Peter und ich schauten uns verblüfft an.

"Echt jetzt?" Flüsterte Peter aufgeregt. Hagrid nickte wichtig.

"Uns kannst du's doch sagen Hagrid. Wir wissen, was ein Geheimnis ist." Sagte ich.

Hagrid schien sich sichtlich zu winden.

"Eigentlich darf ich ja nicht. Aber ihr seid ja auch dabei, also gut ... man sagt, in der Mysterium Abteilung seien jetzt endlich Horby's Aufzeichnungen aufgetaucht. Alles streng geheim. Ein paar von uns wollen da einsteigen und alles holen, ehe es Du-weisst-schon-wer-tut."

Gefesselt hörten wir zu.

"*Krass...*" Flüsterte Peter andächtig. "Ins Ministerium einbrechen. Wahnsinn."

"Ne, nicht richtig einbrechen. Wir haben ja unsere Verbindungsmänner. Wollen ja nicht alle nach Askaban, nicht?" Hagrid lachte auf.

"Ne, ganz sicher nicht." Meinte ich grinsend. "Also Hagrid, wir gehen mal weiter."

"tschüss Jungs, keine Dummheiten anstellen."

"Wir doch nicht." Entgegnete ich und wir schlenderten weiter über die Ländereien.

Es dämmerte, als wir in den Tropfenden Kessel zurück kehrten. Langsam hatte sich der Schankraum gefüllt und wir bestellten uns zwei Butterbier. Euphorisiert von den Erinnerungen, der frischen Luft und der Stimmung, stieg unsere Laune mit jeder Minute.

"Ich war so gerne dabei, im Ministerium, meine ich." Sagte Peter und schlürfte sein zweites Butterbier.

"Ich auch." Murmelte ich.

"Wenn ich bei sowas dabei sein dürfte, dann hätten andere endlich mal Respekt vor mir. Vorallem die Frauen." Betrübt starrte Peter in seinen Krug, ehe er einen weiteren grossen Schluck nahm.

"Vergiss das mal mit den Frauen, Wurmy, die machen nur Ärger." Entgegnete ich finster.

"Aber du hast doch dauernd was mit Frauen. Ich hatte noch nie was mit Frauen. Oder mit einer Frau. Ich bin ein nichts." Peter lallte mittlerweile etwas und seine kleinen, hellen Augen schimmerten schon verdächtig wässrig.

"Hey Mensch Wurmy, lass dich nicht so hängen! Weiss du was? Wir bestellen uns jetzt noch zwei Butterbier und dann nehmen wir noch Feuerwhiskey im Eberkopf!"

Wir bestellten und tranken, tanzten durch die Gassen, übergaben uns in Hinterhöfe, tranken weiter und irgendwie schafften wir es noch, ein Zimmer in den Drei Besen zu mieten und in's Bett zu fallen.

Am nächsten Morgen wachten wir mit dem Kater unseres Lebens auf. Wie zwei halbverdaute Kürbispasteten hingen wir am Tresen über unseren Anti-Kater-Tränken und versuchten Rührei und Speck, was uns Rosmerta vorsetzte, runterzukriegen. Peter war so kaputt, dass ihm regelmässig fast der Kopf in den Teller knallte. Es war schon nach Mittag. Richtig peinlich wäre es gewesen, wenn McGonagall oder ein anderer Hogwarts Lehrer uns so gesehen hätte, aber Gott sei Dank waren wir fast die einzigen Gäste.

"Na Jungs, wirkt's langsam?" Fragte Rosmerta und versuchte, Peter zum trinken zu bewegen.

"Ich kann nie wieder was trinken. Nie wieder." Murmelte er und stützte den Kopf in beide Hände. Ich nickte.

Nachdem wir einigermaßen fit waren, schleppten wir uns zum Kamin und stiegen im Tropfenden Kessel wieder aus. Wir wollten ein wenig durch die Winkelgasse laufen, um uns von unserem Kater abzulenken.

Doch bevor wir durch den Hinterhof treten konnten, rief jemand unsere Namen:

"Hey Sirius, Peter, wartet mal!"

Es war Emma Paxton, ein Mädchen aus unserem Jahrgang.

"Hi Emma." Sagte ich und musterte sie eingehend. Rostrote Locken, Sommersprossen, Plunderhose und ein weit geschnittenes Hemd.

"Sagt mir bitte nicht, dass ihr die Einladung auch nicht gekriegt habt?" Fragte sie und aus ihren grünen Augen sprach die reine Panik.

"Äh... nein?" Verwirrt schaute ich Peter an.

"Es ist so, unsere Eule ist vor zwei Woche gestorben und meine Eltern erlauben mir nicht eine neue anzuschaffen. Also habe ich Briefe mir Selbstaustausch-Zaubern belegt, aber da scheint was schief gegangen zu sein." Sie pustete eine Korkenzieherlocke aus ihrer Stirn und schaute uns auffordernd an.

"Was für Briefe?" Fragte Peter.

"Na, die Einladungen zu meinem Geburtstag! Sagt bloss, ihr habt das vergessen? Letztes Jahr war doch eine super Fete!" Empört funkelte sie uns an, so dass wir einen halben Kopf schrumpfen.

"Sorry, Ems, ich hab's echt vergessen. Aber klar, ich komme. Wann und wo?"

"Heute Abend. The Cabbage."

"Klar, bin dabei." Murmelte ich.

"Ich auch." Hiekte Peter, der seine Augen nicht von Emma lassen konnte.

"Ok, klasse Jungs. Das wird super."

Und schon war sie wieder verschwunden.

Abends trafen wir uns alle im *The Cabbage Underground Club*. Hier traf sich die Hippie Szene Londons. Evans hatte zur Feier des Anlasses ein buntes Tuch um die Hüften gebunden. James, und ich sahen wie immer aus, nur Peter trug ein zu knappes Shirt mit Peace-Zeichen über seinen Babyspeck. Ich verkniff mir ein Kommentar.

Draußen war alles voller Leute, teilweise kannte ich sie, teilweise nicht. Die Luft roch nach Zigaretten und ein feiner Duft nach Hasch mischte sich ab und an dazu. Es war stickig und heiss.

"Ich suche mal Emma!" Brüllte Evans gegen die Musik an und zwängte sich mit James zur Bar durch. Der Barkeeper deutete nach oben und James deutete uns auf eine Treppe zu.

Wir stiegen rauf und wurden von etwas ruhigeren Klängen empfangen. Der Raum sah so sehr nach Emma aus, dass es fast schon kitschig war. Indische Räucherstäbchen, Wasserpfeifen, Sitzkissen, esoterisch angehauchte Musik und viele Menschen aus unserem Jahrgang.

"Hey ihr, willkommen im Love Room!" Begrüsste uns Emma und zwinkte. Peter lief knallrot an und ich grinste belustigt. Remus wäre schreiend hinaus gerannt, hätte er das gesehen. Auch Evans klammerte sich leicht an James Arm, als wir uns einen Weg zwischen den Sitzkissen hindurch bahnten und uns zu Emma und einem Typ aus Hufflepuff setzen. Beide rauchten aus der Shisha.

"Auch 'nen Zug?" Fragte Emma und hielt uns die Wasserpfeife hin. Peter griff sofort danach, ich liess meinen Blick erstmal durch den Raum schweifen. Überall Pärchen.

"Sag mal, hast du nur Paare eingeladen?" Fragte ich leicht angenervt.

"Nö. Auch ein paar Quidditch-Typen die ich diesen Sommer bei einem Festival kennen gelernt habe. Die saufen Bier wie Wasser, ein paar Leute aus unserem Jahrgang und ein paar Muggelfreundinnen. Da sollte auch was für dich dabei sein." Meinte sie neckend. Ich grinste.

"Und wo befinden sich die wertigen Damen?"

"Na sicher nicht im Love Room. Die sind unten und feiern. Kennt ihr meinen Freund Sam?" Sie deutete auf den aschblonden Typ neben ihr, der uns mit leicht vernebeltem Blick zunickte.

"Also ich stürze mich mal unten in die Menge, kommt ihr mit?"

Die drei verneinten und so ging ich alleine runter. Hier wurde wenigstens richtige Musik gespielt und die Leute waren nicht alle langhaarig und halb nackt.

Ich schlängelte mich zur Bar durch und bestellte erstmal nur ein Wasser. Der Kater sass mir noch in den

Knochen.

Ich blickte an der Bar entlang und verschluckte mich fast, als ich ein paar Hocker weiter ein bekanntes Gesicht erblickte. Da sass Jackson. Sie sprach mit irgendeinem Kerl und fühlte sich sichtlich unwohl. Ich stand auf und ging langsam zu ihr rüber.

"Hi Lea." Sagte ich und legte ihr eine Hand auf die Schulter. Erschrocken zuckte sie zusammen, entspannte sich aber, als sie mich erkannte.

"Hi Sirius. Schön, dich zu sehen." Ihr Lächeln war aufrichtig, kein Zeichen dafür, dass sie mir meinen überstürzten Aufbruch übel nahm.

"Hey, ich bin Lion Harper. Ich spiele für die Falcons."

"Hi. Sirius Black. Du heisst wirklich Lion?" Skeptisch musterte ich den grossen, breitschultrigen Typ. Offensichtlich Treiber.

"Klar. Angeblich hab ich nach meiner Geburt so gebrüllt wie ein Löwe." Er grinste dreckig und zwinkerte Jackson zu, die sofort weg sah.

Ich sagte gar nichts sondern musterte den Kerl. Er sah eigentlich nicht schlecht aus, aber wenn man genauer hinsah, erkannte man, was für ein Schwein er im Inneren war. Grobes Gesicht mit aggressivem Blick, feixendes Grinsen und ein viel zu grosses Ego. Die Pupillen waren schon geweitet vom Alkohol. Er passte perfekt in's Mannschaftsbild der Falmouth Falcons.

In diesem Moment spielte der DJ einen ruhigeren Song und auf Harper's Gesicht zeigte sich ein zufriedener Ausdruck.

"Komm. Wir tanzen." Er packte Jackson am Arm und zog sie auf die Tanzfläche. Ich beobachtete die beiden mit zusammen gekniffenen Augen.

Lion hielt sie eng an sich und flüsterte ihr irgendetwas ins Ohr, aber bisher sah es noch harmlos aus.

Ich beschloss, mich nicht einzumischen. Jackson war ein grosses Mädchen, sie würde auf sich alleine aufpassen können. Ausserdem hatte ich keinen Bock auf eine Auseinandersetzung weil mir der Kater immernoch in den Knochen sass.

"Hey Schönling. Lust auf 'nen Tanz? Sam ist aus den Latschen gekippt." Emma hatte sich von der Seite angeschlichen. Sie hatte ihr Flatterhemd ausgezogen und trug nur noch ein sehr knappes Top, das nicht mehr bedeckt hätte als ein BH. Auf ihrer Stirn klebte irgendso ein glitzerndes, indisches Teil. Sie sah scharf aus.

"Klar." Murmelte ich und liess mich von Emma auf die Tanzfläche ziehen.

Sie tanzte mich an, ähnlich wie beim Bauchtanz und mir blieb fast der Atem weg. Wir pressten unsere Körper gegeneinander und bewegten uns zum Tackt der Musik. Es war so heiss und stickig in dem Club, so dass mir die Sinne schwanden. Für mich gab es in diesem Moment nur Emma und ihren Körper. Sie roch wahnsinnig gut, nach irgendwelchen betörenden Kräutern. Ihr gerötetes Gesicht wurde von ihren Locken umrahmt. Sie sah unglaublich verlockend aus.

Doch als der Song vorbei war, drückte sie mir einen Kuss auf die Lippen und verschwand zwischen den Leuten. Langsam erwachte ich aus meiner Trance.

Ich ging zurück zur Bar, zog meine Jacke aus, bestellte ein Wasser und grabschte nach ein paar Erdnüssen. Ich erinnerte mich an Jackson und Harper und suchte mit meinem Blick die Tanzfläche ab. Sie standen in der Nähe des Ausgangs, Jackson gegen die Wand gelehnt, Harper vor ihr. Ich kniff erneut die Augen zusammen, um in der rauchverhangenen Luft etwas sehen zu können. Ich erkannte, wie Jackson sich gegen Harper wehrte, der ihr ziemlich nah kam. Ich drehte mich um, stellte mein Wasser ab und griff nach meiner Jacke, um zu ihnen zu gehen. Doch als ich mich wieder umdrehte, waren die beiden weg.

# Halt mich fest!

*Der Song der in diesem Kapitel erwähnt wird ist Eric Clapton's "Wonderful Tonight".*

@Bella87, ich hatte total viel Lernstress und Probleme in der Familie, deshalb habe ich solange nicht schreiben können. Ab jetzt werde ich regelmässiger schreiben.

Ich hoffe, dieses Kapitel gefällt dir auch. Ich bin mir damit nicht so sicher ... Wie findest du das Titelbild?

\*\*\*\*\*

*Leanne*

Eigentlich hatte ich keine Lust gehabt auf Emmas Party zu gehen, doch irgendwie hatte sie es doch geschafft, mich zu überreden, so wie sie es immer schaffte. Neben Alice war sie eine meiner besten Freundinnen. *Alice*... ich dachte jeden Tag an sie. Und daran, dass sie seit der Beerdigung ihrer Eltern mit niemandem sprechen wollte, vorallem nicht mit mir. Vielleicht war sie sauer, weil ich ihre Bewerbung gegen ihren Willen abgeschickt hatte, vielleicht hatte sie auch andere Gründe, ich wusste es nicht. Frank konnte oder wollte mir auch keine Antwort geben. Es tat mir in der Seele weh, nicht zu wissen, wie es Alice geht. Da kam Emmas Party wohl gerade richtig, einen Abend lang einfach alles und jeden vergessen, einfach nur abschalten und den Ernst des Lebens draussen aussperren.

Aber so einfach war das nicht ...

Kaum, dass ich im Cabbage Club angekommen war, lief mir Lion Harper über den Weg. Ich kannte ihn, weil er mit meiner Cousine befreundet war. Er hatte mich überredet, einen Drink an der Bar zu nehmen, obwohl ich eigentlich zu Emma wollte. Doch Harper liess nicht locker und schlussendlich gab ich nach. Er fragte mich alle möglichen Dinge und drückte mir irgendwann dazwischen einen Drink in die Hand. Ich nahm aus Verlegenheit ein paar Schlucke, die Musik dröhnte mir in den Ohren und die stickige Luft machte das denken schwer. Ich weiss nicht, ob es nur an der Luft oder auch am Alkohol lag, aber irgendwie war ich kaum noch fähig, klar zu denken.

Dann tauchte Sirius auf. Ich freute mich wahnsinnig, ihn zu sehen. Sein plötzliches Verschwinden gestern hatte mich ziemlich aus der Bahn geworfen und meinem Selbstvertrauen nicht besonders gut getan. Doch sein Anblick liess mich das alles vergessen und nur noch daran denken, dass ich gerne mit ihm tanzen würde.

Doch plötzlich zog mich *Harper* auf die Tanzfläche.

Er schlang einen Arm um meine Taille und ergriff mit der anderen meine Hand.

"Du bist so wunderschön, du machst mich wahnsinnig," säuselte er mir in's Ohr und zog mich noch enger an sich.

*Ich will das nicht*, dachte ich und wollte etwas Luft zwischen uns bringen - doch dann sah ich Emma und Sirius und es traf mich wie ein Schlag in's Gesicht. Sie tanzten so vertraut mit einander ... Ich spürte den schmerzhaften Stich der Eifersucht und war unendlich traurig, weil mir klar wurde, was sich damals auf dem Friedhof in mir verändert hatte, was dieses Gefühl in mir war, das mir das Herz so erwärmte, wenn ich bei ihm war. Ich hatte mich in Sirius verliebt!

Doch nun tanzte er mit Emma, deren ganze Körpersprache Erotik pur ausstrahlte, deren Lachen bisher noch jeden Mann um den Verstand gebracht hatte und die keine Zurückhaltung oder Grenzen kannte. Es tat so weh, dass mir im nächsten Moment alles egal war.

Ich liess mich von Harper in eine Ecke führen, er redete auf mich ein, dränge mich gegen die Wand - doch ich bekam kaum etwas mit. Am liebsten hätte ich geweint, aber es fühlte sich an, als wären mein Körper und mein Verstand nicht mehr miteinander verbunden. Meine Gedanken kreisten um Sirius und um die Erkenntnis, die mich auf der Tanzfläche so überfallen hatte. Ich hörte Harper gar nicht zu ...

Doch plötzlich spürte ich seine Hände auf meinem Rücken, meinen Hüften und meinem Oberschenkel, und ... *nein!*

Mit einer Kraft, die ich irgendwoher aus meinem Unterbewusstsein nahm, stiess ich ihn von mir weg.

"Was soll das?!" Fuhr er mich an und packte mich brutal am Arm.

"Was willst du, hm? Willst du Spielchen spielen, ja? Gut, dann spielen wir jetzt Spielchen." Er zog mich so stark mit sich, dass ich nicht anders konnte, als mit ihm mit zustolpern. Mein Kopf dröhnte, meine Füße gehorchten mir nicht.

*Was war mit mir los?*

Der Lärm der Party entfernte sich, benommen nahm ich eine Art Gang war und ein paar Neonröhren an der Decke. Harper packte meine Handgelenke und drückte mich gegen die Wand. Ich konnte seinen Atem auf meinen Lippen spüren, sein Gesicht war nur wenige Zentimeter von meinem entfernt. Verängstigt und vollkommen bewegungslos starrte ich in seine Augen. *Er genoss es.* Er genoss jede Sekunde dieses Szenarios.

Er führte meine Handgelenke über meinem Kopf zusammen und packte sie mit nur einer Hand, mit der anderen fuhr er meinen Hals hinunter, über meinen Busen, zu meinem Bauch, Hüften und endete beim Saum meines Kleides am Oberschenkel. Langsam fuhr er darunter, ich versuchte mich zu wehren, nach ihm zu treten, doch ich hatte kaum Kraft in den Muskeln. Ich presste die Beine zusammen, doch er drängte sein Knie dazwischen und schob sie mühelos auseinander.

"Komm schon, Kleine. Du willst es doch auch, ich weiss es. Dein Körper lügt nicht!" Zischte Harper.

Ich schluchzte auf, als er begann, meinen Hals zu küssen und versuchte zu schreien, als er mein Kleid am Ausschnitt mit einer solchen Gewalt aufriss, dass mir der Stoff in die Haut schnitt. Die Tränen rannen mir über's Gesicht und jede Berührung von ihm brannte wie Feuer auf meiner Haut.

Ich war wie gefangen in meinem Körper, bekam kaum etwas mit von dem Ort, an dem ich war, oder von Harper selbst, doch jede Berührung von ihm und meine eigenen Gefühle nahm ich mit einer solchen Deutlichkeit wahr, dass es mir den Atem verschlug.

*Gleich passiert es*, dachte ich und schloss die Augen. Ich war kurz davor, ohnmächtig zu werden, doch genau in diesem Moment riss irgendjemand Harper mit einer solchen Wucht von mir weg, dass ich hart auf den Boden fiel. Ich spürte einen stechenden Schmerz an der Schläfe, dann wurde alles schwarz ...

Noch bevor mein Bewusstsein vollkommen zurück kehrte, vernahm ich einen anderen Körper nahe an meinem. Doch es war nichts bedrohliches mehr an dieser Nähe, ich fühlte mich sicher und geborgen. Ich genoss die Wärme des anderen und schmiegte mich an ihn, ich atmete tief seinen Geruch ein und noch bevor ich die Augen aufschlug, wusste ich, dass ich in Sicherheit war.

Sirius blickte mir direkt in die Augen und als ich gegen das harte Neonlicht anblinzelte, erkannte ich den ernststen und besorgten Ausdruck darin.

"Sirius, ich ..." Flüsterte ich unbeholfen bevor mir die Stimme versagte. Ich fühlte mich unsäglich müde und als ob ich jeden Moment wieder ohnmächtig werden würde.

Mit zittrigen Händen tastete ich nach meinem Gesicht, über das immernoch die Tränen liefen, hinauf zu meiner Schläfe. Sirius hatte mir ein nasses Taschentuch auf die Wunde gelegt. Ich blickte unsicher zu ihm auf.

"Sie ist nicht beonders tief." Murmelte er und hob das Tuch an, um nach der Schramme zu sehen.

Ich lehnte mich an ihn.

"Bitte, halt mich fest." Flüsterte ich und er schloss die Arme fester um mich.

"Danke." Brachte ich krächzend hervor. "Ich bin Schuld, ich - ich hätte nicht ... aus dem Glas ... trinken dürfen..." Stammelte ich gegen die lähmende Wirkung der Droge an, die mir Harper in's Glas gegeben hatte, dessen war ich mir nun sicher.

"Sag sowas nicht. Ich hätte es nicht soweit kommen lassen dürfen." Entgegnete er leise und mit einem so dunklen Unterton, dass es mir für einen kurzen Moment kalt über den Rücken lief.

"Wo ist er?" Fragte ich. Sirius gab mir keine Antwort sondern half mir auf die Beine.

"Wir bringen dich jetzt erstmal nach hause." Sagte er bestimmend und legte mir seine Lederjacke um. Beschämt schaute ich auf meinen zerrissenen Ausschnitt herunter und wieder traten mir die Tränen in die Augen.

"Oh Sirius... es... es war furchtbar!" Schluchzte ich und wankte. Er hielt mich fest und schloss mich noch einmal in seine Arme. Ich konnte nicht anders, als hemmungslos zu weinen. Es war nichts weiter passiert, ich hatte so grosses Glück gehabt, dass mich Sirius noch rechtzeitig gefunden hat, aber wenn er es nicht getan hätte ... ich wollte es mir gar vorstellen ...

Sirius führte mich vorsichtig den Gang entlang. Wir traten durch eine Tür, die direkt auf die Strasse hinaus führte. Es war kaum jemand unterwegs. Aus dem Keller- und Erdgeschoss des Clubs drang immernoch laute

Musik, die Häuser ringsum waren alle dunkel. Zwei Hauseingänge weiter standen ein paar Leute und rauchten, es roch nach Marihuana. Ich zog Sirius Lederjacke enger um mich und liess mich von ihm die Strasse entlang führen.

"Wohin gehen wir?" Fragte ich benommen.

"Wir nehmen die U-Bahn zum Tropfenden Kessel. Von dort aus kannst du mit dem Flohnetzwerk nach hause. Zum apparieren bist du zu schwach."

"Ich will nicht nach hause. Nicht so." Murmelte ich und bemühte mich, zu gehen. Meine Knie zitterte und mein Kopf dröhnte.

"Aber du musst nach hause." Sagte Sirius bestimmend und stützte mich. "Man, was hat dir der Kerl nur gegeben!" Fluchte er und fing mich auf, als meine Beine nachgaben. Ich schluchzte wieder auf.

"Du kannst bei mir schlafen." Murmelte Sirius und hob mich ohne ein weiteres Wort auf seine Arme. Ich vergrub mein Gesicht an seinem Hals. Langsam versiegteten die Tränen und ich schloss die Augen. Ein paar Strasse weiter hielt Sirius an und liess mich runter.

"Ich brauch 'ne Pause!" Keuchte er und ich lehnte mich halt suchend an eine Hauswand.

Aus einem der Fenster über uns wehten die Töne eines kitschigen Love Songs zu uns runter und ich bemerkte Sirius intensiven Blick. Ich wich ihm aus, auch als er auf mich zukam und mir die Haare aus dem Gesicht strich, konnte ich ihn nicht ansehen. Als er mir die Hand auf den Arm legte, zog ich ihn weg.

Harpers Hände glühten noch wie Brandmale auf meiner Haut und obwohl ich niemand anderen als Sirius in meiner Nähe haben wollte, konnte ich seine Berührung nicht ertragen. *Ich schämte mich.*

"Tut mir leid, ich wollte nicht..." Murmelte Sirius und blieb ganz ruhig neben mir stehen.

Wir schwiegen und hörten der Musik zu.

*"I feel wonderful ... Because I see the love light in your eyes ... And the wonder of it all ... Is that you just don't realize how much I love you .."*

Langsam verschwand das taube Gefühl aus meinen Beinen und ich konnte weitergehen.

Schweigend ging ich neben Sirius her, er legte nicht mehr den Arm um mich und ich traute mich auch nicht danach zu fragen. Wir gingen einfach nur schweigend nebeneinander her durch das nächtliche London. Sirius' Jacke hielt mich warm und schützte mich vor den Blicken der Leute, denen wir begegneten.

Seine Wohnung lag nicht weit vom Club entfernt im dritten Stock eines Wohnhauses. Er half mir die Treppen hoch und gab mir eines seiner Hemden zum anziehen.

Ich wusch mich im Badezimmer und blickte meinem Spiegelbild entgegen. Ich erkannte das Mädchen kaum, das mir wie ein verstörtes Reh entgegen blickte. Schnell zog ich mich um und trat zu Sirius in's Wohnzimmer. Er war gerade dabei, eine Decke und ein Kissen auf die Couch zu legen.

"Danke", murmelte ich und wollte mich schon setzen, doch er packte mich an den Schultern und führte mich in's Schlafzimmer.

"Du schläfst heute Nacht hier." Meinte Sirius bestimmend.

Ich lächelte dankbar. Am liebsten hätte ich ihn umarmt, doch ich traute mich nicht.

"Danke." Sagte ich und versuchte, meine Stimme so sicher wie möglich klingen zu lassen.

"Keine Ursache, schlaf gut." Erwiderte er und ging aus dem Zimmer. Er wollte gerade die Türe schliessen, als mir etwas einfiel:

"Sirius, warte!" Er drehte sich um. "Ich ... ich weiss nicht... kön-könntest du die Tür offen lassen?" Fragte ich verlegen.

"Klar, kein Problem." Er liess sie offen und ging ins Wohnzimmer.

Ich legte mich in sein Bett. Die Bettwäsche roch nach ihm und ich kuschelte mich in die Decke. Ich hörte ihn noch ein paar Minuten lang hin- und her laufen, ehe es ganz still wurde.

"Danke," flüsterte ich in die Dunkelheit und drehte mich auf die Seite, um zu schlafen.

# Das Glück im Unglück - Teil 1

*Sirius*

Ich lag auf dem Rücken und starrte in die Dunkelheit. Tausend Fragen und Gedanken kreisten in meinem Kopf und verhädderten sich zu einem schwarzen, undurchdringlichen Wirrwarr, durch das ich nicht klar sehen konnte. Leise hörte ich Leannes gleichmässige Atemzüge aus dem Schlafzimmer und das Rascheln der Bettwäsche, wenn sie sich bewegte. Ich nahm jedes Geräusch verstärkt wahr und hinter meinen Schläfen pochte es, ob vom Adrenalin oder der Wut, die noch in mir brodelte. Am liebsten wäre ich wieder aufgestanden und hätte diesen Harper noch einmal aufgesucht. Ich bereute es zutiefst, ihm nur meine Faust in's Gesicht geschlagen zu haben, und nicht noch irgendeinen ekligen Fluch, der seine Geschlechtsteile unbrauchbar gemacht hätte. Ein Grinsen huschte mir über's Gesicht und ich betrachtete meine geschürften Handknöchel, die nach der Konfrontation mit Harpers Gesicht blau anliefen. Genugtuung breitete sich in mir aus und ich empfand den Schmerz als Triumph.

Leanne hustete leise und ich fragte mich, ob sie wohl auch wach im Bett lag ... meine Gedanken drifteten ab, an den Anblick ihrer schmalen Gestalt, der langen, braunen Haare und diesen grossen Augen, in denen man sich verlieren konnte wie in einem grossen, azurblauen See ...

Ein eindringliches Klopfen an der Tür weckte mich. Wie von der Acromantula gestochen sprang ich auf und hastete zur Tür. Schnell öffnete ich sie und streckte den Kopf raus.

"Psst! Man, seid ihr irre?!" Zischte ich und schielte besorgt über die Schulter zum Schlafzimmer, doch darin schien alles ruhig zu sein. Ich schlüpfte hinaus in den Flur und zog leise die Wohnungstür hinter mir zu.

"Man spinnt ihr Volleppen eigentlich, hier so früh aufzutauchen?" Zischte ich James und Evans an. Beide zogen nur irritiert die Augenbrauen hoch.

"Es ist Mittag, Tatze!" Entgegnete James und grinste mich frech an.

"Na und? Ich hab Besuch." Gab ich mürrisch von mir und warf Evans einen misstrauischen Blick zu. *Was wollte sie?*

Als hätte sie meine Gedanken erraten, strich sie sich eine ihrer langen, roten Haarsträhnen aus dem Gesicht und nagelte mich mit einem ernsten Blick aus ihren grünen Augen fest, so dass ich erstmal wegsehen musste.

"Wir sind hier, um dir zu sagen, dass ich mich um Leas Eltern gekümmert habe. Gleich gestern Nacht habe ich eine Eule geschickt und behauptet, sie würde bei mir übernachten und auch den ganzen Tag heute bleiben." Ich starrte sie erstmal einen Moment an, dann räusperte ich mich.

"Aha, ok, nett von dir, aber woher...?" Fragte ich irritiert.

"Peter hat gesehen, wie ihr zusammen den Club verlassen habt, er meinte ihr hättet es eilig gehabt, und kurze Zeit später ist Emma erschienen und hat erzählt, dass Harper's Gesicht voller Blut sei und er im Hinterhof Zeter und Mordio schreien würde - grösstenteils Verwünschungen auf deine Kosten." Beendete Evans ihren Vortrag und James musterte mich mit ernstem Blick.

"Ihr habt doch nicht ...?" Fragte er und deutete auf meinen nackten Oberkörper, noch ehe ich was entgegnen konnte schlug Evans ihm die Hand weg.

"James! Natürlich hat er nicht - oder?" Blitzschnell fixierte sie mich und ich hob abwehrend die Hände.

"Spinnt ihr oder was? Ich hab auf der Couch geschlafen. Ihr gehts soweit gut, glaub ich."

"Ok, alles klar. Ich würde gerne warten, bis sie aufwacht. Ich hab ihr ein frisches Kleid mitgebracht und dachte, ich nehm sie mit zu mir nach hause." Meinte Evans und wollte sich an mir vorbei zur Tür drängen, doch ich versperrte ihr den Weg. Warum musste sie sich einmischen? Es war ja nicht so, dass Lea ein Kleinkind wäre und sie ihre Mutter.

"Nicht nötig. Gib mir das Kleid, ich kümmerge mich schon." Sagte ich ernst und hielt ihr auffordernd die Hand hin. Evans schaute mich mit grossen Augen an und lachte dann hämisch.

"Oh ja, das kann ich mir vorstellen. Vergiss es!" Zischte sie und wollte sich wieder an mir vorbeidrängen, doch James zog sie am Arm zurück, nahm ihr die Tasche vom Arm und reichte sie mir.

"Ist ok Lily, lass ihn nur. Ich vertraue Sirius."

Und noch ehe das rothaarige Biest etwas erwidern konnte, nickte er mir zu und zog seine Freundin

Richtung Treppenhaus.

Ich schlüpfte wieder so leise wie möglich in die Wohnung und schlich in die Küche. Diese war offen und lag genau gegenüber der Schlafzimmertür, doch ich versuchte trotzdem so leise wie möglich Kaffee zu machen. Zusätzlich setzte ich auch noch Tee auf, da ich nicht wusste, was Leanne lieber trank. Ich öffnete den Kühlschrank und verzog das Gesicht: Ausser einem winzigen Stück Käse und ein paar Oliven fand sich nichts essbares. Die Suche ging weiter im Küchenschrank, in dem ich eine fast leere Packung Cornflakes und eine Tafel Schokolade fand. Die Cornflakes ohne Milch konnte ich vergessen und Schokolade zum Frühstück gab's wohl nur in irgendwelchen Kitschromanen verzweifelter Muggelfrauen. Gerade wollte ich mich wieder zur Tür schleichen um was zu essen zu besorgen, als die Schlafzimmertür ganz aufging und Jackson vor mir stand. Obwohl sie müde und zerknittert aussah und ihr der Schreck von letzter Nacht noch in den Augen anzusehen war, rutschte mir mein Herz für einen Moment in die Hose.

Das Hemd, das ich ihr geliehen hatte, bedeckte grademal den oberen Teil ihrer Oberschenkel und ich konnte den Blick für ein paar Sekunden nicht von ihren Beinen abwenden.

Sie lächelte mich verlegen an und fuhr sich unsicher durch's Haar.

"Gute Morgen," murmelte sie und ich bemerkte wie ihr Blick über mein Gesicht flackerte, wohl auf der Suche nach irgendwelchen Gefühlsregungen meinerseits, was die letzte Nacht betraf. Ich lächelte sie nur an.

"Guten Morgen, möchtest du Kaffee oder Tee?" Fragte ich und deutete einladend auf die Herdplatte.

"Kaffee, bitte." Sagte sie leise und kam zögernd näher. Ich grinste breit und angelte kunstvoll nach einer Tasse, die über der Spüle hing. Mit grossen Gesten schenkte ich ihr eine Tasse Kaffee ein und grinste dabei die ganze Zeit wie ein Clown im Zirkus, in der Hoffnung, sie etwas aufmuntern zu können. Und tatsächlich lächelte sie schüchtern, als sie die Tasse entgegen nahm, wobei es mir sofort wärmer um's Herz wurde und ich den Blick einfach nicht mehr von ihr wenden konnte.

*Bei Merlin, war ich verknallt!*

Dieses Gefühl, für jemanden da sein zu können, gebraucht zu werden, liess mich innerlich wachsen. Ich verfluchte Harper immer noch, aber es änderte nichts daran, wie ich Leanne sah, im Gegenteil, ich fühlte mich nur noch mehr für sie verantwortlich und wollte sie am liebsten gar nicht mehr aus der Wohnung lassen.

Aber ich wusste auch, dass ich meine Gefühle im Zaum halten musste, sie war verstört und unsicher, und ausserdem spukte auch noch Remus in meinem Kopf herum. Aber ich sagte mir, dass er mich ja genau darum gebeten hatte, auf sie aufzupassen, und etwas anderes tat ich nicht.

"Möchtest du auch etwas essen? Ich habe nichts da, aber es gibt einen Laden um die Ecke, die haben die besten Muffins von ganz Grossbritannien! Ich lade dich ein." Ich grinste und grinste weiter und auch sie lächelte, schüttelte aber den Kopf.

"Ich habe keinen Hunger, aber danke." Sie nippte an ihrem Kaffee und wich meinem Blick aus.

Mein Gehirn arbeitete - wie konnte ich sie aufmuntern und von dem Geschehenen ablenken? Mein Blick wanderte durchs Wohnzimmer und blieb am Fernseher hängen.

"Komm mit." Ich packte sie am Arm, führte sie aus der offenen Küche um das Regal herum, in dem immer mein Feuerwhiskey stand, und drückte sie auf's Sofa.

"So, setz dich, ich zeig dir was." Ich ging vor und schaltete das Gerät ein, zappte durch die Kanäle bis ich einen Spielfilm fand.

"Oh, wow..." Flüsterte Leanne und starrte auf den Bildschirm.

"Cool, nicht wahr?" Sagte ich mit breitem Grinsen, ging in die Küche und holte die Tafel Schokolade und eine Tasse Kaffee für mich. Zurück im Wohnzimmer stellte ich beides auf den Tisch, nahm meine Decke von letzter Nacht und legte sie Leanne um die Schultern, ehe ich mich neben sie setzte.

"Und hier noch für die Seele," meinte ich neckisch und reichte ihr ein Stück Schokolade. Sie lächelte und biss zögernd ab, dann konzentrierte sie sich auf den Film. Es war ein amerikanischer schwarz-weiss Spielfilm, doch ich achtete nicht wirklich auf die Handlung, immer wieder beobachtete ich Leanne, wie sie fasziniert auf den Bildschirm starrte, immer mal wieder gedankenverloren ein Stück Schokolade nahm und mit jeder Minute, die sie sich mehr entspannte, rutschte sie näher, bis ihr Kopf an meiner Schulter ruhte. Ein Glückswelle durchströmte mich und ich legte vorsichtig den Arm um ihre Schultern. Sie liess es geschehen, lehnte sich enger an mich und seufzte zufrieden.

Wieder machte sich ein Gedankenknäuel in meinem Kopf breit und vernebelte mir die Sicht. Das, was ich hier tat und was ich empfand, hatte ich noch nie empfunden und für einem kurzen Moment verkrampfte ich

mich und diese vertraute Nähe machte mir Angst, aber im nächsten Moment schaute ich runter in Leanne's Gesicht und sie schaute zu mir rauf. Ihre Augen glänzten und ihr Mund war leicht geöffnet, als wolle sie etwas sagen, aber traute sich nicht. Die Pupillen ihrer blauen Augen waren gross und dunkel und ich verlor mich komplett in deren Wärme und ohne weiter nachzudenken beugte ich mich zu ihr runter und küsste sie.